



Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften

Jahrgang 1939

Philosophisch-historische Klasse

Nr. 2

Zehnter vorläufiger Bericht über die
von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in Uruk-Warka unternommenen
Ausgrabungen

von

Dr. A. Nöldeke,
Dr. Ing. E. Heinrich und H. Lenzen

Mit 31 Tafeln.

Berlin 1939

Verlag der Akademie der Wissenschaften
in Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

Vorgelegt von Hrn. Rodenwaldt in der Gesamtsitzung am 2. Februar 1939.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 7. Juli 1939.



Abb. 1. Ausschnitt aus dem Stadtplan.

Vorwort.

Von A. Nöldeke.

Der besonderen Schwierigkeiten Herr geworden zu sein, die dem Zustandekommen der soeben beendeten 10. Wintergrabung in Uruk-Warka im Wege lagen, ist im höchsten Maße das Verdienst des Direktors der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin, Hrn. Prof. Dr. W. Andrae. Wie ihm gebührt unser Dank denjenigen Stellen, welche die Mittel für die Durchführung der Kampagne gewährt haben. Den Namen von Mrs. E. Douglas van Buren in Rom dabei wiederum nennen zu dürfen, gereicht uns zu großer Freude.

Die Expedition war zusammengesetzt worden aus den HH.: Dr. A. Falkenstein als Philologe, Dipl. Arch. A. v. Haller, Dr. Ing. E. Heinrich, Dipl. Ing. H. Lenzen als Architekten, Dr. A. Nöldeke als Leiter. Später kam Hr. K. Schrickel als Photograph hinzu, und seitens des iraqischen Dpt. of Antiquities wurde es-Sejjid Mahmüd Ainatschi als Representative bestellt.

Bei den Vorbereitungen der Expedition daheim einen großen Teil der Arbeitslast getragen zu haben, danken wir Frä. K. Papperitz und Frau Dipl. Ing. L. Ziegler.

Ausreisetag war der 29. Oktober 1937; die Expeditionsteilnehmer kamen am 12. November auf der Ruinenstätte von Uruk an. Die Umständlichkeiten der Reise waren beim Betreten der Syrischen Küste durch die Hilfe des Generalkonsuls in Beirut, Hrn. Dr. Seiler, erleichtert. In Bagdad öffneten sich in alter Gastlichkeit das Haus des Advisers beim iraqischen Dpt. of Antiquities, Hrn. Dr. J. Jordan, und das des Deutschen Gesandten im Iraq, Hrn. Ministers Dr. F. Grobba und seiner Gemahlin. Bagdad blieb mittels dieser beiden Häuser, denen wir uns immer zu Dank verbunden fühlen, während der Gra-

bung der nächste Stützpunkt für uns. So sind wir auch den Herren der Deutschen Gesandtschaft und vielen Mitgliedern der Deutschen Kolonie in Bagdad zu Dank vielfach verpflichtet.

Die Arbeiten auf der Ruinenstätte konnten auch diesmal nicht ganz ohne Aufenthalt durch Schwierigkeiten, welche einige der Stammeshäupter der ArbeiterEinstellung entgegengesetzten, am 16. November begonnen werden. Der Winter nahm einen ungewöhnlich regnerischen Charakter an und hat damit die Arbeiten recht oft gestört. Mit der Teilung der Funde am 15. März 1938 wurde die Grabung abgeschlossen. Die Expedition hat Warka am 24. März zur Heimreise verlassen.

Unter den Aufgaben der Grabung für den Winter 1937/38 war eine Schürfung geplant, die einer besonderen Erlaubnis seitens des Dpt. of Antiquities bedurfte, weil sie außerhalb des Konzessionsgebietes für Warka lag. Se. Exz. Hr. Prof. Saty al-Hasri hat diese zusätzliche Erlaubnis bereitwillig erteilt, wofür wir ihm im höchsten Maße dankbar sind. Es handelt sich um eine Ruine, deren Bewohnung vor Uruks frühester Besiedlung zu liegen scheint, gegen 18 km ssw von Warka entfernt, in der Uferbank des Euphrat und hier vom Alluvium in 2.50 m Stärke bedeckt, im übrigen Teil in das Flußbett hineinragend und von den Fluten überspült. Die von Heinrich in die Uferbank eingesenkte Suchgrube wurde, als sie soeben die Scherbenschichten erreicht hatte, von frühzeitigem Hochwasser ersäuft und ist seitdem nicht wieder zugänglich gewesen. Die Wichtigkeit der so vereitelten Untersuchung wurde darin gesehen, daß von ihr erweiterte Erkenntnisse zu erwarten waren über die Art und zeitliche Ansetzung der dort vorkommenden, anscheinend vor-obödlischen Keramik, die z. T. Beziehungen aufzuweisen scheint zu Arpatschije und Tell Halaf und mithin vielleicht neue Schlüsse ziehen lassen könnte auf frühe Bevölkerungsvorgänge.

In Uruk-Warka selbst standen in Eanna die Arbeiten so, daß im IX. Vorbericht von Lenzen bereits rnternommen werden konnte, die baugeschichtliche Entwicklung des heiligen Bezirkes von den früh-dynastischen Schichten an in großen Zügen darzustellen. Die Aufgaben in Eanna sind damit keineswegs als erschöpft anzusehen, auch nicht für die genannten Zeiten. Inzwischen ist es gelungen, die Gesamtausdehnung Eannas für die assyrische und neubabylonische Zeit zu erkennen, und damit tritt die Aufgabe hervor, diesen großen Rahmen weiter noch als bisher mit dem Detail der Höfe, Tore, Tempel und aller feststellbaren Einzelheiten zu beleben. Soweit das in der verfloffenen Kampagne gelungen ist, legt Lenzen, der diese Grabungen wie früher betreut hat, darüber Bericht im folgenden ab.

Im Gebiet des Anu-Antum-Tempels bestimmte die Frage nach der zeitlichen Einordnung des Weißen Tempels dringlich die Untersuchungen, die in der Hand Heinrichs gelegen haben. Die örtliche Isolierung von den Grabungsgebieten mit gut bekannten Schichtenverhältnissen schien auch archäologisch zu bestehen. Eine Verbindung schien herstellbar vermittle des Kalksteingebäudes vor der Südecke der Bit Rësch-Terrasse, dessen Datierung in die IV. bis V. archaische Schicht vorläufig hinreichend gesichert war. Die Durchführung des Planes gewährte Aufschlüsse z. B. über die unterschiedliche Höhenlage zwischen Bit Rësch-Terrasse und Kalksteingebäude; sie war mit großen Erdbewegungen verknüpft; dazu hat ein Wolkenbruch gegen Schluß der Kampagne die Arbeiten um vierzehn unwiederbringliche Arbeitstage zurückgeworfen. Eine vollständige Sicherung der Beantwortung der Grundfrage gegen alle etwa aufzuwerfende Bedenken wird von weiteren Untersuchungen an anderer Stelle erwartet werden dürfen.

Es gelang vor Abschluß der Kampagne noch, den Grundriß des Kalksteinbauwerkes selbst zu klären, obwohl seine Mauern bereits in archaischer Zeit allergrößtenteils bis zum Grunde ausgebaut worden waren. Er ist im älteren seiner beiden feststellbaren Zustände den Grundrissen des großen Tempels der Archaischen Schicht IV in Eanna und des Kalksteintempels zu Archaisch V verwandt.

Die Wohnstadtruine Uruks hat die dritte Aufgabe des Winters gestellt, die anzugreifen nahegelegt wurde durch den Wunsch, die Beobachtungen an Ruinen archaischer Zeit in der Umgebung Warkas in Vergleich zu stellen mit gleichzeitigen Wohnsiedelungen innerhalb der Stadt. Für die Untersuchung schien geeignet das Hügelgebiet im nordwestlichen Weichbildteile Uruks. Die Arbeiten sind durch A. v. Haller ausgeführt, dessen Ausscheiden aus der Expedition wir lebhaft bedauern müssen. Über die Ergebnisse seiner Grabung berichtet H. Lenzen.

Die Ausgrabung in Eanna.

Von H. Lenzen.

In Eanna haben wir im letzten Winter große Teile der historischen Schichten, dagegen nur einen ziemlich kleinen Teil der frühgeschichtlichen Schichten freilegen können. Die Gestalt der Ruine einerseits und die Witterungsverhältnisse andererseits zwangen uns zu diesem Weg.

Es ist gelungen, die Gesamtausdehnung des Heiligtums für die Spätzeit festzulegen. Geringe, jedoch unwesentliche Verschiebungen dieser Grenzen sind noch möglich, weil wir nicht die ganzen Mauerzüge freilegen konnten. Die von dem Heiligtum eingenommene Fläche ist bedeutend größer, als wir bisher annehmen konnten. In der assyrischen, neubabylonischen und achämenidischen Zeit beträgt sie 112200 qm. Das ganze Gebiet wird von dem sogenannten Außenzingel eingeschlossen. Vollkommen geklärt ist dieser Zingel auf der Südostseite des Heiligtums, wo er auf eine Länge von 320 m von der Südecke bis zu Ostecke freigelegt wurde. Bis zum letzten Winter kannten wir nur die Hälfte. Zu den zwei schon früher ermittelten Toren konnten wir auf dieser Seite zwei neue Tore feststellen und freilegen. Ein fünftes Tor läßt sich mit ziemlicher Sicherheit im Nordwest-Zingel ergänzen. Die Ruinen des Südost-Zingels liegen etwa 8 m über dem nach Osten dem Heiligtum vorgelagerten Stadtgebiet. Die Südecke selbst ist verschwunden. Der erhaltene Teil beginnt mit dem Torraum 38, dem schon in UVB II 10 beschriebener Südtor. An diesen Torraum schließen sich die Räume 39—44 an, die ihre Zugänge vom Hof aus haben und untereinander nicht verbunden sind. Diese Räume reichen bis zu dem alten Osttor 77 (s. UVB II Taf. 3) (Die Bezeichnung Osttor müssen wir fallen lassen, weil wir sie für das neu aufgefundene Tor 84 in Anspruch nehmen wollen.) Das Tor 77 führt in einen großen Hof, von dem weiter unten die Rede sein soll. In denselben Hof führt auch das Tor 78. Beide Tore liegen in der Flucht des bisher beschriebenen Zingeltraktes. Sie scheinen aber nicht eigentliche Außentore gewesen zu sein. Im Planquadrat Qe XV 5 biegt der von Südwesten nach Nordosten streichende Zingel um 90° um und verläuft auf einer Länge von ungefähr 30 m nach Südosten, um dort erneut zu wenden und seine alte Richtung wieder aufzunehmen. In der so gebildeten Ecke liegen Reste kleiner Wohnhäuser mit Bestattungen in Doppelpfgräbern ärmlichster Art (siehe unten S. 11). Sehr wahrscheinlich war hier ein Vorhof (wie auf Taf. 5 ergänzt) in den Zingel mit einbezogen, so daß ein weiteres Tor angenommen werden muß, das vom Stadtgebiet her in diesen Vorhof hinein führte. Wie der Zugang von dem tief liegenden Stadtgebiet zu diesen Toren hinauf gewesen ist, ist bisher nicht mit Sicherheit zu sagen. Es müssen entweder Treppen und Rampen zum Auftreten des Vorhofes hinaufgeführt haben, oder aber diese Anlagen müssen in dem Vorhof selbst gelegen haben. Bisher wurden von den Aufgängen an dieser Stelle keine Spuren gefunden, weil eine tiefe Regenrinne fast den ganzen Vorhof weggerissen hat.

Die Ostecke des Heiligtums liegt in Re XV 2. In dem neu freigelegten Zingelabschnitt wurde in Rb, c XV 4, 5 eine Toranlage festgestellt (im Plan 84), die als östlichster Durchlaß den Namen Osttor führen soll. Von der Ecke in Ra XVI 1 bis zum Tor folgen 3 Räume aufeinander, von denen 2 nur vom Hof aus zugänglich sind. An diese Räume schließt sich das Tor mit zwei kleinen Nebenräumen an, von denen der eine (83) nur vom Torraum aus und der andere (85) vom Torraum und vom Hof aus zu betreten waren. An das Tor schließen sich bis zur Ecke noch einmal 3 Räume an, die alle wieder nur

vom Hof aus zu betreten sind. In Re XV 2 beginnt dann der nach Nordwesten verlaufende Nordost-Zingel des Heiligtums. Von ihm konnten bisher die ersten 3 Räume (89, 90 und 91) sichergestellt werden, die ganz den bisher bekannten Zingelräumen entsprechen. Auf seinem weiteren Verlauf bis zur Nord-ecke, die etwa in Pd XII 4 liegen muß, ist der Nordost-Zingel teilweise stark zerstört, teilweise aber so von jüngeren Ruinenhügeln überlagert, daß er noch nicht geklärt werden konnte. Das Gelände des Heiligtums fällt vom kultischen Mittelpunkt, dem Hof mit der Zikurrat, und den ihn angrenzenden Höfen, nach Nordosten ganz bedeutend; so senkt sich die Unterkante des Außenzingels von Ra XVI 1 bis Re XV 2 in fünf großen Stufen um 5 m.

Von der Einschließung auf der Nordwestseite haben wir vorläufig nur einen ganz kleinen Teil in den Planquadraten Oa XIV 2, 3 freigelegt; die Hügelkette an jener Stelle gibt den Verlauf der weiteren Mauer auch jetzt schon deutlich an.

Die Einschließung auf der Südwestseite des Heiligtums war schon seit langem bekannt; zu den bereits früher veröffentlichten Teilen ist im letzten Winter nichts Neues hinzugekommen.

Die bisher beschriebenen Anlagen gehören alle in die Zeit Sargons II. von Assyrien (721—705 v. Chr.). Sie wurden in der Folgezeit von Nebukadnezar, Nabonid und noch von dem Achämeniden Kyros beibehalten und, wo sie zerstört waren, an gleicher Stelle wieder neu errichtet. Bei diesen Neuerrichtungen in neubabylonischer Zeit ist man sehr gründlich vorgegangen; es scheint (wie es auch früher schon von Dr. Jordan ausgesprochen ist), als ob ganze Teile des mehr oder weniger verfallenen und zerstörten sargonischen Zingels abgebrochen wurden, und daß auf dieser ziemlich einheitlichen Fläche der neubabylonische Zingel entstand. Lediglich die Kammern innerhalb des Zingels änderten ihre Größen, und damit verschoben sich auch die vom Hof in den Zingel hineinführenden Eingangstüren. In den am weitesten zur Ostecke vorgeschobenen Höfen hatte sich das Benützungsniveau gegenüber der assyrischen Zeit erheblich erhöht, so daß nun teilweise Treppen in die tiefer als das Hofniveau liegenden Zingelräume hinabführten.

An einer Stelle des Zingels, im Planquadrat Ra XV 5, lag auf dem Hofpflaster der achämenidischen Zeit umgekippt ein Teil der Zingelmauer. Da in der obersten Schicht Backsteine in Asphalt lagen, nehmen wir an, daß diese Backsteine das begehbare Dach des Zingels gebildet haben; nach der Fallage würde die Höhe des Außenzingels ohne Zinnenkranz etwa 5 m gewesen sein.

Wie die Zingelräume im Aufbau gestaltet waren, ist nicht mit voller Deutlichkeit zu sagen. Vom sargonischen Zingel sind meistens nur die Fundamente erhalten, die keine Gliederung der Front zeigen. In neubabylonischer Zeit ist die ganze Mauer, soweit wir es beurteilen können, bestimmt auf der dem Hof zugekehrten Seite, sehr wahrscheinlich aber auch auf der Außenseite, in Vor- und Rücksprünge aufgelöst. Die Größe der Vor- und Rücksprünge ist bedingt durch das Ziegelmaß. Sie ist nicht durchaus regelmäßig an allen Teilen des Bauwerks, sondern sie erleidet Umgestaltungen bei Tordurchlässen und Ecken. Im allgemeinen aber sind Wandpfeiler und Nischenflächen etwa 2,80 m lang und sie versetzen sich gegeneinander um einen halben, seltener um einen ganzen Ziegel. Die Pfeiler- und Nischenflächen ihrerseits sind durch Rillen aufgelöst, so daß in jeden Vor- oder Rücksprung 2 (und bei größeren Aufteilungen als den oben angegebenen 3 und mehr) Rillen in die Fläche eingelassen sind. Die einfachste Rillenform ist die einmal eingetiefte Rille; sie ist einen Ziegel breit und einen halben Ziegel tief. Die kompliziertere Form ist die doppelt eingetiefte Rille; sie ist $1\frac{1}{2}$ Ziegel breit und 1 Ziegel tief. Beide Rillenformen sind bestimmt in neubabylonischer Zeit nachzuweisen, wahrscheinlich aber kommen sie beide schon an dem Zingel Sargons II. vor. Die Achämeniden verwenden zwar auch die doppelt eingetiefte Rille, sie ist aber nicht mehr am Ziegelverband abzulesen; aufgemauert wird eine einfache Rille, die doppelte Eintiefung wird nur im Putz herausgearbeitet.

Ob die ganze Mauer von einem Zinnenkranz gekrönt war, läßt sich durch die Ausgrabung nicht nachweisen. Die Brüstung des Zingels ist möglicherweise aus gebrannten Ziegeln errichtet gewesen, aber auch dann ist es nicht leicht, den Beweis für einen Zinnenkranz zu führen, es sei denn, daß er aus Formsteinen

erbaut oder bemalt gewesen sei; bisher hat die Grabung noch keine Anhaltspunkte für einen Zinnenkranz gegeben. Wir müssen uns daher bei einer eventuellen Rekonstruktion an Vorbilder aus anderen Teilen des Landes halten.

Die schon in früheren Jahren gemachte und wiederholt mitgeteilte Beobachtung, daß sich in der Gesamtanlage des Heiligtums große durchgehende Linien mindestens von der frühdynastischen Zeit bis in die späteste Benutzungszeit nachweisen lassen, bestätigt sich auch in weitgehender Weise für den Außenzingel. Auf der Nordwest- und der Südostseite konnten die Zingel für die Zeit der frühdynastischen Schichten, für die Zeit der III. Dynastie von Ur, sehr wahrscheinlich auch für die altbabylonische und die kassitische Bauperiode nachgewiesen werden. Besonders deutlich ist bisher die Schichtenfolge an dem Südostzingel, der auf dem Steilhang liegt, zu erkennen. Von der Südecke bis zum Mittelort liegen unter dem Fundament Sargons II. noch Reste der Einschließung aus der Zeit der III. Dynastie von Ur. Wie schon im vorigen Bericht gezeigt wurde, ist dieser Zingel sehr wahrscheinlich in altbabylonischer Zeit oder kurz danach einer Katastrophe zum Opfer gefallen.

Ein Zingel der kassitischen Bauperiode konnte hier bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Die Zingelanlagen der frühdynastischen Zeit liegen in diesem Abschnitt etwa 20 m südöstlich vor den Anlagen der geschichtlichen Zeit. Die Tor- und Rampenanlage in Pc, d, e XVII 1, 2, 3, 4 liegt nicht, wie wir bisher annahmen (siehe UVB IX 13), draußen vor der Einschließung, sondern sie ist vom Außenzingel mit eingeschlossen (s. Taf. 8). Der Zingel selbst wird von einer 8—10 m starken massiven Mauer aus plankonvexen Lehmziegeln gebildet. Die Bauperioden der 7 Unterabteilungen von I lassen sich mit mehr oder weniger großer Deutlichkeit von der Ruine ablesen.

Verfolgen läßt sich diese Mauer in einem geradlinigen Verlauf von Pd XVII 4 bis Rb, c XV 3, 4. Am Ostende hat möglicherweise eine Toranlage bestanden, doch erlaubt der Grabungsbefund noch nicht, dieses Tor mit Sicherheit zu ergänzen. Vielleicht bog der Zingel unmittelbar hinter diesem zu ergänzenden Tor nach Nordosten um, die Ecke konnte noch nicht ausgegraben werden; wir müssen auf spätere Grabungskampagnen warten, in denen es möglich sein wird, dieses Gebiet in Flächengrabung freizulegen. Von Qe XVI 2 und Ra XVI 1 an laufen auch die Zingel der III. Dynastie von Ur und der späteren Bauperioden an der gleichen Stelle wie der frühdynastische Zingel, so daß hier für die Spätzeit der etwa 20 m breite und 70 m lange Vorhof für die beiden Mittelporte ergänzt wurde.

In Oa XIV 3 wurde unter den Zingelanlagen der Spätzeit die Anlage der III. Dynastie von Ur und die der frühdynastischen Zeit festgestellt. Die Anlage der III. Dynastie ist durch eine Gründungsurkunde auf Schulgi, den zweiten Herrscher der III. Dynastie von Ur, datiert (um 2300 v. Chr.). Die Inschrift (s. unten S. 18) bezieht sich auf Erneuerungen dieses Königs in Eanna und auf die Erbauung der »großen Mauer« von Eanna, womit der Außenzingel gemeint ist. Im Zusammenhang mit den sonstigen Inschriften dieser Zeit ergibt sich, daß Urnammu, der Vater und Vorgänger Schulgis, Zikurrat und Innenzingel fertigstellte, und daß sein Nachfolger dieses Werk erneuerte und vergrößerte.

Bei den Einschließungen auf der Nordost- und Südwestseite des Heiligtums liegen die Verhältnisse wesentlich anders als auf den beiden bisher beschriebenen Seiten. Unter den sargonischen Zingelräumen an der Ostecke wurden bisher keine früheren Zingelanlagen festgestellt. Die vorgefundenen Schutthverhältnisse machen es auch unwahrscheinlich, daß unter der Zingelanlage im Nordosten ältere Zingel bestanden haben. Es scheint vielmehr so, als hätte Sargon II. das Heiligtum auf dieser Seite ziemlich beträchtlich erweitert. Wo die Nordost-Zingel in den früheren Schichten gelegen haben, ist noch nicht deutlich; sehr wahrscheinlich aber haben sie auch schon den Platz mit eingeschlossen, auf dem in der kassitischen Zeit Karāindasch seinen Innintempel baute.

Auf der Südwestseite sind die Außenzingel der Spätzeit bis in die Zeit der III. Dynastie von Ur auf große Strecken hin erkannt und freigelegt. Die Zingelmauer der frühdynastischen Schicht muß bedeutend weiter nach Südwesten vorgeschoben gewesen sein. Zwar ist gerade hier von den frühdynastischen Schichten nicht sehr viel erhalten, aber das Wenige, was da ist, fordert einen weiter außerhalb liegenden Zingel.

Aus dem bisher vorliegenden Grabungsbefund kann man schließen, daß das Eanna-Heiligtum in seinen Nordwest- und Südostbegrenzungen von der frühdynastischen Zeit bis in die achämenidische Zeit hinein, also rund zweieinhalb Jahrtausende konstant blieb, während die Südwest- und Nordostgrenze im selben Zeitraum allmählich immer weiter nach Nordosten wandern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in der frühdynastischen Zeit das Eanna-Heiligtum mit seiner Westecke bis an den Bezirk des späten Bit Rësch gereicht hat.

Frühere Außenzingel als die der frühdynastischen Zeit wurden bisher nicht gefunden; es ist aber damit noch nicht gesagt, daß sie nicht vorhanden waren.

Der Innenzingel.

Tafel 5 bis 8.

Der kultische Mittelpunkt der Gesamtanlage, die Zikurrat, lag, wie schon oft gesagt, in einem relativ engen Hof, der vom Innenzingel eingeschlossen war. Das meiste, was von diesem Innenzingel bekannt geworden ist, ist jeweils in den Vorberichten veröffentlicht worden. Durch Neufreilegung können wir in diesem Jahr nur wenig zu dem früher Gesagten hinzufügen. Immerhin ist dieses Neue doch von solcher Wichtigkeit, daß wir dem Innenzingel in diesem Vorbericht einen besonderen Abschnitt widmen müssen: Auf der Nordostseite kennen wir die Raumreihe mit einem Tor in der Achse des östlichen Tieftempels (s. Taf. 5, 6), der sehr wahrscheinlich der Zeit Sargons II. zuzuschreiben ist und der in neubabylonischer und achämenidischer Zeit wiederbenutzt, wenn nicht überhaupt ganz erneuert wurde. Der Anschluß an den Südost-Zingel in Pe XV 5 (Taf. 1—6) ist für die neubabylonische und achämenidische Zeit gesichert und für die Zeit Sargons II. sehr wahrscheinlich. Auf diese Stelle werde ich weiter unten noch einmal zurückkommen. Der nun folgende Südost-Zingel ist in UVB IX 17 genau beschrieben; ich brauche hier nur auf die Pläne (Taf. 5, 6) zu verweisen. Ebenso ist es mit dem Südwest-Zingel. Geändert hat sich die Anlage auf der Nordwestseite. Ob der zwischen Raum 22 und der Hauptcella 24 gezeichnete Raum in der Weise, wie es der Plan zeigt, die beiden Zingeltrakte miteinander verband, ist nicht ganz gesichert. Von den Umfassungsmauern dieses Raumes ist so wenig erhalten, daß man sie nicht mit Sicherheit rekonstruieren kann. Der Nordwesttempel bleibt unverändert, nur möchten wir hier den früher ergänzten Eingang an der Nordwestecke des Hofes 26 streichen. Der Hof ist zugänglich durch die beiden Räume 73 und 74. Raum 73 hatte eine Tür nach außen und eine schmale kleine Tür zum Hof. Von Raum 74 war er in neubabylonischer und achämenidischer Zeit durch eine schmale Mauer getrennt. Ob diese Trennwand schon für die sargonische Zeit anzunehmen ist, bleibt ungewiß, da sie nicht so tief gegründet ist wie das übrige Mauerwerk Sargons II. und unter ihr andererseits keine Spuren einer älteren Mauer festgestellt wurden. Raum 74 ist bedeutend größer als 73. Von ihm führt eine sehr breite Tür in den Tempelhof. Wir nehmen an, daß eine zweite Tür von dem Zikurrathof in diesen Raum hineingeführt hat, so daß zwei Eingänge zu dem Nordwesttempel vorhanden waren. Von diesen beiden Vorräumen 73 und 74 führen Türen in weiter nach Nordosten anschließende Räume. In Pa XV 3 schließt der Raumtrakt anscheinend mit einer glatten Wand ab. Der nun folgende Bau, der in der Breite ganz dem bisher beschriebenen Raumtrakt entspricht und von ihm nur durch einen etwa 5 m breiten Durchlaß getrennt ist, ist ein allseitig freistehendes Gebilde, das Dr. Jordan schon in seinem ersten Vorbericht beschreibt. Dem Grundriß nach könnte es sich sehr gut um einen Tempel handeln; dem widerspricht aber, daß das Gebäude nie eine Kultnische gehabt hat, und da es in der Form, wie es hier vor uns steht, bestimmt nicht älter ist als assyrisch, trage ich wegen der fehlenden Kultnische Bedenken, es als Tempel zu bezeichnen. Wieder durch einen Durchlaß von etwas mehr als 5 m getrennt beginnt nach Nordosten an das zuletzt beschriebene Gebäude anstoßend eine Baugruppe, die wir wohl auch als Zingel anzusprechen haben. Wie weit sie allerdings zum Innenzingel gehört, kann erst eine spätere Grabung, die das ganze Gebiet zwischen Nordwest-Außenzingel und Nordwest-Innenzingel klären soll, ergeben. Zunächst können wir nur feststellen, daß in Pe XV 2 eine Außenecke liegt, von der ein einreihiger Raumzug nach Nordosten

und ein anderer nach Nordwesten abgeht. Leider sind beide Raumtrakte schon nach ganz kurzem Verlauf von Regenrinnen stark zerstört.

Auch hier ist wieder in dem bisher Gesagten nur von dem Teil der Ruine gesprochen, der der Zeit Sargons II. von Assyrien, den Neubabyloniern und den Achämeniden angehört. Bei einer weiteren Betrachtung werden wir darstellen können, wie sich die ganzen Gruppen anlehnen an Bauwerke, die der III. Dynastie von Ur angehören.

Der Südost-Zingel der III. Dynastie (Taf. 7) entspricht fast in allen Einzelheiten den Anlagen der Spätzeit, nur scheint sich die Zweckbestimmung der Räume geändert zu haben. In Raum 20 liegt, wie schon in UVB IX mitgeteilt wurde, eine runde Opferstätte, die in den späteren Zingelanlagen nicht wiederholt ist.

Genau wie beim Südost-Zingel sind die Verhältnisse beim Südwest-Zingel. Auch da decken sich die Anlagen der Spätzeit fast vollkommen mit den vorausgegangenen Bauperioden. Wesentlich anders ist es hingegen auf der Nordwestseite. Hier können wir mit Bestimmtheit sagen, daß an Stelle der vermutlichen zingelähnlichen Anlagen der Spätzeit zur Zeit der III. Dynastie ein in sich vollkommen abgeschlossenes Gebäude gestanden hat. Teile dieses großen Hauses waren schon früher bekannt, und es ist im letzten Jahr gelungen, den Gesamtgrundriß zu klären. Obwohl gerade von dem neu freigelegten Teil weitaus das meiste zerstört ist, so genügen die Reste doch zu einer in hohem Grade gesicherten Grundrißrekonstruktion. Das ganze Gebäude ist 60 m lang und etwa 18 m breit. Ungefähr in der Mitte der Langfront liegt der Zikurrat zugekehrt ein Eingang. Man betritt durch ihn den Raum 16 an einer Breitseite. In beiden Schmalseiten befinden sich Türen, die jeweils in einen quergelegten Raum (15 bzw. 31) führen. Von diesen Räumen kann man wieder in je zwei langgelegte Räume (13 und 14 im Südwesten und 32 und 33 im Nordosten) treten, während zwei weitere Türen zu Raum 17 führen. Von den Innentüren des Gebäudes liegen je vier in einer Achse. Die Symmetrie des Gebäudes wäre vollständig, wenn die beiden Räume 15 und 31 gleich groß wären, in Wirklichkeit aber ist 31 erheblich breiter als 15. Möglicherweise sind diese Räume als Höfe anzusprechen. Welchen Zweck das Gebäude hatte, ist nicht ganz klar; Parallelen zu Grundrißtypen gleicher Art in anderen Grabungen sind mir nicht bekannt geworden. In Raum 17, der wie der Eingangsraum 16 beiden Teilen des Gebäudes in gleicher Weise angehört, wurden Reste einer Küchenanlage festgestellt. Wenn man in Betracht zieht, daß in der Haupteingangstür der Schmuck von zwei Priesterinnen, der Aabbaschti und der Kubatum, gefunden wurde (UVB VIII 23 f.), daß sich eine etwas größere und eine etwas kleinere Wohnung in dem Hause befanden, so könnte man das ganze Gebäude wohl für die Wohnung dieser beiden Priesterinnen halten. Was dann allerdings die Skelettreste von Büffeln in den Außenräumen 13 und 14 auf der einen Seite und 32 auf der anderen Seite zu sagen haben, bleibt noch rätselhaft.

Weiter nach Nordosten wurden unter dem Gebäude mit dem tempelartigen Grundriß Mauerreste festgestellt, die nach Art ihrer Beschaffenheit und nach ihren Unterkanten nicht gut anders als in die Zeit der III. Dynastie von Ur hineingehören können. Es ist sonderbar, daß die erhaltene Oberkante dieses Lehmziegelmauerwerks etwas höher liegt als der mit gebrannten quadratischen Ziegeln gepflasterte Raum des assyrischen Gebäudes, und daß diese Mauer teilweise noch bei dem Neubau Sargons II. mitbenutzt wurde.

Über den Innenzingel der frühdynastischen Schicht ist in der letzten Grabungskampagne nichts Neues bekannt geworden; ich verweise da auf die früheren Vorberichte.

Der Rundpfeilerhallenhof.

Tafel I bis 10.

Das große Gebiet zwischen Innenzingel und Außenzingel war in eine Reihe größerer und kleinerer Quartiere aufgeteilt, deren Einzelbestimmung zum größten Teil noch unbekannt ist. Am meisten wissen wir auch hier wieder von den Anlagen auf der Südostseite des Heiligtums. Ein großer, 56 m breiter und 54 m tiefer, nicht genau rechteckiger Hof, der zunächst den Namen »Rundpfeilerhallenhof« tragen soll,

konnte im letzten Winter zum größten Teil freigelegt werden. Ein anderer Hof, der nach seiner Bestimmung in frühdynastischer Zeit benannt ist, der »Opferstättenhof«, lag südwestlich von diesem neu freigelegten Hof. Einen dritten Hof, der dem Rundpfeilerhallenhof südöstlich vorgelagert war und durch Regentinnen fast vollkommen zerstört ist (s. oben S. 5), konnte ergänzt werden. Von einem vierten Hof kennen wir zwei Begrenzungen und ein Gebäude, den kassitischen Innin-Tempel. Ein Blick auf die Pläne 5 bis 8 zeigt, daß mit diesen Höfen nur ein kleiner Teil der Gesamtanlage bekannt ist. Immerhin genügt das, was wir wissen, um einen Begriff zu geben von der Kompliziertheit einer solchen Großanlage.

Ein Teil des Rundpfeilerhallenhofes war schon seit langem bekannt, ohne daß man hätte sagen können, zu welchem Gebilde sich die Einzelteile würden zusammenfügen lassen. Nach dem letzten Grabungswinter fehlt uns nur noch die Nordecke und die Mittelachse. Von der Nordecke ist nicht mehr viel zu erwarten, da die Ruine hier durch Raubgrabungen der Araber sehr stark zerstört ist. Die Mittelachse hoffen wir, soweit sie für unsere Betrachtungen notwendig ist, noch in einer der kommenden Grabungen freizulegen. Wie bei den meisten übrigen Grabungsstellen in Eanna ist auch hier das Bild für die Spätzeit am klarsten; nach der assyrischen Bauzeit lassen sich die Bautätigkeit der Neubabylonier Nebukadnezar und Nabonid und zum Schluß die des Achämeniden Kyros nachweisen. In den Grundzügen verändert sich die Anlage nicht. Der Hof des Nebukadnezar scheint dem Sargons II. ganz genau nachgebildet zu sein. Erst Nabonid hat die Nordosteinschließung des Hofes geändert.

Schon in der assyrischen Zeit lagen in der Verlängerung des Außenzingels auf der Südostseite des Hofes zwei große Tore. Das weiter südlich gelegene Tor (Taf. I bis 6) ist von Jordan im Jahre 1930 ausgegraben und UVB III 6f. beschrieben. Im selben Mauertrakt wurde im letzten Winter in der anderen Ecke des Hofes ein zweites Tor freigelegt. Der Torraum ist ein Breitraum von etwa 4.60—4.70 auf annähernd 10.50 m. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Torraum in der assyrischen Anlage etwa 1 m breiter war, denn die jetzt erkennbare und in den Plänen gezeichnete Nordostbegrenzung wird durch einen Mauerzug der neubabylonischen Zeit gebildet. Die Tordurchgänge durch die 3.60 m starken Mauern sind nur 1.40 m breit. Sie liegen in doppelt eingetieften Nischen, die rechts und links von 1.20 m weit ausladenden und 4.50 m breiten Türmen flankiert werden. Auf der Hofseite sind die Maßverhältnisse etwas anders, aber ähnlich. Vier Angelkapseln für die Tore wurden bereits untersucht; sie gehörten alle vier den jüngeren Bauperioden an, brachten aber keinerlei Urkunden. Die Angelkapseln der assyrischen Bauperiode sind noch nicht erreicht. Auf der Südwestseite führt eine etwa 1 m breite Tür in einen seltsam gestalteten kleinen Raum von 4.80 m auf 2.40 m. An beiden Schmalseiten sind an den Raum etwa 1 m tiefe und 1.60 m breite Nischen angegliedert; eine dritte etwa gleich große Nische liegt an der Längswand dem Raumeingang gegenüber. Diese Anlage gehört der achämenidischen oder der spätesten neubabylonischen Bauzeit an. Eine genaue Datierung läßt sich vorläufig nicht geben, weil datierende Kleinfunde fehlen. Möglicherweise hatte dieses Tor in achämenidischer Zeit seine Bedeutung als Tor schon eingebüßt; die durchgehenden Türen scheinen damals zugemauert gewesen zu sein.

Vor den beiden Toren nach Südosten ist die Ruine sehr stark zerstört. In den Planquadraten Qe XV 5 und XVI 1 sind Reste eines einen Raum tiefen Zingels freigelegt, der in Ra XVI 1 an den Außenzingel anschließt. Dieser nur 20 m lange Zingeltrakt ist für die ganze übrige Anlage besonders aufschlußreich. Er entsteht zur Zeit der III. Dynastie von Ur und ist eingebettet in ein durch eine Brandkatastrophe zerstörtes Mauerwerk der frühdynastischen Zeit. Drei verschiedene Bauperioden lassen sich zumindest nachweisen aus Ziegeln, die die Formate der III. Dynastie zeigen. Die Raumbegrenzungen, so wenig auch von ihnen vorhanden ist, variieren, und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle drei Bauperioden der III. Dynastie von Ur zuzuschreiben sind. Das zu diesen Anlagen gehörige Hopfpflaster hat vornehmlich gestempelte Ziegel von Urnammu, gleichzeitig kommen aber auch Stempelziegel von Karāindasch vor, woraus man schließen muß, daß in kassitischer Zeit das Hofniveau unverändert beibehalten wurde. Auf der Grenze zwischen Qe und Ra XVI 1 (Tafel I bis 4) blieb ein Teil einer Raumentrennmauer aus rechteckigen Ziegeln 1 m hoch über dem gepflasterten Raumniveau erhalten, die mit kassitischen Back-

steinen ausgebessert war; daraus geht hervor, daß entweder die Mauern der III. Dynastie noch standen, oder aber, daß Altbabylonier und sogar noch Kassiten für ihre Lehmziegelwände Ziegel benutzten vom Format der Ziegel der III. Dynastie von Ur.

In Qc XVI 1 blieb aus diesen frühen Bauperioden noch ein Rest des Außenzingsels erhalten (Taf. 7), der uns die Ergänzung des Vorhofes gestattet.

Der Vorhof ist, wie schon gesagt, weitgehend zerstört. In der Nordecke fanden wir eine Reihe kümmerlicher Mäuerchen, die nur zu ganz untergeordneten hüttenähnlichen Häusern gehört haben können. Der Höhenlage nach können diese Häuser sehr gut bis in die kassitische Zeit zurückdatiert werden, dagegen spricht aber, daß sie über dem Pflaster, das mit kassitischen Ziegeln ausgebessert wurde, stehen, und daß ihre Mauern aus quadratischen Lehmziegeln gebaut sind, die wir mit unbedingter Sicherheit erst von der assyrischen Zeit an in Eanna nachweisen können. Kleinfunde wurden in diesen Häusern nicht gemacht, selbst die Bestattungen in den Doppelpopfgräbern ergeben keinen Anhaltspunkt für eine genaue Datierung, weil jede Beigabe fehlt. Es sieht aber so aus, als müßte man diese Bestattungen in die assyrische, wenn nicht gar in die neubabylonische Zeit datieren. Sie sind teilweise noch später als die kümmerlichen Wohnhausreste. Diese Häuser werden sich kaum von den Häusern unterschieden haben, die heute die ärmere Bevölkerung in den Dörfern am Fluß bewohnt.

Durch die beiden oben erwähnten Tore kommt man vom Vorhof in den Haupthof, den Rundpfeilerhallenhof. Der ganze Hof war gepflastert. Große Teile des assyrischen, aber auch des neubabylonischen Hopfpflasters sind erhalten. Das assyrische Pflaster ist ein ziemlich einheitliches, in Asphalt verlegtes Backsteinpflaster aus quadratischen Ziegeln. Das nur wenige Zentimeter höher liegende zweite Hofniveau gehört der neubabylonischen und achämenidischen Zeit an und hat Stempelziegel sowohl von Nebukadnezar als auch von Nabonid und an vereinzelt Stellen sogar solche mit dem Stempel des Achämeniden Kyros.

Die Begrenzung auf der Südwestseite wird von einem einen Raum tiefen Zingeltrakt gebildet, der die Verbindung zwischen Innenzingel und Außenzingel darstellt. Er ist zum weitaus größten Teil von einer Regenrinne zerstört, aber die erhaltenen Reste erlauben eine Rekonstruktion (Taf. 2). In Qb XVI 2 führt eine Tür in den Raum 45. Dieser ist sehr wahrscheinlich als Durchgangsraum zu dem im Südwesten vorgelagerten Hof aufzufassen, ist aber kein eigentliches Tor. An seiner Südostseite hat Raum 45 eine Tür, die ihn mit Raum 75 des Außenzingsels verbindet. Raum 75 ist ein Restraum, der erst in neubabylonischer Zeit durch die Umgestaltung der Räume im Außenzingel entsteht. Eine Verbindung zwischen Raum 75 und dem Tornebenraum 76 hat es nie gegeben. An der Westecke des Hofes ist der Torraum 47 erhalten, der in UVB IX 17 beschrieben wurde. In einem Abstand von 4.10 bis 4.31 m liegt vor diesem Zingel eine Reihe von Rundpfeilern, von denen sechs nachgewiesen werden konnten. Ihr Durchmesser beträgt 80 cm und der Abstand von Pfeilermitte zu Pfeilermitte annähernd 4 m oder etwas mehr als 4 m. Wir vermuten, daß sie die Stützen einer Pfeilerhalle bildeten, die dem Zingel vorgelagert war. Wenn diese Auffassung richtig ist, dann reichte die Halle nicht über den ganzen Hof hinüber, sondern nur über etwa zwei Drittel der Länge. Auf dem letzten Drittel haben die Rundpfeiler nie gestanden. Am besten erhalten sind die beiden Pfeiler an der Westecke des Hofes; an ihnen wurde es deutlich, daß die in der kassitischen Zeit angelegten Rundpfeiler bis in die achämenidische Bauepoche hinein beibehalten worden sind (s. Tafel 12, Schnitt a-a').

Von der Nordwestbegrenzung des Pfeilerhallenhofes ist ungefähr die Hälfte erhalten. Genau in der Achse des Tores 77 liegt ein großer Tordurchlaß, der in den Torraum 94 hineinführt. Daß dieser Torraum von allen bisher bekanntgewordenen vollkommen verschieden ist, kann man auch schon aus dem recht mangelhaften Erhaltungszustand schließen. Eine geradlinige Durchführung des Tores über den Torraum hinaus ist unmöglich, weil von Nordwesten kommend der Nordost-Innenzingel gerade auf den Durchgang stoßen würde. Der Durchgang muß also innerhalb des Torraumes umknicken. Zwischen Torraum 94 und Saalbau 8 und 8a schieben sich der Korridor 92 und die Treppenanlage 93

als Ostecke des Innenzings ein. Durch den etwa 12 m langen und 2 m breiten, also verhältnismäßig engen Korridor ist eine unmittelbare Verbindung des Torraumes 94 und damit auch des Rundpfeilerhallenhofes mit dem Zikurrathof gegeben. Welcher Bauperiode die Räume 92 und 93 zuzuordnen sind, ist noch nicht ganz eindeutig zu sagen; bestimmt bestehen beide Bauteile schon in der Neubabylonischen Zeit. Ob sie in ganz gleicher Weise schon im assyrischen Bauplan bestanden haben, läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen. Wahrscheinlich war zumindest der Treppenraum etwa 3 m kürzer. Der Flügel des großen Tores kann in Neubabylonischer Zeit nur noch 90° weit gedreht werden. Das ganze Mauerwerk der Hofwand ist hier wie überall aus ungebrannten quadratischen Lehmziegeln ausgeführt. Nur die Türme zu beiden Seiten des doppelt eingetieften Tores wurden zumindest in der Neubabylonischen Zeit aus gebrannten Ziegeln ausgeführt. Da von den Türmen nur die Fundamente erhalten blieben, läßt sich über eine Gliederung dieser Turmfächen nichts sagen. Auf dem Hof vor der Front liegen in hohen Schuttbbergen die vollkommen zerstörten Turmwände. Formziegel oder glasierte Ziegel haben sich darunter nicht befunden.

In der Achse der beiden großen Tore 94 und 77 liegt 10 m vor der Nordwestfront des Hofes ein Postament von 2.10 m Breite und 1.50 m Tiefe breit gelagert (Tafel 17 Abb. a). Es überragt das assyrische Hofniveau um eine Schicht, reicht aber unter die Unterkante des Hopfpflasters nicht hinab. An gleicher Stelle steht, wie ich weiter unten noch beschreiben werde, das Postament für die Zeit der III. Dynastie von Ur. Leider haben weder das assyrische Postament noch die Türangelpfosten des Torraumes 94 irgendwelche Angaben zu einer Zweckbestimmung der Gesamtanlage ergeben.

Die Nordostbegrenzung des Hofes ist fast ebenso von Regenrinnen zerrissen wie die Südwestbegrenzung. Dennoch gewinnen wir von ihr ein recht deutliches Bild. Sie ist in den historischen Zeiten am stärksten verändert worden. Während in assyrischer und frühneubabylonischer Zeit anscheinend diese Hofseite ein doppelräumiger Zingel abschloß, der in Qc XV 4 ein Tor zum Nachbarhof mit dem kassitischen Innin-Tempel hatte, wurde unter der Herrschaft Nabonids dieser doppelräumige Zingel zwischen dem eben erwähnten Tor und der Ostecke des Hofes beseitigt. An seine Stelle treten zwei kleine Tempel in der Umschließung, die in ihrer ganzen Anordnung dem kleinen Tempel im Nordwest-Innenzingel nahe verwandt sind.

Der Tempel an der Ostseite des Hofes (96, 97, 98; Tafel 18, Abb. a, Tafel 1, 2) ist besonders gut erhalten; seine Mauerstärken sind wesentlich geringer als die der Zingelwände. Die Umfassungsmauern sind 2.60 m dick und die Trennmauern zwischen Cella und Vorcella und zwischen Vorcella und Tempelhof nur 2.10 m. Die über 1 m hoch erhaltene Südwestmauer des Tempels schneidet anscheinend ein Stück von dem Torraum 78 ab. Die Cella 96 ist 2.85 m tief und 8.85 m breit. In der Mitte der Rückwand liegt die 2.60 m breite, doppelt abgetreppte Kultnische. Eine 1.90 m breite Tür führt in der Achse des Raumes in die 3.40 m tiefe und 8.85 m breite Vorcella 97. Die Eingangstür vom Hof 98 zum Tempel ist weder durch Türme noch auch nur durch eine doppelte Abtreppung des Türgewändes ausgezeichnet. Die Innenräume des Tempels waren ausgemalt. Der Sockelanstrich ist zum großen Teil erhalten geblieben. Die Türleibungen waren mit Asphalt schwarz gemalt. Die Wände der Räume waren in Felder eingeteilt, die abwechselnd schwarz und weiß gehalten waren. Oben und unten waren die gleichbreiten Felder mit etwa 20 cm hohen schwarzen Streifen gefaßt. Bei der Feldereinteilung der Wände hat man wenig Rücksicht darauf genommen, daß eine harmonische Einteilung der Wände erzielt würde; man hat Feld an Feld gereiht, unbekümmert darum, welche Lösung man für die Ecken finden würde. So kommt es, daß in manchen Raumecken zwei halbe weiße Felder stehen, in anderen dagegen ein weißes und ein schwarzes aneinanderstoßen. Wie die Wand über dem Sockel ausgesehen hat, wissen wir nicht, aber es ist anzunehmen, daß sie einfach weiß getüncht war. Die Kultnische hingegen war ganz mit Asphalt schwarz gestrichen. Den Fußboden beider Räume bilden quadratische Stempelziegel mit dem Namen Nabonids (A. Schott, UVB I Nr. 29). Der Fußboden der Cella liegt zwei Stufen höher als der der Vorcella. Die Kultnische des Tempels schaut nach Nordwesten.

Leider können wir nichts darüber erfahren, welcher Gottheit dieser kleine Tempel geweiht war. Weder die Stempelziegel Nabonids noch die ausgeräumten Angelkapseln und Türschwelle geben uns irgendeinen Anhaltspunkt. Nur die Datierung auf die Spätzeit der neubabylonischen Herrschaft ist gesichert.

Der Hof vor dem Heiligtum war anscheinend in gleicher Weise begrenzt wie der Tempelhof auf der Nordwestseite der Zikurrat.

In Qc XV 4 kamen Reste eines Gebäudes heraus, die auf eine Toranlage hindeuten (103). Diese Reste sind bisher nur an der Südwestseite näher untersucht worden, und wir machten die seltsame Entdeckung, daß sich in dem Zingel der spätnabylonischen Zeit hier ein zweiter kleiner Tempel (100, 101, 102) befunden hat, der dem oben beschriebenen Tempel gegenüber lag. Erhalten war von diesem Tempel nur noch ein Teil der Cellarückwand (102), aber eben doch so viel, daß die Cella gut rekonstruiert werden kann. Bei diesem Tempel ist die Kultnische aus der Mittelachse nach Südwesten gerückt, und wenn man die Türen, wie es bei einem babylonischen Tempel die Regel ist, in der Achse der Kultnische annimmt, dann konnte man, selbst wenn wir einen gemeinsamen Hof annehmen, nicht von der Kultnische des einen Tempels in die Kultnische des andern Tempels hineinsehen.

Bei unserem Rekonstruktionsversuch haben wir für jeden Tempel einen eigenen Hof angenommen (98 und 100). Zwischen diesen beiden Höfen würde dann ein Raum 99 möglich sein, der das beiden Tempeln gemeinsame Tor aufnehmen könnte. Ob man diese Toranlage durch den Zingel hindurchführend und so gleichzeitig eine Verbindung zwischen dem Rundpfeilerhallenhof und dem Hof mit dem Innin-Tempel herstellend annimmt, oder ob man dieses Tor nur als einen Eingang zu den beiden Tempeln rekonstruiert, ist eine Frage, auf welche die Ruine die Antwort schuldig bleibt. Ähnliche Anlagen, die eine sichere Ergänzung ermöglichen, sind mir nicht bekannt.

In den vorausgegangenen Bauperioden, in der Zeit Nebukadnezars und in der assyrischen Bauzeit, stand an der Stelle, die jetzt von diesen Tieftempeln eingenommen wird, ein doppelräumiger Zingel, von dem nur wenige Mauerreste erhalten geblieben sind. (Auf Tafel 5 sind diese Reste unter den Tempelanlagen Nabonids, die schraffiert gezeichnet sind, schwarz angelegt.) Über eine genaue Einteilung dieser Räume ist vorläufig nichts Bestimmtes zu sagen.

In der Entwicklung der Gesamtanlage müßten anschließend die Reste der kassitischen und altnabylonischen Bauzeit beschrieben werden; ich möchte sie aber zunächst zurückstellen und die der Bauten aus der III. Dynastie von Ur beschreiben, um später die geringen Baureste der oben genannten Schichten in das ganze Entwicklungsbild des Hofes einreihen zu können.

Der Beschreibung des Hofes aus der Zeit der III. Dynastie von Ur soll eine im letzten Winter gemachte Beobachtung vorausgestellt werden. Im Planquadrat Qa XVI 1 hatten wir in früheren Jahren Reste eines Gebäudes festgestellt, die wir auf Grund ihrer Ziegelformate in die Zeit der III. Dynastie eingereiht haben. Die gleiche Ziegelform ist verwandt bei den Opferstellen unter dem Außenzingel in Pe Qa XVI 5 XVII 1, und wir glaubten, auch diese derselben Zeit zuschreiben zu dürfen. Im letzten Winter haben wir in Oa XIV 3 erneut Ziegel desselben Formats festgestellt, die aber zwei verschiedenen Bauperioden angehören müssen. Nach unseren heutigen Kenntnissen der Ruine möchten wir annehmen, daß alle drei oben angeführten Stellen einer Bauperiode angehören, die sich zwischen die frühdynastische Bauzeit und die der III. Dynastie einschleibt, und die ihrerseits eine neue selbständige Stufe in der Entwicklungsreihe des ganzen Eanna-Heiligtums darstellt.

Wie Tafel 7 zeigt, ist von den Umfassungsmauern des Hofes nicht allzuviel erhalten; wenn nicht die oben beschriebenen Anlagen der Spätzeit Anhaltspunkte für die Zusammenfassung der wenigen Reste geben würden, wäre das Zusammenzeichnen sehr erschwert.

Die Reste der Anlagen der III. Dynastie sind zum großen Teil noch überdeckt von den späteren Mauerzügen, so daß wir sie oft nur mit Kanten angeben können. In den Planquadraten Qe Ra XV 5

XVI 1 liegt, wie in der Spätzeit, ein einen Raum tiefer Zingeltrakt, der die Toranlagen mit dem vorgehobenen Außenzingel verbindet (s. S. 10). In Qe Ra XVI 1, 2 haben wir den Beweis dafür, daß der Außenzingel vor die Doppeltorfront vorgezogen war, wenn wir auch zunächst noch nicht mit Sicherheit angeben können, wie weit der Vorhof nach Südwesten hinübergereicht hat.

Das Tor an der Ostecke des Hofes konnte schon nachgewiesen werden; das Tor an der Südecke war möglicherweise gegen das spätere Tor etwas verschoben, es ist bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

An Stelle des einen Raum tiefen Zingeltraktes auf der Südwestseite des Hofes gab es in der Zeit der III. Dynastie anscheinend nur einen Mauerzug, der dann allerdings die stattliche Breite von 9 m im Fundament gehabt hätte. Vielleicht ergeben spätere Untersuchungen, daß es sich hier um einen Raumtrakt handelt, der dann allerdings recht schmale Innenräume gehabt haben müßte. Die ganze Mauer ist so stark zerstört, daß von Verbindungstoren zwischen dem großen Hof und seinem Nachbarhof (den wir den »Hof mit den Wasserbecken« nennen wollen) nichts übriggeblieben ist. Dieser langen Mauer sind zum Hof hin eine Reihe von annähernd quadratischen Fundamentblöcken aus ungebrannten Ziegeln vorgelagert, die sich genau unter den späteren Rundpfeilern befinden, so daß wir annehmen müssen, daß schon zu dieser Zeit der Mauer eine zum Hof sich öffnende Halle vorgelegt war. In den Planquadraten Pe XV 5 XVI 1 blieb von dem Mauerwerk der III. Dynastie gerade soviel erhalten, daß die Westecke des Hallenhofes gesichert ist. Sie zeigt mit der einspringenden Nische in der Ecke eine auffallende Ähnlichkeit mit den Anlagen der Spätzeit. Das der Westecke benachbarte Tor ist deutlich erhalten, weniger durch das Mauerwerk der III. Dynastie freilich als durch die Erneuerungsbauten der altbabylonischen Zeit. Zwei Türangelkapseln zeigen, daß die Räume hinter diesem Tor anders gestaltet gewesen sein müssen als in der Zeit Sargons II. (s. Taf. 6) und der neubabylonischen Herrscher. Ob die vorgeschlagene Ergänzung beibehalten werden kann, wird eine kommende Grabung zeigen.

10 m vor dem Tor fanden wir genau an der gleichen Stelle wie in der Spätzeit ein quer liegendes Postament aus gebrannten quadratischen Ziegeln, 2,10 m breit, 1,50 m tief und 90 cm hoch. In den mit Asphalt verklebten Fugen fanden sich einige unbedeutende Karneolperlen, sonst aber enthielt das Postament keinerlei Urkunde, ja nicht einmal einen gestempelten Ziegel.

Die Nordostbegrenzung wurde durch einen einen Raum tiefen Zingel gebildet, dessen Mauerfundamente hofwärts gesehen, über 4 m und zum Nachbarhof hin mehr als 6 m stark waren. In dem einen Raum, dessen Eingangstür gesichert ist, befand sich ein Brennofen, der in seiner Anlage durchaus dem von A. von Haller beschriebenen Brennofen an der Stadtmauer gleicht (s. UVB VIII 7).

In altbabylonischer Zeit wurde die ganze Hofanlage der III. Dynastie beibehalten. Die Nordwestbegrenzung erhielt eine Wandverstärkung von etwa 1,50 m Stärke aus gebrannten Ziegeln, die das gleiche Format haben wie die ungebrannten Ziegel der III. Dynastie von Ur. Das Postament im Hof und die Pfeilerhalle wurden beibehalten. Bislang konnten wir nur eine wesentliche Veränderung im Hof der altbabylonischen Zeit gegen die Anlage der III. Dynastie von Ur feststellen. Etwa 1,80 m vor der Pfeilerhalle und 2,50 m südöstlich des Postamentes entstand ein 9,60 m langes und annähernd 3 m tiefes Bauwerk mit vier ungefähr gleich großen Kammern (s. Taf. 19, Abb. a). Die Anlage ist leider ziemlich stark zerstört. Von den rückwärtigen Wänden ist fast nichts erhalten. Nach Nordosten haben alle vier Räume 75—80 cm breite Öffnungen. Beim Freilegen glaubten wir zunächst in dieser Anlage einen Brennofen sehen zu müssen, obwohl seine Lage auf einem der Haupthöfe des Heiligtums an ausgezeichneter Stelle, in der Nähe eines großen Postaments, recht befremdlich erschien. Eine genaue Untersuchung der zurückgebliebenen Aschereste zeigte, daß die Rückstände in den Kammern sich genau so zusammensetzten wie die in den früher ausgegrabenen Opferstätten (UVB VIII 12), nur war eine erheblich größere Menge an kalzinierten Knochenresten festzustellen. In dem am weitesten nördlich liegenden Raum lagen in der Asche eine Reihe von flaschenähnlichen Gefäßen altbabylonischen Typs, die teilweise mit Erde zugelaufen waren. Auf dem Boden eines dieser Gefäße lagen verkohlte Dattelkerne,

im anderen Getreidereste. Diese Tatsache schließt es aus, daß etwa diese Gefäße vom Brennen her im Raum liegengelassen wären. Unserer Auffassung nach muß es sich auch bei diesem Bauwerk wieder um eine Opferstätte handeln.

Bei unserer heutigen Kenntnis der Ruine ist es die späteste Brandopferstätte, die wir in Eanna nachweisen können. Die Zeremonie bei der Opferhandlung muß erhebliche Änderungen erfahren haben von der Dschemdet Nasr-Zeit bis zur altbabylonischen Zeit. Schon zur frühdynastischen Zeit waren die Opferstätten nicht mehr mit der Sorgfalt behandelt wie in der Dschemdet Nasr-Zeit. Das sorgfältige Ausstreichen der Opferstelle mit Lehmörtel vor und nach der Opferung war längst in Vergessenheit geraten, oder aber man benutzte eine Opferstelle nur noch für eine Opferhandlung und ließ alle Asche und alle Rückstände in der Opferstelle zurück. Darüber hinaus war der Opferstättenhof der frühdynastischen Zeit mit höchster Wahrscheinlichkeit zur Zeit der III. Dynastie bereits aufgegeben, die Opferstelle war aus dem Hof in den Zingel gewandert (s. UVB IX 14). Auf der Nordostseite des Opferstättenhofes entstanden zur Zeit der III. Dynastie eine Reihe von Wasserbecken, die wahrscheinlich auch in altbabylonischer und sehr wahrscheinlich noch in kassitischer Zeit beibehalten wurden. In welchem Zusammenhang diese Wasserbecken mit den Brandopferanlagen stehen, kann man aus dem Grabungsbefund nicht erschließen.

Die Mauerzüge der altbabylonischen Zeit werden von den Kassiten erneut ausgebessert oder auch ganz erneuert. Der Pfeilerhallenhof hat anscheinend erst in kassitischer Zeit eine einheitlich durchgehende Pflasterung aus Backsteinen bekommen, jedenfalls sind bisher keine Anhaltspunkte für ein früheres Hofpflaster gegeben. Dahingegen hatte der dem Pfeilerhallenhof vorgelagerte Vorhof (vor den Toren) schon in der Zeit der III. Dynastie von Ur ein Pflaster aus Backsteinen mit dem Stempel Urnammus. Dieses Pflaster ist mit kassitischen Backsteinen ausgebessert, woraus hervorgeht, daß das Hofniveau im Vorhof sich nicht sehr stark geändert haben kann, obwohl seine Lebensdauer damals schon etwa 800 Jahre umfaßt hat.

Die viereckigen Pfeiler der Pfeilerhalle aus Lehmziegeln wurden in kassitischer Zeit durch Rundpfeiler aus gebrannten Formsteinen ersetzt.

Aus diesen wenigen Anhaltspunkten kann man schließen, daß Altbabylonier und Kassiten an diesen Stellen des Heiligtums keinen Neubau ausführten, sondern durch die Jahrhunderte hindurch die alte aus der Zeit der III. Dynastie von Ur stammende Anlage immer nur ausbesserten und in alter Form weiterbenützten. Erst Sargon II. von Assyrien ebnet das vielleicht stark zerstörte Heiligtum mehr oder weniger ein und schafft eine Neuanlage, die mit den alten Anlagen zwar weitgehend übereinstimmt, die aber von ihnen nichts mehr mitverwendet als die Rundpfeiler, die für seine neuen Pfeiler die Fundamente bilden.

In der frühdynastischen Zeit ist der Rundpfeilerhallenhof noch nicht vorhanden. Das Aufeinander der Schichtenfolge konnte bisher von der Schicht I 4 bzw. I 5 bis in die letzte frühdynastische Bauschicht I 1 hinein geklärt werden (Taf. 8—10).

Unter dem Zingel der III. Dynastie von Ur liegt eine 2,20 m breite Mauer als Nordostbegrenzung des Opferstättenhofes. In der Unterabteilung I 2 wird diese Mauer hofwärts durch eine 80 cm starke Schale neu verblendet. In Pd XVI 1 trifft diese Mauer auf die Einschließung des Hochterrassenhofes und bildet mit ihr eine stumpfe Ecke. Ein Tor oder auch nur ein Durchlaß zum Opferstättenhof ist in dem freigelegten Mauerteil nicht nachzuweisen. Erst für die späteste frühdynastische Zeit gibt es eine schmale Tür, die von 21 in den Opferstättenhof führt. Raum 21 stellt die Verbindung zum Hochterrassenhof dar; ob er bedeckt oder unbedeckt war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Er ist der am weitesten nach Süden vorgeschobene Raum einer Raumgruppe, die den Hochterrassenhof auf der Nordostseite begrenzt. Zwei seiner Wände werden bei der Anlage in I 4 als Nischenwände ausgebildet. Diese Nischen werden allerdings schon in der nächsten Bauperiode, in I 3, zugesetzt. Bei der Ostecke des Raumes, an der gleichzeitig der Durchgang zu dem Hof 28 liegt, wurde die Nischenmauer um die Außenecke herum weiter-

geführt, so daß es in hohem Grade wahrscheinlich wird, daß auch Raum 21 als unbedeckter Hof anzusprechen ist. Nordöstlich von 21 lag ein kleiner, fast quadratischer Durchgangsraum 22, der die Verbindung zwischen der großen Raumgruppe im Nordosten und dem Hof 28 herstellt. Dieser bleibt in seiner Gestalt in den Unterabteilungen der Schicht I annähernd unverändert. Den beiden schon beschriebenen Durchlässen (zum Zikurrathof und in das Innere der nordöstlichen Raumgruppe) gegenüber liegt ein Torraum 29, der die ganze Breite des Hofes (annähernd 10 m) einnimmt. Der Torraum selbst wurde in UVB IX 12 beschrieben. Nach Nordosten ist diesem Hof eine Gruppe von drei Räumen (25, 26, 27) vorgelagert. Die Umfassungsmauern von zwei Räumen sind bekannt, beim dritten fehlt noch die Nordwestbegrenzung. Gerade bei diesem Raumgebilde wird wieder das nahe Beieinander und das Entwicklungsmäßige der 5 bzw. 4 letzten fröhdynastischen Bauperioden deutlich. Soviel wir bis jetzt sagen können, wurde die ganze Raumgruppe angelegt in der Zeit I 4. Die beiden nebeneinanderliegenden Räume 26 und 27 (annähernd 20 m lang und 4 m breit) wurden beide im Nordwesten von der Schmalseite aus betreten. 25 war der beiden Langräumen vorgelagerte gemeinsame Eingangsraum, der seinerseits wieder Eingänge von außen her an seinen Schmalseiten hatte. Sämtliche Mauerzüge stoßen in spitzen und stumpfen Winkeln aneinander, ein exakter rechter Winkel kommt nicht vor. Besonders auffällig ist die Südostbegrenzung dieser Gruppe behandelt. Die dem Hof 30 zugekehrte Wand bekommt eine Gliederung durch Pilaster, die in I 3 ganz erheblich überbetont werden, so daß in I 3 zumindest zwei sehr tiefe Nischen entstehen. Diese vorgesetzten Mauerklötze waren sogar mit steilen Treppen zugänglich gemacht (s. Taf. 10b). Die Ecke des einen Pfeilers war abgerundet, und gegen die geböschte Wand waren an einer Stelle (s. Taf. 10b) trogartige Gebilde angelehnt. Sie sehen genau so aus wie die Futterkrippen, welche die heutigen Fellehen für ihre Pferde errichten. Der Boden in den einzelnen Raumteilen scheint sehr ungleichmäßig schnell gewachsen zu sein. Am schnellsten wuchs das Niveau in Hof 30 und in Raum 25. Der Torraum 29 wurde zu Beginn der Bauzeit I 2 künstlich über 1 m aufgehöhht, und von 28 aus wurde eine Treppe nach Raum 29 angelegt. In ähnlicher Weise war 25 entweder gewachsen oder künstlich überhöht worden, jedenfalls führen von I 2 an Treppen mit 6 Stufen (s. Taf. 10a, Taf. 20 Abb. b) in die tiefer liegenden Räume 26 und 27.

In Arch. I 1 wird die ganze Anlage beibehalten, nur wird jetzt das Fußbodenniveau aller Räume vereinheitlicht. Die noch in I 2 tief liegenden Räume, vor allem der Hof 28 und die beiden Langräume 26 und 27, werden nun mit einem fetten Lehm aufgefüllt. In 28 liegt in der Achse der Tür zu 25 eine Feuerstelle, dicht daneben eine kleine Mulde aus gebrannten Ziegeln, von der eine Wasserrinne durch die Mauer hindurch zum Opferstättenhof abgeleitet war. Wahrscheinlich hat diese Feuer- und Wasserstelle eine kultische Bedeutung gehabt. Die Nordwestbegrenzung der beiden Langräume 26 und 27 wurde in I 1 um 3 m zurückgenommen, der Breitraum 25 wurde um dieses Maß vergrößert.

Über den Zweck dieser ganzen Anlage läßt sich vorläufig noch nichts Sicheres aussagen. Kleinfunde, die richtungweisend sein könnten, fehlen vollkommen, und Parallelen zu ähnlichen Anlagen gleicher Zeit in anderen Ruinenstätten können wir vorläufig nicht ziehen.

Der Innin-Tempel des Karäindasch.

Tafel 5 bis 6.

An einer vierten Stelle des Eanna-Heiligtums konnten wir im letzten Winter Untersuchungen wieder aufnehmen, die Jordan schon im Jahre 1928/29 begonnen hatte. Damals hat er den Innin-Tempel des Karäindasch bereits vollkommen freigelegt und beschrieben (s. UVB I 30 ff.). Die Zingel, die diesen Tempel an zwei Seiten einschließen, gehören, soweit wir es bisher feststellen konnten, der assyrischen und neubabylonischen Bauzeit an. Sie treten so dicht an den Tempel heran, daß für das Auge der Eindruck eines auf einem Hofe frei stehenden Gebäudes vollkommen aufgehoben war. Erst in der achämenidischen Zeit wurden die Hofeinschlüßungen so aufgeführt, daß der kleine Tempel aus der engen Umfassung herausgelöst wird. Auf der Nordostseite des Tempels scheint eine große Toranlage mit Rampen

und Treppenhäusern gelegen zu haben. Sie konnte bisher nicht näher untersucht werden. Wann all diese Anlagen rund um den Innin-Tempel des Karaändasch entstanden sind, ist noch nicht ganz sicher bis jetzt lassen sie sich erst zurückverfolgen bis in die Zeit Sargons II. In seinen Toranlagen aber sind Türangelsteine aus der Zeit der III. Dynastie von Ur wieder verwandt (Taf. 23 Abb. a).

Die Grabung im Stadtgebiet.

Tafel II, 12.

Die archaischen Schichten hatten wir in Warka in zwei Tempelbezirken schon seit vielen Jahren angeschnitten und untersucht. Sie in großem Umfang freilegen, stößt auf die Schwierigkeit, daß man zunächst die ganzen historischen Schichten, die die alten Anlagen überdecken, untersuchen, freilegen und beseitigen muß, damit man das Älteste klar erkennen kann. Wir haben das zwar auch ziemlich weitgehend getan und damit für die Entwicklung der Heiligtümer eine Reihe wichtiger Aufschlüsse bekommen. Für bestimmte Abschnitte, besonders für die frühdynastische Periode, fehlte uns wichtiges archäologisches Material, vor allem Keramik. Es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, möglichst außerhalb des Gebietes der großen Heiligtümer eine Grabung zu unternehmen an einer Stelle, die durch ihren Oberflächencharakter vermuten ließ, daß man schnell archaische Wohnschichten erreichen würde. A. von Haller hat sich dieser Aufgabe unterzogen. Leider konnte er seine schönen und schwierigen Untersuchungen nicht selbst darstellen, da er schon am 1. April aus unserem Arbeitskreis ausschied, um eine Stelle bei der Landesplanung in Ostpreußen anzutreten.

In den Planquadraten Ke La Lb XII 3—XIII 1 lagen unmittelbar unter der Hügeloberfläche die Reste einer Siedlung aus frühdynastischer Zeit. Auf Taf. II wurde versucht, die Mauerreste in eine Schichtenfolge hineinzubringen. Wir müssen demnach in diesem kleinen Gebiet 9 voneinander getrennte Bauperioden (a-i) annehmen, die zeitlich allerdings sehr nahe aneinandergerückt sein können. Die älteste Schicht, i, könnte ihrem Ziegelformat nach schon der Schicht Arch. II angehören, die den Übergang zwischen den Dschemdet Nasr-Schichten und den frühdynastischen Schichten darstellt.

Das Auffallendste auf diesem Plan ist eine über 40 m lange, in merkwürdigen Kurven aufgebaute Mauer. Wie aus den Schnitten 2, 3 und 4 deutlich hervorgeht, handelt es sich bei dieser Anlage um eine durchaus freistehende Mauer, die möglicherweise die Begrenzung eines Wohnbezirkes dargestellt hat. Unmittelbar hinter der etwa 2 m starken Außenmauer verläuft eine wesentlich schwächere Innenmauer, deren Fundamente nicht überall so tief gegründet sind wie die der Hauptmauer. Zwischen beiden Mauern bleibt eine Gasse von manchmal nur 50 cm Breite übrig. Beide Mauern zeigen eine Reihe von Umbauschichten, die aber im wesentlichen doch in zwei Unterabteilungen (g und h) zusammenzufassen sind. Nach Westen sind vor der Mauer weder gleichaltrige noch jüngere Bauschichten festgestellt; der Hügel fällt nach dieser Seite erheblich ab. Aber es ist auch nicht anzunehmen, daß auf der Westseite der Mauer irgendwelche gleichzeitigen oder jüngeren Häuser gestanden haben. In Kd XII, wo der Hügel wieder ansteigt, scheinen auch in dem höheren Hügel nur Bauschichten einer älteren Zeit zu liegen als die, der die geschwungene Mauer angehört. Nach Osten hin steigt der Ruinenhügel ganz erheblich an. Die Reste von Hausgrundrissen, die hier festgestellt werden konnten, müssen nun, wie die Schnitte deutlich zeigen, Bauperioden angehören, die wesentlich später sind als die Gasse zwischen den beiden Mauern. Das sieht man besonders deutlich an dem Schnitt 2. Der Verlauf der Schutzschichten gerade auf diesem Schnitt, aber auch auf Schnitt 4 spricht dafür, daß zur Zeit, als die Mauer bestand, auch nach Osten das Gelände hinter Mauer und Gasse tiefer gelegen war als in den späteren Zeiten.

Die Mauerreste selbst zerfallen in 6 Unterabteilungen. Zu einigermaßen klaren Hausgrundrissen können sie nicht zusammengefaßt werden, doch deuten die Reste darauf hin, daß diese Siedlungen sich im Charakter kaum von den Siedlungen heutiger Fellachen am Fluß unterschieden haben können. Die Häuser sind anscheinend nur zum geringsten Teil in massivem Mauerwerk ausgeführt gewesen, vielleicht

nur die Haupträume, die anderen werden zum großen Teil aus Schilfmatten errichtet gewesen sein. Große Gruben, die immer wieder freigelegt wurden, haben anscheinend als Speicherräume gedient, teilweise mögen sie aber auch mit irgendwelchen handwerklichen Berufen der Bewohner in Verbindung zu bringen sein. Eine dieser Gruben, die sich in dem großen rechteckigen Hause der Schicht f in La XII 4 befand, war angefüllt mit Asche und Ruß. Sie erinnert stark an die Gruben der Schmiedewerkstätten im Kupferschmiede-Bazar in Bagdad. In Lb XII 5 hat sich in der späten Zeit (etwa in Bauschicht b und c) eine Werkstatt zur Herstellung von Steingefäßen gefunden. Handwerkszeug, vor allem Bohrkerne, fanden sich in allen Härten und Größen, dazu Steingefäße und Steingefäßscherben aus allen Entwicklungsstufen, vom roh behauenen Stein bis zum fertig gearbeiteten und polierten Gefäß (siehe Tafel 27 Abb. a—d).

Den größten Teil der Kleinfunde in diesem Grabungsgebiet nehmen Keramik und Siegelabrollungen auf Krugverschlüssen ein. Es war leider noch nicht möglich, diese Kleinfunde so weit zu ordnen, daß wir sie schon in diesem Bericht vorlegen können. Wir müssen uns darauf beschränken, einige Gefäße (Taf. 25) wiederzugeben. Eine eingehende Bearbeitung wird es hoffentlich ermöglichen, eine genauere Zuteilung sowohl der Keramik als auch der Siegelabrollungen zu den einzelnen Unterabteilungen der frühdynastischen Bauschichten vorzunehmen. Wir hoffen, diese Arbeit im nächsten Bericht vorlegen zu können.

Die Kleinfunde.

Zu den wichtigsten Kleinfunden des letzten Grabungswinters gehören die beiden oben schon erwähnten Urkunden (S. 7) aus der Zeit der III. Dynastie von Ur, die in einer Angelkapsel im Nordwest-Außenzingel gefunden sind. Diese Gründungskapsel entspricht vollkommen den Gründungskapseln Urnammus (UVB V Taf. 17). Sie war aus quadratischen Backsteinen errichtet und fast vollkommen erhalten (Taf. 22 Abb. a.). Die Kanephore (W 17303) lehnte in der einen Ecke, und zu ihren Füßen lag die kleine Steintafel aus bituminösem Kalkstein (W 17304) mit der Bauurkunde des Königs Schulgi. Die Inschrift¹ auf der Steintafel ist auf der Kanephore wiederholt. Sie lautet in Umschrift und Übersetzung:

⁴ inanna	Der Inanna,
nin-é-an-na	der Herrin von Eanna,
nin-a-ni	seiner Herrin,
šul-gi	hat Schulgi,
nita-kal-ga	der mächtige Mann,
lugal-ur ^{ki} -ma	König von Ur,
lugal-ke-en-gi ^{ki} -uri-ke ₄	König von Sumer und Akkad,
é-an-na	Eanna
ki-bi mu-na-gi ₄	wiederhergestellt,
bád-gal-bi mu-na-dú	seine (Eanna's) große Mauer ihr gebaut.

Die andere vielleicht noch wichtigere Urkunde fanden wir bei einer Tür der Neubabylonischen Zingelanlage nordöstlich des Karäinaschtempels. Es ist eine Urkunde des Königs Bür-Sin auf einem Türangelstein aus Diorit. Der Text der Inschrift ist, mit einigen Varianten, schon durch eine Steintafel und eine Ziegelinschrift bekannt geworden². Da diese Urkunden aus dem Antikenhandel erworben sind, wußten wir jedoch nichts über ihre Herkunft. Einen Tempel des Nannar, des Mondgottes, hätte man bestimmt nicht in Uruk, sondern in Ur, der Hauptkultstätte des Mondgottes, gesucht. Über die Lage des Nannar-Tempels in Uruk hat die Grabung bisher noch nichts ermittelt. Wir legen diese Inschrift in einer Kopie auf Taf. 28 vor.

¹ Hierzu und zu den weiteren Inschriftfunden benutze ich die Angaben von Dr. A. Falkenstein.

² Cuneiform Texts XXXVI Taf. 2 (= B); F. Thureau-Dangin, Sumerische und Akkadische Königsinschriften 198 c (= C).

	⁴ nanna	Nanna(r)
	kar-zi-da	vom Karzida,
	lugal-ki-ág-gá-ni-ir ¹	seinem geliebten König
	⁴ būr- ⁴ sin	hat Būr-Sin,
5	⁴ en-líl-le	den Enlil
	[ni]bru ^{ki} -a ²	in Nippur
	[m]u-pà-da	mit Namen genannt hat,
	ság-uš	der »das Haupt erhebt«
	é- ⁴ en-líl-ka ³	des Tempels des Enlil,
10	dingir-zi	der rechtmäßige Gott,
	⁴ utu-kalam-ma-na ⁴	der Sonnengott seines Landes,
	lugal-kal-ga ⁴	der mächtige Mann,
	lugal-uri ^{ki} -ma	der König von Ur,
	lugal-an-ub-da-limmu-ba-ke ₄	König der vier Weltgegenden,
15	kar-zi-da-a ⁴	— des Karzida
	u ₄ -ul-lí-a-ta ⁷	Gipar seit fernen Tagen
	gi ₄ -pár-bi nu-dù-àm ⁸	war nicht gebaut,
	en nu-un-ti-la-àm ⁹	einen En-Priester beherbergte es nicht —
	⁴ būr- ⁴ sin ¹⁰	hat Būr-Sin
20	ki-ág- ⁴ nanna-ke ₄ ¹¹	der Geliebte des Nanna(r),
	gi ₄ -pár-kù-ga-ni ¹²	sein heiliges Gipar
	mu-na-dù ¹³	gebaut,
	en-ki-ág-gá-ni	seinen (Nannar's) geliebten En-Priester
	mu-na-ni-tu ¹⁴	ihm dort eingeführt.
25	⁴ būr- ⁴ sin-ke ₄ ¹⁵	Būr-Sin
	u ₄ im-da-ab- ⁴ GÍD-du ¹⁶	wird dadurch seine Tage lang machen.
	nám-ti-la-ni-šè	Für sein Leben
	a-mu-na-ru ¹⁷	hat er (dies) geweiht.

Das »altbabylonische Scherbenloch« innerhalb des Südostaußenzings hat, wie in den vergangenen Jahren, auch diesmal Tafelfunde erbracht. Allerdings hat die Grabung ergeben, daß die Ausdehnung des Scherbenloches wesentlich geringer ist, als wir vermutet hatten. Von den altbabylonischen Fragmenten ist zu erwähnen: Ein sumerischer »Gottesbrief« mit akkadischer Übersetzung (W 17259 w), der sich zu dem »Gottesbrief« der letzten Grabung stellt (s. dazu ZA NF X 1—25). Außer einigen Fragmenten in sumerischer Sprache vor allem ein größeres Stück des Lehrgedichtes lugal-e ud me-lám-bi nir-gál (W 17295 v), das Teile der II. und der III. Tafel der späteren kanonischen Fassung enthält. Da gerade diese Tafeln bisher sehr schlecht wiederherstellbar waren, bedeutet dieser Fund eine erfreuliche Bereicherung. Neben diesen Tafeln, die sämtlich in altbabylonischer Zeit geschrieben sind, fanden wir auch eine archaische Tafel, deren Vorderseite vollständig erhalten ist (W 17258). Diese Tafel ist im Schriftduktus und im Inhalt so eng mit den Wirtschaftstexten aus Fara verwandt, daß man sie ohne Kenntnis des Fundortes zweifellos für eine Faratafel gehalten hätte. Da außerhalb von Fara nur in Nippur¹⁸ genau übereinstimmende Tafeln gefunden worden sind — die von E. Burrows, Archaic Texts Nr. 2 veröffentlichte Tontafel aus Ur gehört zwar annähernd in die Zeit der Fara-Tafeln, ist aber inhaltlich wesentlich

¹ B lugal-a-ni-ir.

² B und C stellⁿ Z. 5 und 6 um.

³ C -le statt -ka.

⁴ B statt Z. 10—11 dingir-zi kalam-ma. ⁵ B Z. 12 fehlt. ⁶ B und C -a fehlt. ⁷ B Z. 16 fehlt.

⁸ B -bi fehlt; -àm fehlt. ⁹ B -la fehlt. ¹⁰ B fehlt das ⁴ vor ⁴sin.

¹¹ B +dumu; B fügt ein ⁴nanna ki-ág-gá-ni-ir kar-zi-da-a.

¹² B fehlt kù-ga-ni.

¹³ B fügt ein en-TUN-zi-an-na.

¹⁴ B läßt wegen Raummangels -tu aus.

¹⁵ C fehlt -ke₄.

¹⁶ B nam-ti íb-GÍ [D]-du.

¹⁷ Z. 27—28 fehlt im B. Am Rand ⁴utu ⁴a-a. C mu-na-dù hat ihm gebaut.

¹⁸ A. Pohl, Vorsargonische und sargonische Wirtschaftstexte Nr. 71; 75; 78. Der Fundort ist allerdings nicht ganz sicher.

anders geartet —, können daraus vielleicht historische Schlüsse gezogen werden. Beziehungen zwischen Uruk und Fara sind erwiesen durch einige kleine Wirtschaftstexte aus Fara, in denen die Verteilung von Getreideposten an verschiedene Städte Süd- und Mittelbabyloniens geregelt wird.¹

Ein anderes Stück, das in dem gleichen Scherbenloch gefunden wurde (W 17257, Taf. 23 Abb. b), ist das Bruchstück eines Steingefäßdeckels aus Kalkstein, das der ausgehenden Dschemdet Nasr-Zeit oder der frühdynastischen Zeit angehören muß. Wir können leider nur die Aufsicht abbilden; in der Seitenansicht erst würde deutlich zu erkennen sein, daß dieser Deckel das Abbild eines flachen Gebäudedaches vorstellt. Die eingezeichneten Quadrate kann man als Ziegel- oder Steinbelag der Dachterrasse auffassen.

Aus dem Schutt der frühdynastischen Gebäudereste unter dem Rundpfeilerhallenhof stammen die Gefäßscherben W 17211 (Taf. 24 Abb. l) und W 17439. Beide Gefäße sind aus bituminösem Kalkstein gemacht. Die eine Scherbe gehörte zu einem becher- oder schalenförmigen Gefäß und hatte ursprünglich anscheinend Einlagen, die andere gehört zu einem flachen Teller, dessen Rand ein feines eingeritztes Blattmuster trägt.

An gleicher Stelle wurde das Bruchstück einer archaischen Siegelrolle aus Bergkristall gefunden (W 17690, Taf. 23 Abb. d). Auf dem stark beschädigten Stück ist am weitesten links ein Schaf oder eine Ziege zu erkennen, in der Mitte ein auf den Knien hockendes menschliches Wesen, das etwas vor sich trägt, und am weitesten nach rechts ein zweites hockendes menschliches Wesen, anscheinend auf einer Kline.

Ein weiteres Siegelzylinder-Bruchstück W 17283 ist im selben Hof weiter zur Nordostgrenze hin gefunden. Es gehört auch der frühdynastischen Schicht an und zeigt einen Harfenspieler mit Instrument. Hinter dem Kopf des Mannes erkennt man den frei schwebenden Kopf eines Steinbockes (Taf. 23 Abb. e).

Ein weiteres Rollsiegel, das aus den Ziegeln des Sargonzingels stammt, ist das kleine, schlecht gearbeitete Siegel aus grauem Stein W 17252 (Taf. 23 Abb. c). Es zeigt von links nach rechts einen aufrecht stehenden Löwen, und dann zweimal dieselbe Szene, einen Menschen mit einem Tier kämpfend. Zeitlich gehört es in die Reihe der Lugalanda-Siegel.

Zwischen Urnammuzingel und Sargonzingel kamen in Qe Ra XVI 1 eine Reihe von feinen Fritteperlen und andere Bruchstücke aus Fritte heraus, deren Bedeutung nicht ganz klar ist. Ein Teil dieser Bruchstücke läßt sich zu Augen und Augenbrauen zusammenschließen, so daß es sich möglicherweise um die Bruchstücke einer Plastik handelt, die mit Fritte eingelegt war. Weitere Bruchstücke lassen sich aber zu nichts zusammensetzen und bleiben darum in ihrer Bedeutung unerkannt. Auch wo die Bart- oder lockenartigen Gebilde W 17390 d 1 und d 2 unterzubringen wären, bleibt rätselhaft, wenn sie überhaupt zum gleichen Bild wie die Augen gehören (Tafel 24 Abb. a—h).

Als letzte Kleinfunde bleiben noch zu erwähnen die kleine Gewichtssente aus Achat (W 17425, Taf. 24 Abb. i), die aus dem altbabylonischen Scherbenloch stammt, und der kleine langgezogene Kopf eines bärtigen Mannes aus bituminösem Kalkstein, der aus den Schichten unter dem Rundpfeilerhallenhof stammt (W 17319, Taf. 24 Abb. k).

Das schönste Stück, das der deutschen Warka-Expedition bei der letzten Teilung zugesprochen wurde, war eine große Alabasterschale, die nicht aus Warka selbst, sondern von einer Ruine im Flußbett des Šaṭṭ el-'Ağauṭje nordwestlich von Warka stammt (s. dazu UVB IX 33). Das wunderbar gut erhaltene, gänzlich unversehrte Stück ist durch Scherben der Ruine auf die frühe Uruk-Zeit festgelegt (Taf. 26 Abb. a).

¹ A. Deimel, Wirtschaftstexte aus Fara Nr. 92; 94.

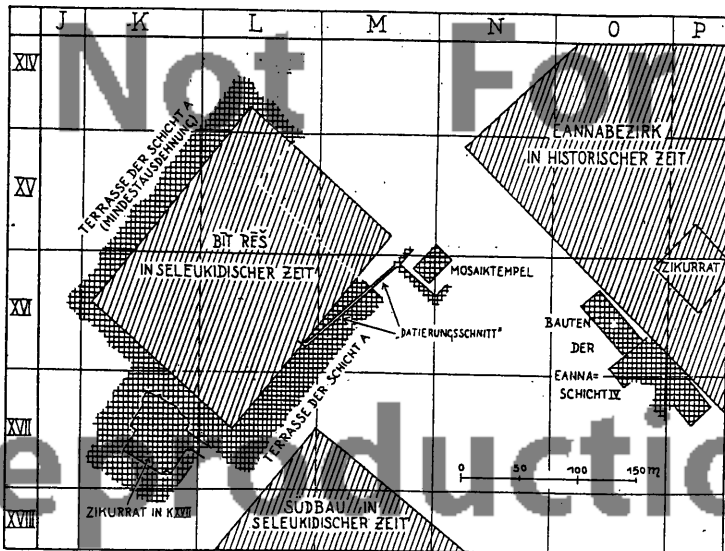


Abb. 2. Schematischer Übersichtsplan von den drei Tempelgebieten.

Grabungen im Gebiet des Anu-Antum-Tempels¹.

Von E. Heinrich.

I. Aufgabe der Grabung.

Als vordringlichste Aufgabe war der Grabung im Anu-Bezirk gestellt, die Zikurrat in K XVII in ihren Hochttempeln in das Schema unserer archaischen Schichten einzureihen. Jordans Datierung des jüngsten Zustandes der Zikurrat in die Uruk-Schicht V war erfolgt auf Grund von Beobachtungen an

¹ Die wichtigsten Ergebnisse der Grabungen im Anu-Bezirk bis zum Abschluß der vorigen Kampagne seien hier kurz wiederholt:

Es sind an der Zikurrat in K XVII bisher mit Sicherheit 8 Bauschichten, A—G und X, festgestellt. Die besterhaltene ist B. In ihr ist der Hochtempel, der sogenannte »Weiße Tempel«, und der Treppenaufgang zu großen Teilen erhalten. Die jüngste Schicht A, bisher in zwei Abschnitten, A₁ und A₂, nachweisbar, ist stark zerstört. Sie reicht als Terrasse von erheblichen Ausmaßen unter dem seleukidischen Bit Rêsch fort bis in die Nähe des Eanna-Bezirkes. In den Schichten C—E kamen, wie in B, Reste von Hochttempeln und Treppenaufgängen heraus. Die wichtigsten Kleinfunde sind Roll- und Stempelsiegel, Abrollungen von solchen, Steinfigürchen von Menschen und Tieren und Bruchstücke von Steingeräten und Steingefäßen. Die größere Zahl der Kleinfunde zeigt starke Verwandtschaft zu Funden aus der Dschemet-Nasr-Zeit, und nur einzelne von ihnen, so z. B. die Steingefäße, wirken in diesem Zusammenhang fremdartig. Die Ausführung des Mauerwerks dagegen gleicht in allen Bauschichten der Zikurrat in K XVII dem, was wir in Eanna in den Schichten unter IV kennengelernt haben. (Siehe auch die Aufstellung auf S. 33.)

Baumaterial (UVB III 19)¹. Sie schien zu den gleichzeitig gemachten Kleinfunden, nämlich gewissen Siegelabrollungen und einem taubenförmigen Alabastergefäß, nicht passen zu wollen. Die späteren Grabungen an der Zikurrat lösten diesen Widerspruch nicht, sondern ließen ihn immer schärfer in Erscheinung treten. Es war darum nötig, grabungsmäßig einen Schichtzusammenhang zwischen der Zikurrat und irgendeiner gut bestimmbareren Grabungsstelle zu suchen. Die beste Gelegenheit dazu bot die jüngste Bauschicht der Zikurrat, Schicht A, die sich nach Jordans Feststellungen in Form einer umfangreichen Terrasse unter dem Bit Rësch hin nach Nordosten bis in die Nähe des Eanna-Bezirktes ausdehnt. Bei dem ersten Versuch, einen solchen Schichtzusammenhang herzustellen, wurde im vorigen Jahr dicht vor der Ostecke des Bit Rësch ein neues, mit Stiftmosaiken geschmücktes Gebäude entdeckt, das an Hand der darin gefundenen Keramik in die jüngeren Uruk-Schichten gesetzt werden darf. Dies Gebäude konnte nun als Endpunkt der geplanten Unternehmung dienen. Als Anfangspunkt wurde eine Stelle gewählt, wo etwa in der Mitte der südöstlichen Längsseite des Bit Rësch die großen Lehmziegel der Terrasse A dicht unter der Oberfläche zum Vorschein kamen (Taf. 15 und Abb. 2). Beide Stellen mußten durch einen über 100 m langen Suchgraben verbunden werden, der nicht nur Schutthalden der älteren Grabungen, sondern vor allem die hohen Ablagerungen des in Jahrtausenden von der Ruine des Bit Rësch herabgespülten Verfallschuttes zu durchschneiden hatte. Die archaischen Schichten wurden an den tiefsten Stellen erst 8 m unter der Ruinenoberfläche erreicht. Der Schichtverlauf an den Wänden des Schnittes war sehr verwickelt und forderte wiederholte, genaueste Untersuchungen. Dreimal sind die Schnittwände an den entscheidenden Stellen abgestochen und von neuem präpariert worden, um das Ergebnis von Zufälligkeiten möglichst unabhängig zu machen. Schließlich trug die besonders ungünstige Witterung des letzten Winters zur Verzögerung des Gelingens erheblich bei. Noch kurz vor Beendigung der Arbeit füllte ein Unwetter von ungewöhnlicher Stärke alle Grabungen mit Regenwasser und brachte einen Teil der Schnittwände zum Einsturz, so daß von neuem begonnen werden mußte. So nahm die Arbeit an dem »Datierungsschnitt« fast die ganze Kampagne in Anspruch. An der Zikurrat selbst und an dem neuen Gebäude mit den Stiftmosaiken konnte nur gelegentlich weitergearbeitet werden. Die Ergebnisse sind, kurz zusammengefaßt, folgende:

II. Grabungsergebnisse.

1. Die im vorigen Jahr vor der Südecke des Bit Rësch entdeckte, mit Stiftmosaiken geschmückte Kalksteinmauer ist die Umzingelung eines Tempels von der Art unserer prähistorischen, aus den Schichten IV und V bekannten Uruk-Tempel. Er soll hier künftig »Mosaik-Tempel« genannt werden. Im Norden und im Süden schließen an den Tempel bzw. seinen Temenos weitere monumentale Gebäude an (Taf. 13).

2. Der »Datierungsschnitt« hatte zunächst ein wichtiges topographisches Ergebnis: dicht südöstlich des Mosaiktempels bestand in alter Zeit ein Geländeabfall, der erst später durch die Abschwemmungen vom Bit Rësch her verwischt worden ist. Die Unterkante der Terrasse von Schicht A (ruf + 13,40) liegt z. B. um 3,80 m tiefer als die Unterkante der Umfassung des Mosaiktempels (+ 17,00). Auch alle

¹ Die im Text bei Literaturhinweisen benutzten Abkürzungen bedeuten:

AFO: Archiv für Orientforschung (Berlin).

BASOR: Bulletin of the American School of Oriental Research (Jerusalem und Bagdad).

Iraq: Iraq, published by the British School of Archaeology in Iraq (London).

OIC: Chicago, University, Oriental Institute Communications (Chicago).

Syria: Syria, Revue d'art oriental et d'archéologie (Paris).

UVB: Vorläufige Berichte über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (bzw. der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft) in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin).

WVDOG: Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (Leipzig).

jüngeren archaischen Schichten brechen an dieser Stelle ab (vgl. Taf. 15, a und b u. S. 31). Wir wissen von zwei Tiefgrabungen im Eanna-Gebiet her, daß dort unter den Schichten V und an anderer Stelle unter VI keine Großbauten mehr vorhanden sind. Statt dessen besteht die Ruine in ihren tieferen Lagen aus Wohnschutt. Der Wohnhügel reicht also im Eanna-Gebiet höher hinauf als im Gebiet des archaischen Tempelbezirks, zu dem die Zikurrat in K XVII gehört.

In bezug auf die Datierungsfrage läßt der Schichtverlauf die Annahme zu, daß die Terrasse der Schicht A an der freigelegten Stelle etwas älter ist als der Temenos des Mosaiktempels, der in die Uruk-Zeit gehört. Dies Ergebnis ist außerdem gestützt durch Beobachtungen an Ziegelmaterial und Bauweise der im Suchschnitt gefundenen Mauerteile und an der Topfware (vgl. die Beschreibung des Datierungsschnittes auf S. 29ff.). Ob die im »Datierungsschnitt« aufgefundenen Teile der Terrasse zu A₁ oder zu A₂ gehören, ließ sich noch nicht feststellen. Gehören sie zu A₂, so bliebe die Möglichkeit, daß A₂ und damit die in UVB IX 24 besprochenen Rampen und Mauerteile neben dem Treppenaufgang der Zikurrat in jüngere Zeit hinabreichen. Ich erinnere da an die vereinzelte bemalte Dschemde-Nasr-Scherbe, die früher in der jüngeren Ummantelung der Schicht A gefunden wurde (UVB VIII 51). Im übrigen aber erwiesen sich bisher alle Teile der »alten Terrasse« als jünger als der »Weiße Tempel«. Ich vermag darum den Befund im Datierungsschnitt nicht anders zu deuten, als daß die Bauschichten der Zikurrat mindestens von B ab in die Uruk-Zeit zu rechnen sind.

3. Auf der Zikurrat selbst wurde die Schicht C völlig geklärt. Es finden sich darin Reste von zwei Bauten (Taf. 16).

a. Der Pfostengrundriß. Weitere Pfostenlöcher und ein neu nachgewiesener Eingang in der südwestlichen Langseite des Gebäudes erweisen eine weitgehende Ähnlichkeit des Pfostenbaues mit den älteren Hochtempeln auf der Zikurrat (vgl. unten S. 32).

b. Ein Grundriß, der sich in Form roter, auf den Estrich der Terrasse aufgeschnürter Linien erhalten hat. Die Ähnlichkeit mit den Grundrissen der übrigen Hochtempel ist hier nicht zu bezweifeln. Geringe Reste des aufgehenden Mauerwerks, die im letzten Winter gefunden wurden, machen es unbestreitbar, daß über dem Liniengrundriß tatsächlich einmal ein Gebäude errichtet war. Es wurde abgebrochen, nachdem der auf gleicher Ebene erbaute »Weiße Tempel« vollendet war (vgl. unten S. 33).

Die beiden Gebäude der Schicht C lassen sich deuten als behelfsmäßige Tempel zur Zeit eines Umbaus, der die Erhöhung der Zikurrat um etwa 1.20 m zum Ziel hatte.

III. Ergebnisse für Geschichte und Vorgeschichte.

Aus den neu gewonnenen Erkenntnissen sind wichtige Schlüsse zu ziehen, die sich zunächst auf Uruk selbst, weiter jedoch auf die Geschichte des Zweistromlandes im allgemeinen erstrecken.

1. Die Tradition der Zikurrat in K XVII reicht dem Anschein nach höher hinauf als die des Eanna Gebietes; die früheste Kultstelle, die wir bisher kennen, ist die Zikurrat. Dort wurde, wie aus den Gottessymbolen an Modellen der Hochtempel und auf Siegeln zu schließen ist, nicht die Göttin Innin verehrt (s. UVB IX 29). Westlich von der Zikurrat lag das Hauptwohngebiet der ältesten Stadt. Die Wohnstadt wuchs natürlicherweise viel schneller an als das Tempelgebiet, so daß nach gewisser Zeit die Zikurrat den Wohnhügel kaum noch überragt hat. Der Wunsch, diesen sicher an ungebührlich empfundenen Zustand zu ändern, könnte Anlaß gewesen sein für die besprochene Erhöhung der Zikurrat und vor allem für die Anlage der gewaltigen Terrasse der Schicht A, die alles Ältere in sich einschließt und zu ihrer Zeit wie ein zungenförmiger Fortsatz des Wohnhügels gewirkt haben muß. Sogleich nach Fertigstellung der Terrasse, vielleicht schon während ihres Baues, griffen die Tempelbauten auf den Wohnhügel selbst über. Die an den Mosaiktempel nach Nordosten und Südosten anschließenden Gebäude machen es wahrscheinlich, daß diese Stelle mit der Gruppe der archaischen Tem

pel im eigentlichen Eanna-Gebiet baulich zusammenhängt. Wie Lenzens Pläne ausweisen (UVB VIII Taf. 7 bis 15), ist dort in den Schichten IV bis I eine Verschiebung des Heiligtums von Südwesten nach Nordosten unverkennbar. Diese Bewegung scheint sich zur Dschemdet Nasr-Zeit um einen neugebildeten Kultmittelpunkt herum, nämlich die Terrasse unter der späteren Eanna-Zikurrat, zu fangen, während die ältere Kultstätte verödet (vgl. den Lageplan Abb. 2)¹.

2. Wie schon gesagt wurde, sind in Eanna bisher monumentale Gebäude nur bis in die jüngere Uruk-Zeit hinein, nämlich bis zur Schicht VI (UVB III 29; IV 9) nachgewiesen. Die älteren Uruk-Schichten sind dort nur durch Wohnschichten vertreten. Wenn aber die jüngste Bauschicht der Anu-Zikurrat noch in der Uruk-Zeit beginnt, so ist damit zu rechnen, daß die älteren Schichten, und also auch die Tradition der Großbauten, bis an die Grenze der Obäd-Schichten hinabreichen. Die Uruk-Zeit erhält damit ein anderes Ansehen wie bisher. Die Schrifterfindung steht nicht am Anfang, sondern in der Mitte einer kräftigen Entwicklung². Andere Zeugen des damaligen Lebens, und vor allem solche aus der Zeit vor der Schrifterfindung, sind zu erwarten; die Kleinfunde aus der Zikurrat in K XVII geben vorläufig nur einen Vorgeschmack davon.

Einer Erklärung bedarf vor allem künftig das Verhältnis der Dschemdet Nasr- zur Uruk-Zeit. Die Grabungsergebnisse aus dem Eanna-Gebiet zeigen nirgends zwischen zwei Hauptbauperioden so starke Unterschiede, als gerade zwischen den Uruk- und den Dschemdet Nasr-Schichten (s. Lenzen in UVB VII 9; VIII 8). Sie sprechen sich vor allem darin aus, daß die Tradition der Tempel mit der letzten Uruk-Schicht plötzlich abbricht. Leider sind die archaischen Schichten noch an keiner Stelle so weit erforscht, daß man dies Ergebnis als ein endgültiges betrachten dürfte. Wir vermissen da schmerzlich, daß wir aus dem südbabylonischen Gebiet von der Dschemdet Nasr-Zeit bis zur III. Dynastie von Ur überhaupt keine Tempel kennen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Form der Uruk-Tempel noch über die Uruk-Zeit lebendig war, z. B. hat ein Gebäude der Dschemdet Nasr-Zeit in Chafädschi im Grundriß große Ähnlichkeit mit den Uruk-Tempeln und besitzt fast die gleiche Einrichtung des Mittelraumes wie unsere Hochtempel; nur ist es vorläufig nicht vollständig ausgegraben und kann deshalb nicht ganz sicher beurteilt werden (OIC XX, Fig. 13). Es ist ferner möglich, daß in Eanna die Tempel zur Dschemdet Nasr-Zeit an einer anderen Stellen liegen als zur Uruk-Zeit. Im Rahmen der von Lenzen festgestellten »Wanderung« des Eanna-Bezirktes von SW nach NO wäre das verständlich, ohne daß man zunächst an einen wesentlichen Kultureinschnitt zu denken brauchte. Gegen einen solchen sprechen die ungestört fortlaufende Entwicklung der Schrift und die Kleinfunde aus der Zikurrat in K XVII, die zum großen Teil von solchen der Dschemdet Nasr-Zeit nicht zu scheiden sind. Nicht einmal auf dem Gebiet der Glyptik, das wir noch am besten beurteilen können, läßt sich bisher zwischen beiden Perioden eine klare Grenze finden. Nur bestimmte Gruppen von Siegelbildern, wie z. B. die stark vereinfacht dargestellten Reihen von Tieren und Gruppen von sitzenden Figuren, lassen sich für die Uruk-Zeit ausscheiden. Von anderem ist die reich bemalte Topfware auf die jüngste Dschemdet Nasr-Zeit beschränkt, während andererseits die Steingefäße aus der Zikurrat in K XVII mit

¹ Nach der Uruk-Zeit läßt sich im Gebiet des Anu-Antum-Tempels eine Bautätigkeit mit Sicherheit erst wieder in der Zeit Assarhaddons nachweisen (UVB VIII 54).

² A. Falkenstein (Archaische Keilschrifttexte aus Uruk, Berlin 1937, S. 64) nimmt an, daß die Schrift einer Erfindung für wirtschaftliche Zwecke ihr Dasein verdankt. Ein solcher Vorgang ist gerade in dieser Zeit besonders gut denkbar. Man kann errechnen, daß bei Erbauung der großen Terrasse der Schicht A, also kurz vor der Zeit der Schrifterfindung, mindestens 1500 Menschen täglich zehn Stunden bei einer Bauzeit von 5 Jahren beschäftigt gewesen sein müssen. Das wären auch für heutige Zeiten nicht gerade kleine Verhältnisse. Dabei ist der Berechnung nur diejenige Masse an Mauerwerk zugrunde gelegt, die heute noch nachzuweisen ist. Wahrscheinlich war die Terrasse wenigstens teilweise höher, als sie heute ansteht, und die Gebäude, welche sie jedenfalls einmal getragen hat, können ebenfalls nicht in Anschlag gebracht werden. Bauarbeiten, wenn auch nicht immer in diesem Ausmaß, sind in der Uruk-Zeit ständig in Gang gewesen und forderten vorsorgende Organisation; ganz abgesehen von der ständigen Verwaltung des Tempels und seines Besitzes, von dem einige im vorigen Jahre gefundene Siegelabrollungen Zeugnis abzulegen scheinen (UVB IX 29).

ihren Obäd-ähnlichen Formen nirgends in jüngeren Schichten Gegenstücke finden. Sehr viel und gerade das Wichtigste von dem, was die vorsargonische Kultur Babyloniens auszeichnet und die Grundlagen aller späteren Kulturen des Landes bilden half, reicht jedoch bis in die Uruk-Zeit hinab: die Idee der Zikurrat und des Tempelbezirkes, Göttersymbole (Bügelschaft und Innin-Symbol), die im späteren Pantheon in Verbindung mit bedeutenden Gottheiten stehen, ein Teil des mythologischen Inhalts, der die Bildwerke wiedergeben, die wappenartige Anordnung von Bildgliedern, die Fixierung der beiden Zahlssysteme und die Schrift.

Es könnte erstaunen, daß sich diese weitergehende Bedeutung der Uruk-Zeit so verhältnismäßig spät erkennen gibt. Dies kann seine Ursache darin haben, daß sie sich auf den Bannkreis von Uruk beschränkt und daß an anderen Stellen die gleichzeitigen Schichten mit denen der Dschemde Nasr-Zeit verschmelzen. Nirgends sonst sind so erhebliche Baureste der Periode entdeckt worden. In Uruk finden sie sich nicht nur im Stadtgebiet selbst, sondern auch in kleineren Ansiedlungen der näheren Umgebung. Nirgends als hier findet sich die früheste Stufe der Schrift in größeren Umfange belegt.

Reicht die Tradition unserer Uruk-Tempel bis an die Grenze der Obäd-Zeit hinab, so liegt der Versuch nahe, sie mit den einzigen uns bekannten gleichzeitigen und unmittelbar vorhergehenden Tempeln zu vergleichen, nämlich denjenigen in den Schichten VIII bis XIII in Tepe Gaura. Dazu ist es notwendig, sich das Wesen der Uruk-Tempel noch einmal klar zu machen (UVB VIII 42). Der mittlere Langraum ist uns in den Hochtempeln auf der Zikurrat in K XVII als Hauptkultraum gesichert. Als haben die Tempel, ganz gleich ob der Mittelraum offen oder überdacht zu denken ist, mit dem »Hofhausgrundriß« babylonischer Art nichts zu tun; sie sind einzelne, ringsum freistehende Gebäude wie alle älteren Tempel auf mesopotamischem Gebiet. Es ist wohl nicht zu kühn, dies Ergebnis von den Hochtempeln, wo es gesichert ist, auf die Bauwerke derselben Familie in Eanna zu übertragen.

Unter den oben erwähnten »Einzelhaus-Tempeln« gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Arten

a. Den »Langhaus-Tempel«; er ist gekennzeichnet durch einen längsgerichteten Kultraum, der in der Mittelachse, von der Schmalseite her, durch einen Vorraum zu betreten ist, so daß sich der Andächtigkeitsgleich nach Betreten des Tempels der Kultstätte gegenüber sieht. (Der Karaindasch-Tempel in Uruk hat z. B. diese Form.) Sein Verbreitungszentrum liegt in Assyrien. Eine Wohnhausform, welche den Tempelgrundriß entspräche, ist mir aus Vorderasien, abgesehen von der Küste Kleasiens, unbekannt¹

b. Der »Herdhaus-Tempel«. Er kennzeichnet sich durch einen längsgerichteten Kultraum, der von einer Langseite her betreten wird. Der Anbetende muß eine halbe Wendung nach rechts oder links ausführen, um in die Kultrichtung zu kommen. Der »Herdhaus-Tempel« ist in ganz Mesopotamien und Syrien (in der Abart der »Hilani«) verbreitet und kommt auch in Babylonien vor. Das der Tempelform zugrunde liegende Wohnhaus, das »Herd-Haus«, findet sich noch heute; ich kenne es z. B. aus der Umgebung von Mossul².

Beide Tempelformen können durch Anbauten, die gewöhnlich den Langseiten des Kultraums angefügt sind, Tortürme u. a. m. erweitert werden. Ihre Hauptmerkmale bleiben dabei erhalten.

Lassen sich die Uruk-Tempel einer von diesen beiden Gruppen vergleichen?

Die Hochtempel auf der Zikurrat in K XVII haben Eingänge sowohl in den Lang- als auch in der Schmalseiten. Diejenigen der Eanna-Tempel, die wir genügend sicher beurteilen können, besitzen Eingänge nur an den Langseiten. Daraus folgt, daß die Türen in den Schmalseiten nicht zum notwendigen

¹ Die vermutete Wohnhausform müßte dem europäischen »Megaron«-Haus ähnlich sein. Es wäre verfehlt aus dem Vorkommen solcher Tempel in Vorderasien voreilige Schlüsse zu ziehen, denn sie treten hier schon in 4. Jahrtausend auf (Tepe Gaura), während das Megaron-Haus, das als Kultureigentum indogermanischer Völker betrachtet werden muß, auf europäischem Boden vorläufig nicht aus so alter Zeit bekannt ist.

² v. Luschan fand es am Burghügel von Sendschirli; Ausgrabungen in Sendschirli IV 258.

Bestand des Tempelschemas gehören; sie müssen in den Hochtempeln irgendeine besondere Funktion zu erfüllen haben. Beim Weißen Tempel konnte nachgewiesen werden, daß diese Türen von Menschen nicht benutzt worden sind; für den Tempel in der Schicht D konnte wenigstens wahrscheinlich gemacht werden, daß der Eingang in der einen Langseite der gewöhnlich benutzte Zugang war (UVB VIII 44). Ein besonderer Fall ist der des großen Tempels der Schicht IV in Eanna (UVB VII 6). Dort ist dem Hauptgebäude ein Anbau von der Grundrißform der Hochtempel vorgelegt. Auch hier hat das Hauptgebäude Eingänge nur an den Langseiten. Die Funktion des Anbaues ist noch unklar, vielleicht ist sie eine ähnliche, wie die der Hochtempel. — Aus all dem läßt sich folgern, daß die Uruk-Tempel wenigstens in der Regel von der Langseite her senkrecht zur Kultrichtung betreten wurden; wenn überhaupt, lassen sich Beziehungen von ihnen nur zu der Gruppe der Herdhaus-Tempel feststellen. Will man solche Beziehungen zugeben, so ist dennoch festzuhalten, daß die Uruk-Tempel sich innerhalb dieser Gruppe von allen anderen deutlich abheben. Die Mehrzahl der Eingänge, die bei zwei Beispielen ungewöhnlich großen Abmessungen, die strenge Regelmäßigkeit der Grundrißbildung ist ihnen allein eigentümlich¹.

Betrachtet man von dem so gewonnenen Standpunkt die Tempel von Tepe Gaura, so scheiden die jüngeren von ihnen (von Schicht VIII bis XII) für den Vergleich aus, weil sie in die Gruppe der Langraum-Tempel gehören. Die älteren dagegen, die in den »Oböd-Schichten« von Tepe Gaura liegen, sind »Herdhaus-Tempel«. Ihr Grundriß zeigt sogar, da er durch angebaute Kammern an den Langseiten erweitert ist, über die gemeinsame Grundeigenschaft hinaus, eine gewisse Ähnlichkeit mit den Uruk-Tempeln. Man dürfte trotzdem, wegen der besonderen Eigenschaften der Uruk-Tempel, kaum von einer Verwandtschaft beider Gruppen sprechen, wenn nicht mehrere, auf den ersten Blick nicht sichtbare Momente hinzukämen:

1. Die Form einzelner Architekturglieder hier wie dort ist nahezu identisch, vgl. die zum Hof hin liegende große Nische am »Zentral-Tempel« (BASOR LXVI 4) in Tepe Gaura mit den großen kreuzförmigen Nischen am Gebäude der Schicht IVa in Eanna (UVB VII, Taf. 2, Räume 180 und 233).

2. Der Grundriß der Tepe Gaura-Tempel erweckt den Eindruck, als ob die Gebäude aus einer Holzbauweise in den Lehmziegelbau übersetzt wären. Die Nischen an den Außen- und an den Innenseiten entsprechen einander in ihrer Lage, so daß starke Pfeiler und dünne Wandstücke übrigbleiben, die den Stielen und der Füllung einer Pfostenbauweise entsprechen.

Genau das gleiche läßt sich für die Uruk-Tempel nachweisen, und zwar mit Hilfe eines Fundstückes, das in Chafädschi in Dschemdet Nasr-Schichten gefunden ist (OIC XX Fig. 27). Es ist ein Bruchstück vom Modell eines Hauses, an dem Reste von zwei Stockwerken erhalten sind. Im unteren Stockwerk sind Tierfiguren angebracht, es soll also wohl einen Stall vorstellen. Im oberen Stockwerk sieht man Reste von zwei Menschen. Die Außenwand besteht aus eckigen Pfosten, zwischen die jalusieartig eine Füllung eingeschoben ist, die aus Bohlen zu bestehen scheint. Die Ansicht der Außenfläche entspricht bis auf Einzelheiten genau dem unteren Stockwerk unserer Hochtempel, wie wir es von Modellen, aber auch von der Ruine des Weißen Tempels selbst kennen. Wichtig ist, daß sich damit die Mehrstöckigkeit in der Fassadengliederung unserer Tempelmodelle von einem wirklich mehrstöckigen hölzernen Wohnbau herleitet. Derartige Konstruktionen können natürlich nur in einem holzreichen Land zu Hause sein.

¹ Auf keinen Fall kann man die Uruk-Tempel, wie es F. Wachsmuth in einem Aufsatz in AfO XII, Heft 3 tut, auf Grund der Eingänge in den Schmalseiten der Gruppe der Langraum-Tempel zurechnen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Eine Anzahl von Uruk-Tempeln besitzt überhaupt keinen Eingang an der Schmalseite.
2. Keiner von ihnen besitzt einen Vorraum, wie er für alle Langraum-Tempel charakteristisch ist.
3. Es ist bestimmt ein großer Unterschied im Sinngehalt, ob ein geschlossener Kultraum nur von einer Seite her betreten werden kann oder ob der Weg zu einer Seite hinein und zur anderen wieder hinausführt, wie das bei den Hochtempeln in Uruk der Fall ist.

3. Sowohl in Tepe Gaura (BASOR LXVI 7) als auch in Uruk sind an Architekturmodellen Fenster von dreieckiger Form nachgewiesen¹.

4. Es gibt in Tepe Gaura, und zwar schon in den Oböd-Schichten, die dem erwähnten Tempel unmittelbar vorhergehen (BASOR LXVI Abb. 9), Wohnhausgrundrisse, die in ihrer Form den Gaura-Tempeln und mehr noch den Uruk-Tempeln entsprechen. Sie bestehen aus einem Mittelraum, der durch angesetzte Seitenräume erweitert ist. Leider ist nur von einem derselben bisher ein Grabungsbild veröffentlicht. Grundrißaufnahmen fehlen noch. Es ist möglich, daß hier eine bisher nicht beachtete, zu den Herdhäusern gehörige, aber eine besondere Ausprägungsart darstellende Gruppe von Wohnbauten vorliegt. Ich glaube, den Typ u. a. noch in den altassyrischen Wohnhäusern von Assur² und in Teilen des Palastes von Mari (Syria XVIII Pl. 8) erkennen zu dürfen und finde ihn auch in Häusern der frühdynastischen Zeit in Tell Asmar und Chafädschi (OIC XVII Fig. 1 und Fig. 60) wieder.

Die angeführten Merkmale reichen meiner Meinung nach aus, eine Familienähnlichkeit zwischen den älteren Tempeln von Tepe Gaura und denen in den archaischen Schichten von Uruk zu konstatieren, d. h. der Kulturzusammenhang, in den die Tempel gehören, ist sowohl im Norden wie im Süden eine wichtige Komponente der beschriebenen Kulturstufen. Im übrigen sind an beiden Stellen andersartige Komponenten mit wirksam. Was den Norden anbelangt, so braucht man nur die von Mallowan und Rose (Iraq II 25 ff.) in Arpatschije und von Woolley³ in Karkemisch aufgedeckten Rundbauten hinzuweisen. Im Süden ist das Hofhaus, das wir in Rēdau schon für die Oböd-Zeit nachgewiesen haben, etwas in diesem Zusammenhang Fremdes.

Es ist sehr wichtig, daß die aufgezeigten Beziehungen nicht zwischen gleichzeitigen Schichten aufzustellen sind, sondern von älteren Schichten in Tepe Gaura nach jüngeren in Warka gehen. Dazu kommt, daß schon in der Buntkeramik-Zeit die Beziehungen von Babylonien zum assyrischen Gebiet vorhanden zu sein scheinen. In Arpatschije, Nineve und Tepe Gaura sind Topfwaren gefunden, die nicht allein in ihrer Stellung innerhalb der relativen Chronologie, sondern auch in ihrer Ausprägung der Oböd-Ware einigermaßen entsprechen. In dieselbe Richtung weist die von uns neu entdeckte Topfware aus dem Flußbett des Euphrat bei der Qal'a des Ḥağği Muḥammed, deren Gefäßformen z. T. mit denen der Tell Halaf-Ware von Arpatschije identisch sind. Es besteht also ein alter Zusammenhang, dessen Auswirkungen sich im Süden bis in die Uruk-Zeit bemerkbar machen. In Tepe Gaura dagegen scheint sich mit der neuen Tempelform zu Beginn der Uruk-Zeit ein neuer Einfluß durchzusetzen, mit dem vielleicht das Aufhören der bemalten Keramik in einem ursächlichen Zusammenhang steht.

Alle angeführten Tatsachen zusammen lassen, wie ich glaube, die Vermutung nicht unberechtigt erscheinen, daß hier und dort verwandte Volksteile am Kulturaufbau beteiligt sind. Für uns wäre das von ganz besonderer Wichtigkeit, weil in der Uruk-Zeit jene große Kultur sich zu entfalten beginnt, die mit dem Namen der Sumerer verknüpft ist.

IV. Grabungsbeschreibung.

1. Der Mosaiktempel.

Tafel 13, 14, 29, 30.

Im vorigen Jahre waren vor der Ostecke des Bit Rēsch Reste eines Hofes aufgefunden worden, dessen Ecken ungefähr nach den Himmelsrichtungen orientiert sind. Gefunden wurden damals Teile der südwestlichen und der nordwestlichen Hofwand. Erhalten hatten sich fast nur Teile von der Mosaikschale der Wände, während das aus Kalksteinen bestehende Mauerwerk fast ganz ausgeraubt zu sein schien. Die

¹ Vgl. hierzu und zur Frage der Mehrstöckigkeit die Tonhäuschen aus Assur, WVD OG XXXIX 36 ff.

² W. Andrae, Das wiedererstandene Assur (Leipzig 1938) Abb. 40.

³ Sir Leonard Woolley deutet allerdings in Iraq I 147 diese Anlagen als Töpferöfen.

merkwürdige Nischengliederung der Wände und die besondere Art des Stifmosaiks ist im letzten Vorbericht eingehend geschildert worden. Neuerdings hat sich an einer Stelle der Südwestseite (im Planquadrat Me XVI 2) die Mauer in ganzer Breite erhalten gefunden. Sie ist etwa 2.35 m stark und trägt an der Außenseite die gleiche Nischeneinteilung, wie an der Innenseite, jedoch ohne Mosaikverkleidung. Neu festgestellt und auf eine Strecke von 14 m ausgegraben ist ferner die Südostwand des Hofes. Sie ist durch die Steinräuber weniger mitgenommen und läßt die Nischeneinteilung innen und außen klar erkennen. Die Mosaikschale fehlt ihr auch an der Innenseite; möglicherweise ist die Hofummauerung nie ganz fertig geworden. Die Nischengliederung an ihrer Außenseite zwingt zu dem Schluß, daß sie keine Räume in sich einschloß, wie wir das von anderen Zingelanlagen gewöhnt sind. — Unklar ist vorläufig noch die Stelle auf der Grenze zwischen den Planquadraten Md XVI 1 und Me XVI 1, wo sich ein dünnes, hakenförmiges Kalksteinmäuerchen in eine Lücke der Hofwand einfügt. Man könnte hier ein Tor vermuten, zumal das Mäuerchen mit den Resten der Hofmauer in Verband steht. Dagegen spricht jedoch der Umstand, daß das Mäuerchen etwas weniger tief hinabreicht als die Hofmauer und keine Spur eines Verputzes trägt. Der Verband läßt sich, da die großen Steinplatten an beiden Mauerteilen nur in Lehmörtel verlegt sind, auch nachträglich herstellen. Es ist vorläufig nicht zu entscheiden, ob das Mäuerchen zu einer späteren Änderung oder zum ursprünglichen Zustand gehört.

Schon im vorigen Jahre war ferner erkannt worden, daß innerhalb dieser Hofumschließung ein Gebäude gestanden hat. Es markierte sich durch die Kante einer völlig ausgeraubten Baugruube und ein Stück der Mosaikschale seiner südwestlichen Außenwand dicht neben der Westecke (im Planquadrat Me XVI 1). Das Mosaik bestand aus weißen, schwarzen und roten Stiften, die in Gipsmörtel verlegt waren. In diesem Jahr konnte zunächst der Umriß des Bauwerks an Hand der Baugrubenkante festgestellt werden. Es bedeckte ein Rechteck von etwa 19 × 29 m. Seine Außenwand war augenscheinlich ungliedert. Es liegt fast genau in der Mittelachse des Hofes, d. h. die südöstliche und die nordwestliche Wand des Hofes sind von den Langwänden des Mittelgebäudes ungefähr gleich weit entfernt. Die Symmetrie wird nur dadurch gestört, daß die Achsen beider Gebäudeteile nicht ganz parallel verlaufen.

Innerhalb des Grundrißrechtecks haben sich nur wenig umfangreiche Teile des weißgefärbten Fußbodenstrichs und ganz wenige Reste des Aufbaues erhalten, nämlich das schon erwähnte Wandmosaikstück an der Westecke, wenige in situ befindliche Mosaikstübe an der Südecke und die mosaikgeschmückten Leibungen einer Tür, etwa in der Mitte des Grundrisses. Auf eine zweite Innentür deutet ein flacher, aus Gipsmörtel geformter Kanal, der sicher mit dem ganz gleich ausgebildeten Kanälchen an der Südwestseite des Gebäudes in Verbindung stand. Sein Verlauf macht außerdem eine Außentür in der Südwestseite, nahe der Südecke, wahrscheinlich. Weiterhin ist der Kanal mit einer scharfen Kurve unter der Hofwand durchgeführt. Der Durchlaß ist gleich bei der Anlage der Umzingelung als ziemlich geräumiger, sorgfältig gemauerter und mit Gips verputzter Tunnel angelegt. Innerhalb des Tunnels war der Kanal aus wannenförmigen Tontrögen gebildet, von denen sich einer vollständig erhalten hat (Taf. 29a). Der Kanal beweist, soweit die Anlage als solche nicht schon davon überzeugt, daß Umzingelung und Mittelbau miteinander bestanden haben.

Schon die wenigen beschriebenen Reste machen es in ihrer Lage zueinander wahrscheinlich, daß der Grundriß des Mittelgebäudes dem der archaischen Uruk-Tempel ähnlich war. Ganz gesichert wird das durch die Reste eines älteren Gebäudes, das unter dem Mosaikbau liegt und diesem im Grundriß genau entspricht (Taf. 14). Die Gründungsfläche des Gebäudes ist mit einer Asphaltenschicht überzogen, die um etwa 1.30 m tiefer liegt als der Estrich des jüngeren Tempels und sich überall erhalten hat. Die Mauern bestanden ebenfalls aus Kalkstein und sind bis auf die Reste, die der Plan zeigt, ausgeraubt (s. auch Taf. 29b). An Stelle der ursprünglichen Mauern fanden wir schuttgefüllte Gräben, die den Grundriß wenigstens in seiner großen Form festlegen (Taf. 30b). Die Lage der Türen und andere wichtige Einzelheiten sind allerdings nicht mehr festzustellen. Was bisher freigelegt ist, läßt deutlich erkennen, daß der Grundriß zur Gruppe unserer Uruk-Tempel gehört. Die Richtung des Gebäudes geht von Südwesten nach Nordosten. Es ist ein Mittelraum vorhanden, an dessen Langseiten sich kleinere Räume anlezen.

Der Raum in der Südecke kann ein Treppenhaus enthalten haben. Ein schmaler langgestreckter Raum ist der nordöstlichen Schmalseite angefügt. Hier und in dem äußersten Raum der nordwestlichen Raumreihe haben sich Teile des raumbegrenzenden Mauerwerks und der Gipsestrich des Fußbodens erhalten der über eine Schicht großer unregelmäßiger Kalksteinplatten gestrichen ist. Die Kalksteine unter den Fußboden sowohl wie im Mauerwerk des Querraumes sind in Asphaltmörtel verlegt. Asphaltmörtel wird in alter Zeit sonst nur bei Bauteilen benutzt, die ständig mit Wasser in Berührung kommen sollten. In diesem Fall zeigen jedoch der Gipsestrich sowohl wie der Gipsverputz der Wände keine Spuren häufige Benetzung. Sehr merkwürdig ist, daß sich die Räume im Nordostteile des Gebäudes nicht zu eine symmetrischen Gruppe ergänzen lassen (die Nordecke ist leider vollkommen zerstört). Auch die Verengung des Mittelraumes in seinem nordöstlichen Teil ist bei anderen Bauwerken der Gruppe noch nicht beobachtet. Es ist zu hoffen, daß die weitere Untersuchung den Grundriß noch klarer herausbringt¹.

Eine Umzingelung in der Bauschicht des älteren Gebäudes ist bisher nicht festgestellt.

Der Tempel ist zusammen mit den Umfassungsmauern gleichzeitig und planmäßig zum Zweck der Steingewinnung abgebaut worden. Die Reste der Wandmosaiken, die nicht wieder verwendet wurden füllten die beim Abbruch entstandenen Gruben. Die Menge der aufgefundenen Einzelstifte und noch zusammenhängenden Mosaikteile ist erstaunlich. Wie die Türleibung im Planquadrat Me XVI 1 beweist, waren in dem jüngeren Gebäude nicht nur die Außen-, sondern auch die Innenwände mit Mosaiken verkleidet. Wir haben derartigen Schmuck bisher nur an Terrassen und Hofwänden, aber noch nie an einem der Tempel selbst gefunden. Daraus rechtfertigt sich der Name Mosaiktempel, den wir dem neuen Gebäude gegeben haben.

Im Abbruchschutt fanden sich eine sehr große Menge von Tongefäßscherben, besonders von Tüllen kannen und Glockenäpfeln. Es wurde darunter kein Stück beobachtet, daß jünger sein müßte, als die Uruk-Zeit. Von den Glockenäpfeln, die besonders von Schicht IV ab als Geschirr für den täglichen Gebrauch festgestellt sind, waren eine ganze Anzahl unversehrt. Sie können nur von den Arbeitern herstammen, die den Abbruch besorgten. Wir schließen daraus, daß die Zerstörung der Tempel-Anlage noch innerhalb der Uruk-Zeit vor sich ging.

Die Nordecke der Tempelruine ist vollständig beseitigt, zugunsten eines bedeutenden Gebäudes dessen Fußboden tiefer liegt, als das Gründungsniveau des älteren Tempels. Sein Lehmziegelmauerwerk schließt sich den unregelmäßigen Abbruchskanten der älteren Ruine genau an. Sein Grundriß ist noch nicht zu beurteilen. Die Mauern sind ungewöhnlich hoch, nämlich bis zu 2 m, erhalten. In der innersten, bisher nur zum Teil ausgegrabenen Raum fanden sich über einem Asphaltstrich Reste der verbrannten Dachkonstruktion und Teile von Gold- und Silberarbeiten. Die Datierung des Gebäudes steht noch nicht fest; seine Ziegelformen (Riemchen von besonders großen Formaten) und die darin gefundene Topfware scheint es ebenfalls noch in die Uruk-Zeit zu weisen.

Ein anderes Lehmziegelgebäude, von dem vorläufig nur eine mit flachen Nischen gegliederte Außenwand bekannt ist, schließt an die Südecke der Hofumwehrung an.

2. Der Datierungsschnitt.

Tafel 15 und 30.

Über Zweck und Lage des Datierungsschnittes ist oben (S. 22 f.) schon das Notwendige gesagt. Die Zeichnung auf Taf. 15 a u. b zeigt die glatt abgestochene Südostwand des Schnittes; die gegenüber liegende Grabenwand ist ebenfalls präpariert worden, zeigt aber kein so verständliches Bild, weil dort die notwendigen Arbeitswege den Schichtverlauf unterbrechen. Nur an einer, nämlich an der für die Datierung entscheidenden Stelle, muß ein Stück der Nordostwand zu Hilfe genommen werden (Taf. 15 d).

¹ Die vorläufige Ergänzung des Gebäudes, die ich in UVB IX Taf. 17 b zu geben versuchte, ist falsch.

In der Zeichnung erscheinen beide Seiten natürlich spiegelbildlich zueinander. An Hand der in beiden Schnitten erscheinenden Stützmauern (s. u.) wird es nicht schwer sein, sich klar zu machen, in welcher Weise die Zeichnungen einander entsprechen. — Der kurze Schnittteil in Tafel 15 c ist rechts an b rechtwinklig, also aus der Bildebene heraus, angesetzt zu denken.

Der Schnitt zeigt in brauner Farbe die Terrasse der Schicht A, die unregelmäßig zerstört ist und sich von der höchsten erhaltenen Stelle, die auf +23.75 liegt, bis zum Gründungsniveau auf +13.40 hinabsenkt (Taf. 30a). Dies Niveau entspricht ungefähr der Gründungshöhe des jüngeren Mantels der Schicht A an der Zikurrat in K XVII (+12.40; UVB VIII, Taf. 21, Schnitt C-D). Die Terrasse ist aus den bekannten großformatigen Lehmziegeln (50—52 × 25 × 10) massiv gemauert. Wie im näheren Umkreis der Zikurrat in K XVII bestehen die Lehmziegel meist aus grauem, gelegentlich auch aus gelbem Lehm, der sehr schlecht zubereitet ist. An Einschlüssen finden sich darin sehr reichlich Obēd-Scherben und -Tonfiguren, jedoch auch rot engobierte und graue gekämmte Uruk-Ware und gelegentlich sogar Bruchstücke von Glockenäpfeln. Die Kante der Terrasse selbst ist nicht erhalten, wohl aber die Kante einer Schicht ziemlich kleiner Kalksteinbrocken und -platten, die als Fundamentschicht für die Terrasse dient. Die Zusammengehörigkeit der Kalksteinschicht mit der Terrasse ist so gut wie sicher. Ihre Kante läuft genau parallel mit der Fugenrichtung innerhalb der Terrasse, und die unterste Ziegelschicht liegt unmittelbar auf den Kalksteinen. Es ist anzunehmen, daß das Kalksteinpflaster sockelartig über die Kante der Terrasse vorreichte, denn am Rand des Pflasters sind in etwa 80 cm Breite größere Platten verlegt, während weiter nach innen kleinere Brocken verwandt sind.

In der Skizze Abb. 2 ist die im Datierungsschnitt aufgefundene Terrassenkante eingetragen. Zusammen mit Jordans Feststellungen ergibt sich daraus, daß die Terrasse an ihrer Ostecke eine tiefe Ausklinkung besitzen muß. An dieser Stelle war die Terrassenoberfläche zugänglich. Wir fanden im Datierungsschnitt an der bezeichneten Stelle die Reste einer Rampe, die von Südosten her längs der Terrassenkante emporführte. Die Rampenneigung läßt die Lage der südöstlichen Terrassenkante dort vermuten, wo sie in der Skizze Abb. 2 angegeben ist.

Die Terrasse ist an zwei Stellen mit Mauerwerk aus quadratischen Lehmziegeln ausgebessert. Die ältere Ausbesserung stellte die Kante der alten Terrasse bis zu einer gewissen Höhe wieder her. Für die Wiederherstellung ist offenbar der ganze Stumpf der alten Terrasse, soweit er noch vorhanden war, freigelegt worden. Dabei entstand eine große Grube, die sich dann bis zu erheblicher Höhe mit haarfeinen Lehmschichten, die nur von Regenwasser abgesetzt sein können, angefüllt hat. Ich möchte aus diesem Zustand folgern, daß ursprünglich eine umfassende Wiederherstellung der Terrasse geplant war, und daß dieser Plan vorzeitig wieder aufgegeben wurde. Für die Zeit dieser Bauperiode gibt es keinen sicheren Anhaltspunkt. Man darf vermuten, daß sie mit der älteren Ummantelung aus quadratischen Lehmziegeln an der Zikurrat in K XVII, die Assarhaddon gebaut hat, gleichzeitig ist (UVB VIII 54; IX 24).

Die jüngere Ausbesserung zeigt sich ganz rechts im Schnitt über den eben beschriebenen Schwemmschichten. Man hat offenbar mit ihrer Hilfe den noch hoch anstehenden Stumpf der Terrasse neu eingefast. Einen terminus post quem für dies Mauerwerk gibt uns ein Kanal, der mehr in der Mitte des Schnittes in gleicher Schichthöhe liegt. Er enthält Ziegel mit seleukidischen Dreieckstempeln, und demnach kann die Ausbesserung frühestens bei Anlage der seleukidischen Bauten im Bit Rēsch entstanden sein.

Über dieser Ebene liegt der Verfallschutt des Bit Rēsch, und zwar finden sich die Backsteintrümmer des weiter entfernten Anu-Antum Tempels naturgemäß über dem Lehmziegelschutt der benachbarten Vorhöfe.

Für die Datierung von ausschlaggebender Wichtigkeit ist das Stück des Suchgrabens zwischen der Westecke des Mosaiktempels (im Schnitt Taf. 15 a u. b ganz links) und der Kante der Alten Terrasse. Hier ist in der Hauptschnittwand der Schichtverlauf durch ein tiefer reichendes, in historischer Zeit entstandenes Loch unterbrochen, das wir bis auf die oberste ungestörte archaische Schicht ausgeräumt

haben. In seinem Füllschutt fanden sich noch zuunterst Bruchstücke von quadratischen Backsteiner neben solchen von plankonvexer Form. Der Suchgraben traf glücklicherweise gerade den Rand dieser Grube, so daß sie in der gegenüberliegenden Schnittwand nicht erscheint. Es müssen, damit eine vollständige Vorstellung entsteht, beide Schnittwände zusammen betrachtet werden.

Am Nordostende des Schnittes, über der Westecke der Mosaikwand, liegt zuoberst Mauerwerk aus rechteckigen Lehmziegeln, die ihrem Format nach sowohl zur Zeit der III. Dynastie als auch in altbabylonischer Zeit möglich sind. Darunter liegt Mauerwerk aus plankonvexen Ziegeln (Archaische Schicht I, blau gezeichnet), und zwar in der einen Schnittwand in einer, in der andern mit zwei Bau-schichten¹.

Dann folgen, und zwar an zwei Stellen des Schnittes, rot gezeichnete Schichten. Sie enthalten reichlich Bruchstücke von dünnwandigen Bechern und Schalen mit verbreiterem Fuß, die zwar für die Dschemet Nasr-Schichten besonders bezeichnend sind, aber auch noch bis in die Zeit der Periode I hinein vorkommen. An der einen Stelle ist die Zuweisung dieser Reste nach III gesichert, weil sich im Zusammenhang damit Mauerwerk aus Lehmziegeln in Riemchenformat vorfindet (II und I verwendeter plankonvexe Ziegel). An der anderen Stelle fehlt ein solcher Beweis. Darum ist die Schichtbezeichnung III? dort mit einem Fragezeichen versehen, obwohl die Gleichzeitigkeit beider rotgezeichneten Stellen nach dem Schichtverlauf sehr wahrscheinlich ist.

Darunter folgt, grün gezeichnet, der Verfallschutt des Mosaiktempels und seiner Umwehrung, bestehend aus Kalksteinbrocken und Mosaikstiften. Wie oben schon gesagt wurde, ist uns der Verfallschutt durch darin gefundene Glockennäpfe auf die Uruk-Zeit datiert. In der südwestlichen Schnittwand markieren sich in der Schicht des Verfallschuttes Mauerteile, die zum Teil aus Riemchen bestehen. Das weist auf die jüngeren Uruk-Schichten, und zwar besonders auf Schicht IV. Da wir die Bausitten in der Schichten V und VI in Eanna jedoch noch nicht genügend kennen, ist auch diese Schichtbezeichnung vorläufig mit einem Fragezeichen versehen.

Von der Umzingelung des Mosaiktempels hat sich an dieser Stelle nur ein niedriges Stück der Mosaikschale erhalten; es genügt, die Höhenlage des Mosaikbaues anzuzeigen.

Alles was gleichzeitig oder älter als der Mosaikbau sein muß, ist in den Schnitten braun gezeichnet weil eine genauere Schichteinteilung noch nicht möglich ist. Mit Hilfe des Schichtverlaufs war sicher festzustellen, welche Teile des Schnittes in die Zeit vor dem Mosaikbau gehören. Unabhängig davon sind alle in den Schnitten braun gezeichneten Teile zwischen den im Hauptschnitt angegebenen Marken durch Keramik, und zwar vor allem wieder durch Glockennäpfe, gekennzeichnet. Darunter war kein einziges Stück, das nach unseren bisherigen Erfahrungen in die Dschemet Nasr-Zeit gesetzt werden mußte.

Der Zustand der braungezeichneten Schnitteile brachte die Bestätigung für eine Beobachtung, die in früheren Überlegungen eine Rolle gespielt hat. Das Mauerwerk dieser Schichten besteht durchweg nicht aus Riemchen, sondern aus rechteckigen Flachziegeln. Dieselben Beobachtungen machten wir seinerzeit am Tiefschnitt in Eanna (UVB III 31). Auch in allen Schichten der Anu-Zikurrat sind derartige Ziegel verwandt.

Die archaischen Schichten bilden, wie die Schnitte zeigen, zur Kante der »Alten Terrasse« hin einen Hügelabfall, der zu verschiedenen Zeiten mit mehr oder weniger starken Stützmauern gesichert worden ist. Diese Stützmauern sind fast sämtlich aus Bruchstücken der großen Lehmziegel aus der Terrasse A gemauert, die also zu allen archaischen Zeiten in ihren oberen Teilen freigelegen haben und als »Steinbruch« benutzt gewesen sein muß. (Diese Mauerteile sind in den Schnitten mit der gleichen weiträumigen

¹ Alle im Suchgraben angeschnittenen Mauerteile sind natürlich auch im Grundriß festgehalten worden. Das war notwendig, weil sich nur auf diese Weise die Zusammengehörigkeit der in beiden Schnittwänden gleichartig gezeichneten Teile nachträglich beweisen läßt. Da die kurzen Mauerstücke an und für sich jedoch ohne Bedeutung sind, wurde hier auf die Wiedergabe dieser Zeichnungen verzichtet.

Schrägschraffur angegeben, wie die Terrasse selbst, jedoch in der ihrer Schicht entsprechenden Farbe). Von ihnen ist die älteste Stützmauer, die um etwa 8 m vor der Terrassenkante liegt, die Wichtigste. Sie besteht aus drei nicht ganz gleichzeitigen Abschnitten, von denen die beiden unteren neben Bruchstücken auch vollständige Ziegel enthalten. Der unterste Abschnitt liegt mit seiner Unterkante auf gleicher Höhe wie die Unterkante der »Alten Terrasse«. Er kann darum nicht lange nach der Terrasse erbaut sein. Eine Schicht von Verfallschutt der großen Lehmziegel stößt gegen diesen untersten Abschnitt der Stützmauer. Auf der anderen Seite liegt dieselbe Schicht unmittelbar auf dem Kalksteinfundament der »Alten Terrasse«. Der ursprüngliche Zusammenhang beider Stellen kann nach ihrer Höhenlage nicht zweifelhaft sein, obwohl die Schicht selbst auf ein kurzes Stück durch die später eingesetzte Ausbesserung unterbrochen ist.

Die Lage dieser ältesten Stützmauer innerhalb des Schichtensystems macht es schon sehr wahrscheinlich, daß sie noch in der Uruk-Zeit gebaut ist. Ein klarer Beweis dafür findet sich in der nordwestlichen Schnittwand (Taf. 16 d). Dort liegt über dem mittleren Abschnitt der Stützmauer eine Schuttanhäufung, die viele kleine Kalksteinsplitter enthält, und darüber fort zieht sich eine Schuttschicht, die sowohl ihrem Verlauf nach als auch durch die darin gefundene Topfware als zur Urukzeit gehörig gesichert ist. Die Stelle ist immer wieder aufs Sorgfältigste untersucht worden. In der anderen Schnittwand ergab sich der Zustand nicht mit der gleichen Sicherheit, weil dort die Anhäufung von Kalksteinsplittern höher hinauf reicht.

Damit ist erwiesen, daß die beiden unteren Abschnitte der Stützmauer älter sind, als die Hofumwehrung des neuen Tempels. Auf den obersten Abschnitt der Stützmauer erstreckt sich der Beweis nicht. Er ist im Schnitt ebenfalls braun gezeichnet, weil seine Lage unterhalb einer durchgehenden Dschemdet Nasr-Schicht seine Ansetzung in dieselbe Zeit sehr wahrscheinlich macht.

Daß die Stützmauern nicht älter sind als die Alte Terrasse, folgt daraus, daß sie aus Bruchstücken der großen Lehmziegel, aus denen auch die Terrasse besteht, gebaut sind. Dann ist also auch der im Suchgraben freigelegte Teil der Terrasse älter als die Hofumzierung des neuen Tempels und gehört in die Uruk-Zeit.

Erwähnenswert ist noch, daß unter der Kante der Alten Terrasse eine Lehmziegelmauer angeschnitten wurde, die, nach ihrer Stärke zu urteilen, zu einer monumentalen Anlage gehören muß.

3. Schicht C der Anu-Zikurrat.

Tafel 17.

In Schicht C der Anu-Zikurrat sind in den vorigen Jahren Reste von zwei Bauwerken festgestellt worden: von dem einen fanden sich die Standspuren hölzerner Pfosten, von dem andern der auf den Baugrund in roten Linien aufgeschnürte Grundriß.

Das ältere von beiden ist das Pfostengebäude. Es erhob sich auf einem niederen Sockel. Die Plattform rings um den Sockel war mit einer Art von Schilfmatten belegt, deren Abdrücke, z. T. noch mit Resten von Schilf darin, sich erhalten haben (Taf. 31 b). Zu den schon bekannten Pfostenlöchern treten einige neue hinzu. Sie sind so angeordnet, daß man eine Einteilung des Grundrisses in drei parallele Schiffe annehmen darf. An einer Stelle nahe der Westecke deutet ein Pfostenloch auf eine Querwand innerhalb des südwestlichen Raumtraktes. In den beiden Längswänden klaffen weite Lücken in den Pfostenreihen. Dort wurde der Sockel so tiefgehend zerstört gefunden, daß man die fehlenden Pfosten ergänzen darf. Die weniger großen Lücken in den Schmalseiten dagegen sind wahrscheinlich ursprünglich. Zu der schon bekannten Tür in der nordöstlichen Längsseite darf eine zweite in der südwestlichen ergänzt werden, weil dort eine Treppe den Sockel zugänglich macht. Der Grundriß gewinnt damit eine deutliche Ähnlichkeit mit dem der älteren Hochtempel. Ein weiteres Gebäude in der gleichen Schicht ist bisher nirgends auf der Zikurrat-Plattform bekanntgeworden.

Wahrscheinlich nur kurze Zeit danach wurde die Zikurrat-Plattform durch eine in Lehmziegeln gemauerte Terrasse bis zur Sockeloberkante des Pfostengebäudes erhöht. Auf dieser neuen Ebene fand sich unmittelbar südöstlich vom Pfostengebäude der Liniengrundriß. Wir wissen jetzt bestimmt, daß über dem Liniengrundriß ein Gebäude errichtet gewesen ist. Geringe Teile des Aufbaues haben sich, und zwar nur 3—9 cm hoch, längs der nordöstlichen, mit Nischen geschmückten Außenkante des Gebäudes erhalten (Taf. 31a, im Mittelgrund). Sie verbargen sich dort unter einem dicken Lehmestrich. Spätestens nachdem das Gebäude vollendet war, hat man den Pfostenbau beseitigt. Dabei sind Teile seines Sockels zerstört und mit Lehmziegeln ausgebessert worden. Über die Pfostenlöcher, soweit sie erhalten blieben, ging die neue Estrichschicht fort.

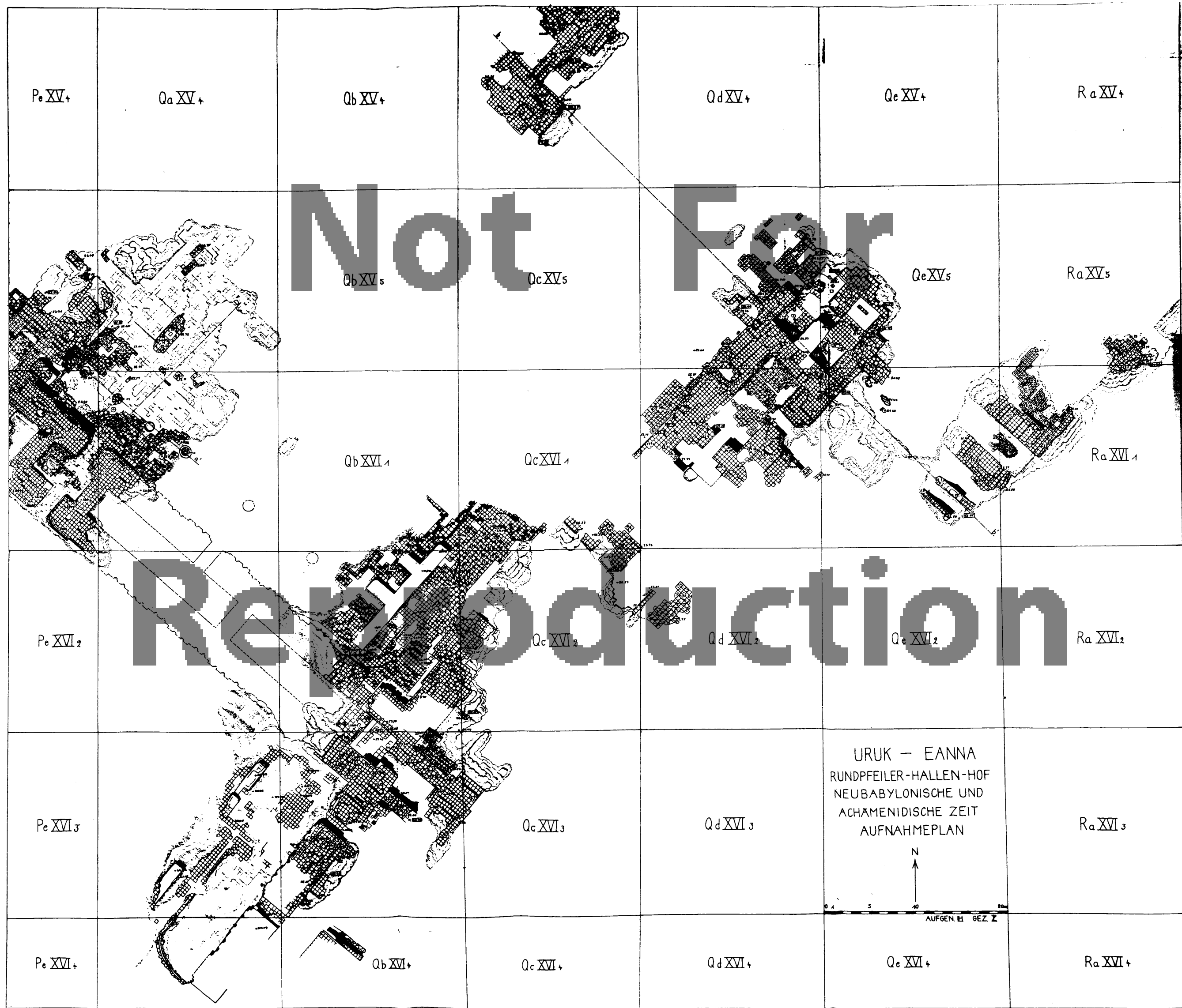
Der Tempel über dem Liniengrundriß ist abgerissen worden, nachdem der »Weiße Tempel«, dessen Sockel auf derselben Grundebene steht, fertig geworden war. Dann wurde an der Stelle, wo er gestanden hatte, eine Opferstelle eingetieft, längs der Terrassenkante am Rampenweg eine Wasserrinne gezogen und die Plattform mit einer neuen Estrichschicht überdeckt.

Wir kennen in der Zikurrat in K XVII also, kurz zusammengefaßt, folgende Zustände:

- Schicht X am Treppenaufgang und am südöstlichen Zikurratabhang festgestellt.
 - Schicht G vorläufig nur die Zikurratkante bekannt.
 - Schicht F Zikurratkante und rampenförmiger Aufweg.
 - Schicht E Hochtempel unter dem »Weißen Tempel«, Treppenaufgang und Rampenweg.
 - Schicht D Tempel unter dem »Weißen Tempel«, Treppenaufgang und Rampenweg.
 - Schicht C₂ Der Pfostenbau an der Stelle des Freiplatzes (kein weiteres Gebäude auf der Zikurratplattform), Treppenaufgang und Rampenweg.
 - Schicht C₁ Der Tempel über dem Liniengrundriß an der Stelle des Freiplatzes (der »Weiße Tempel« im Bau), Treppenaufgang und Rampenweg.
 - Schicht B₂ »Weißer Tempel«, Opferstelle auf dem Freiplatz, Treppenaufgang und Rampenweg.
 - Schicht B₁ wie B₂, die Zikurratplattform jedoch bis zur Oberkante des Tempelsockels erhöht.
 - Schicht A₂ wie B₁, Zikurrat teilweise ummantelt, »Weißer Tempel« zugesetzt, darüber vielleicht ein neuer Hochtempel. Teile der Alten Terrasse.
 - Schicht A₁ Zweite Ummantelung der Zikurrat, Hochtempel und Aufgänge nicht erhalten, Alte Terrasse.
- Assyrische Ummantelung.
Seleukidische Ummantelung.

Tafelverzeichnis.

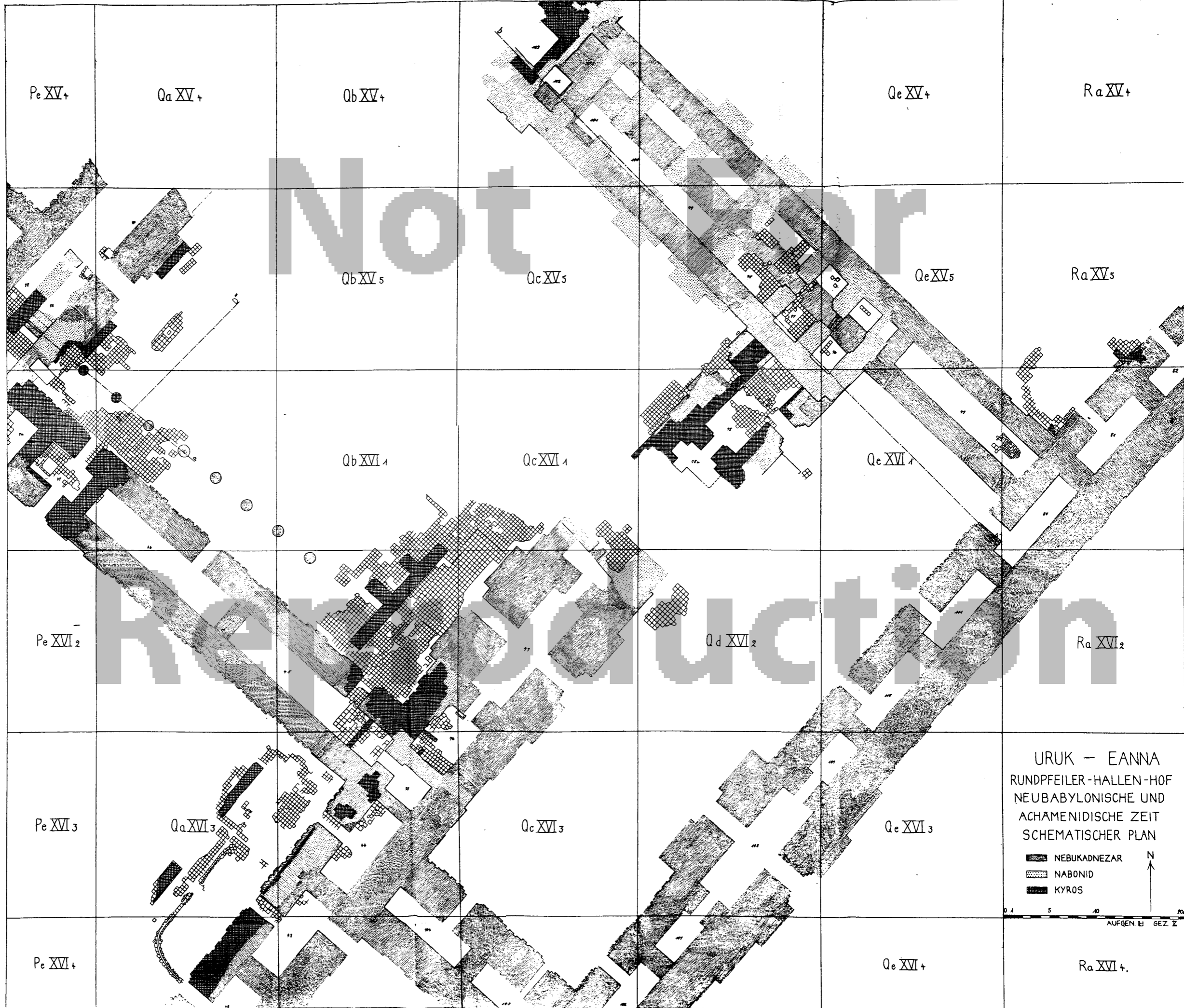
- | | | | |
|-----------|---|-----------|--|
| Tafel 1 | Eanna, neubabylonisch, Aufnahmeplan | Tafel 16 | Zikurrat in K XVII, Schicht C |
| Tafel 2 | Eanna, neubabylonisch, schematischer Plan | Tafel 17 | Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 3 | Eanna, assyrisch, Aufnahmeplan | Tafel 18 | Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 4 | Eanna, assyrisch, schematischer Plan | Tafel 19 | Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 5 | Eanna, neubabylonisch | Tafel 20 | Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 6 | Eanna, Sargon II. | Tafel 21 | frühdynastische Wohnsiedlung, Grabungsbilder |
| Tafel 7 | Eanna, III. Dynastie von Ur | Tafel 22 | Eanna, Grabungsbild und Kleinfunde |
| Tafel 8 | Eanna, frühdynastisch | Tafel 23 | Eanna und frühdynastische Siedlung, Kleinfunde |
| Tafel 9a | Eanna, Schicht Arch. I, Aufnahmeplan | Tafel 24 | Eanna, Kleinfunde |
| Tafel 9b | Eanna, Schicht Arch. I 1, schematischer Plan | Tafel 25 | Gefäßformen aus den frühdynastischen Wohnschichten |
| Tafel 10a | Eanna, Schicht Arch. I 2, schematischer Plan | Tafel 26a | Steinschale |
| Tafel 10b | Eanna, Schicht Arch. I 3, 4, schematischer Plan | Tafel 26b | Tontafel |
| Tafel 11 | Wohnschichten der frühdynastischen Zeit | Tafel 27 | Steinschalen |
| Tafel 12 | Schnitte aus Eanna und den frühdynastischen Wohnschichten | Tafel 28 | Türangelinschrift Bürsins von Ur |
| Tafel 13 | »Mosaiktempel«, obere Schicht | Tafel 29 | Anubezirk, Grabungsbilder |
| Tafel 14 | »Mosaiktempel«, untere Schicht | Tafel 30 | Anubezirk, Grabungsbilder |
| Tafel 15 | »Datierungsschnitt« an der Südostseite des Bit Rësch | Tafel 31 | Anubezirk, Grabungsbilder |



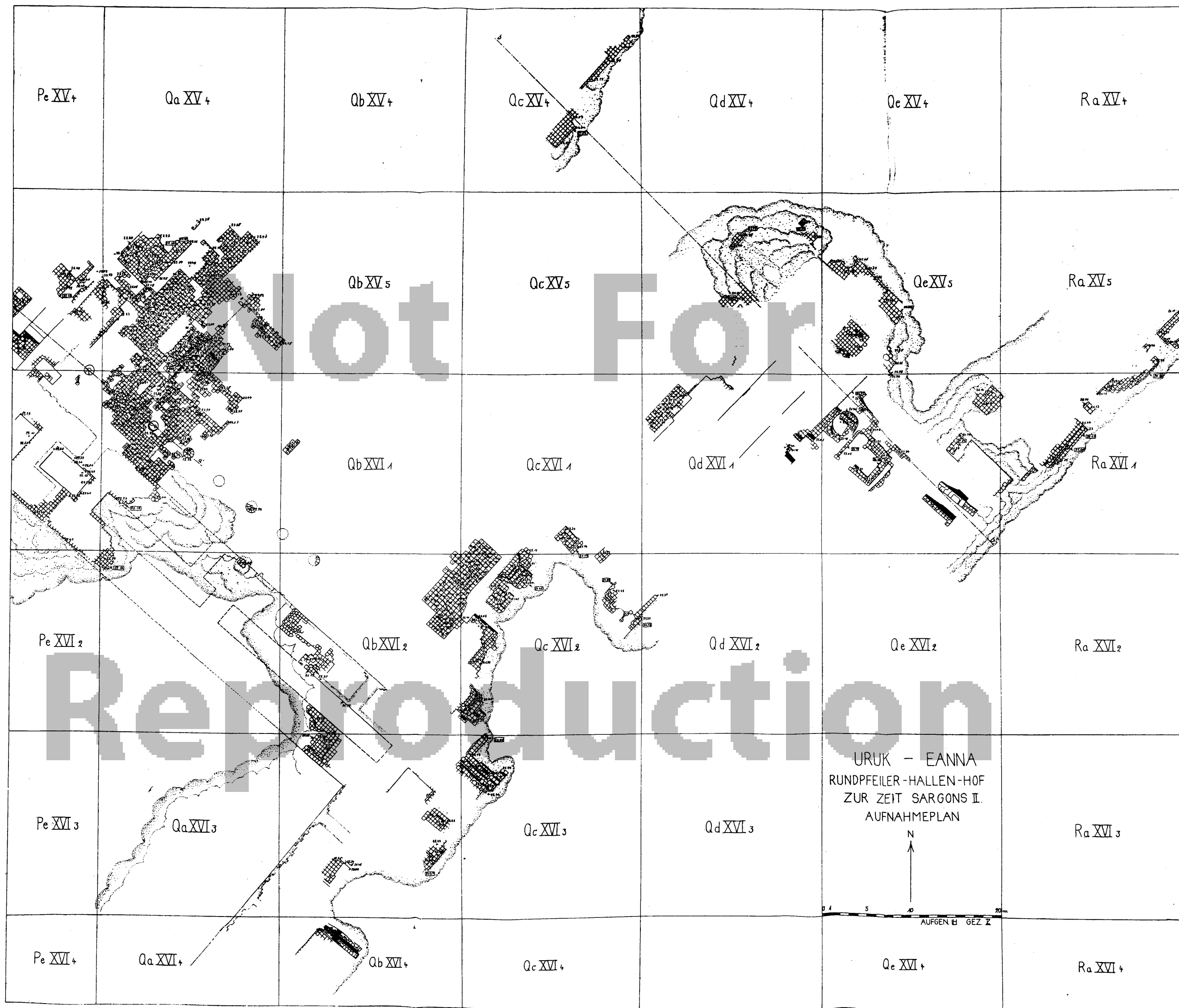
A. Nöldeke:

Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38.

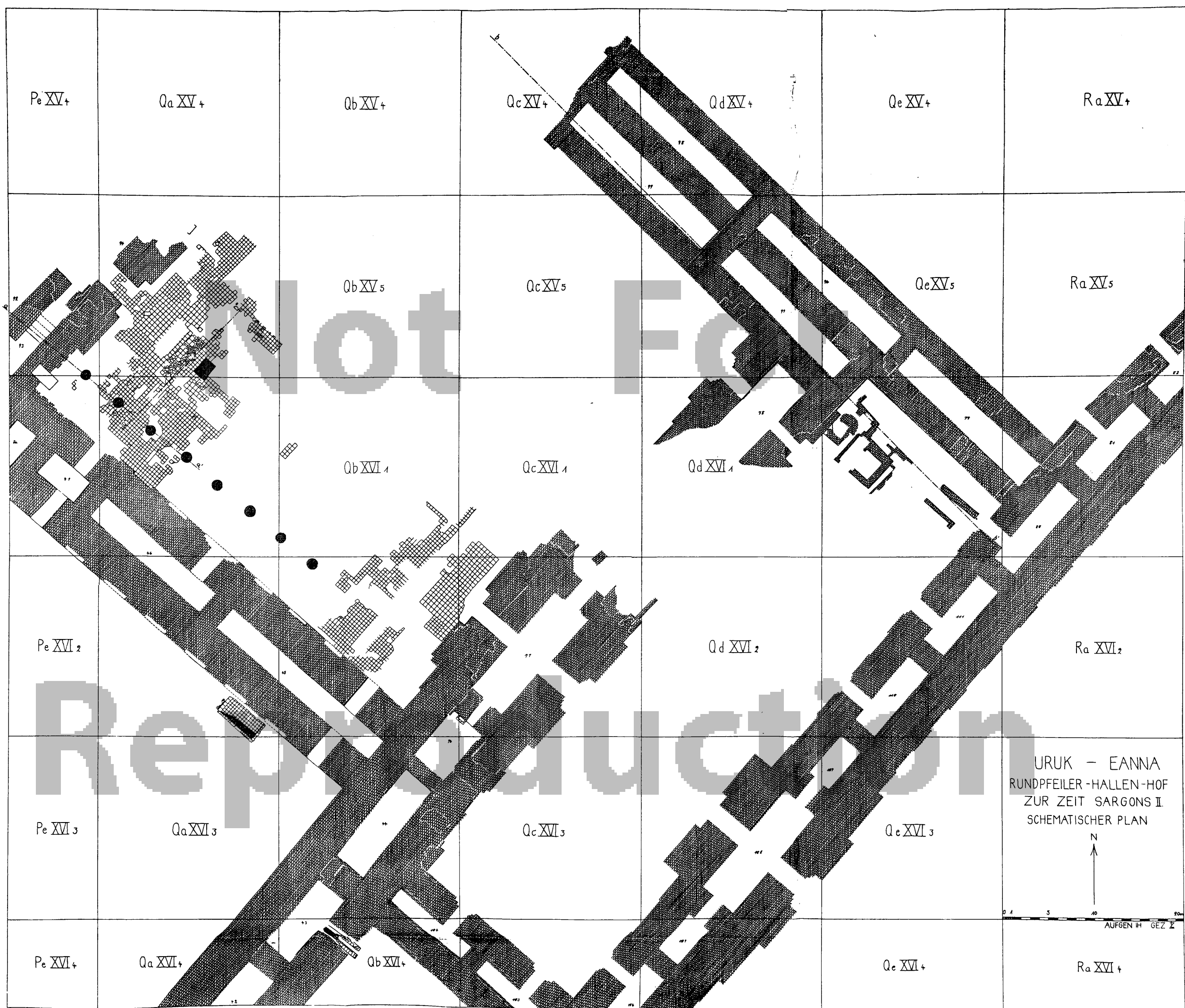
Taf. 1.



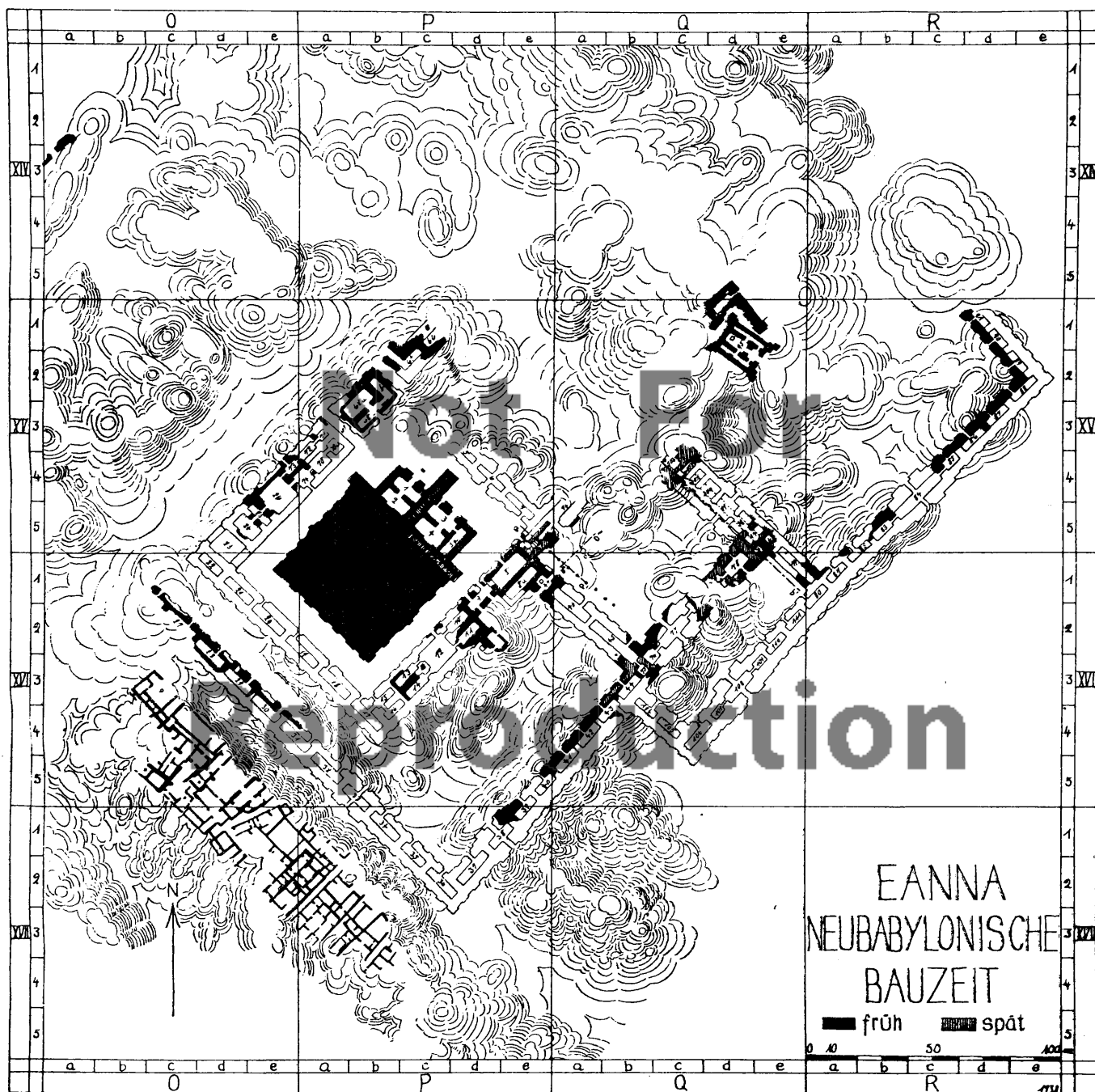
A. Nöldeke:
Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38.
Taf. 2.



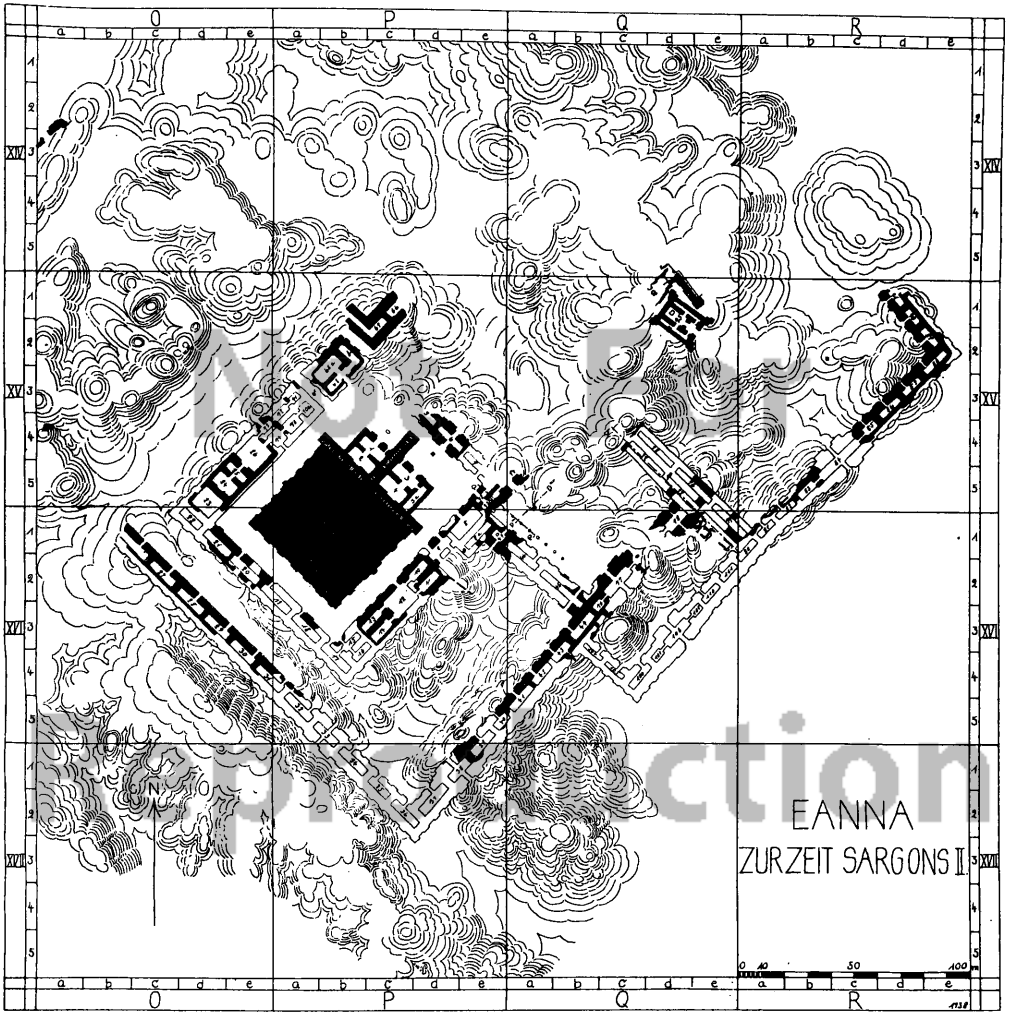
A. Nöldeke:
Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38.
Taf. 3.



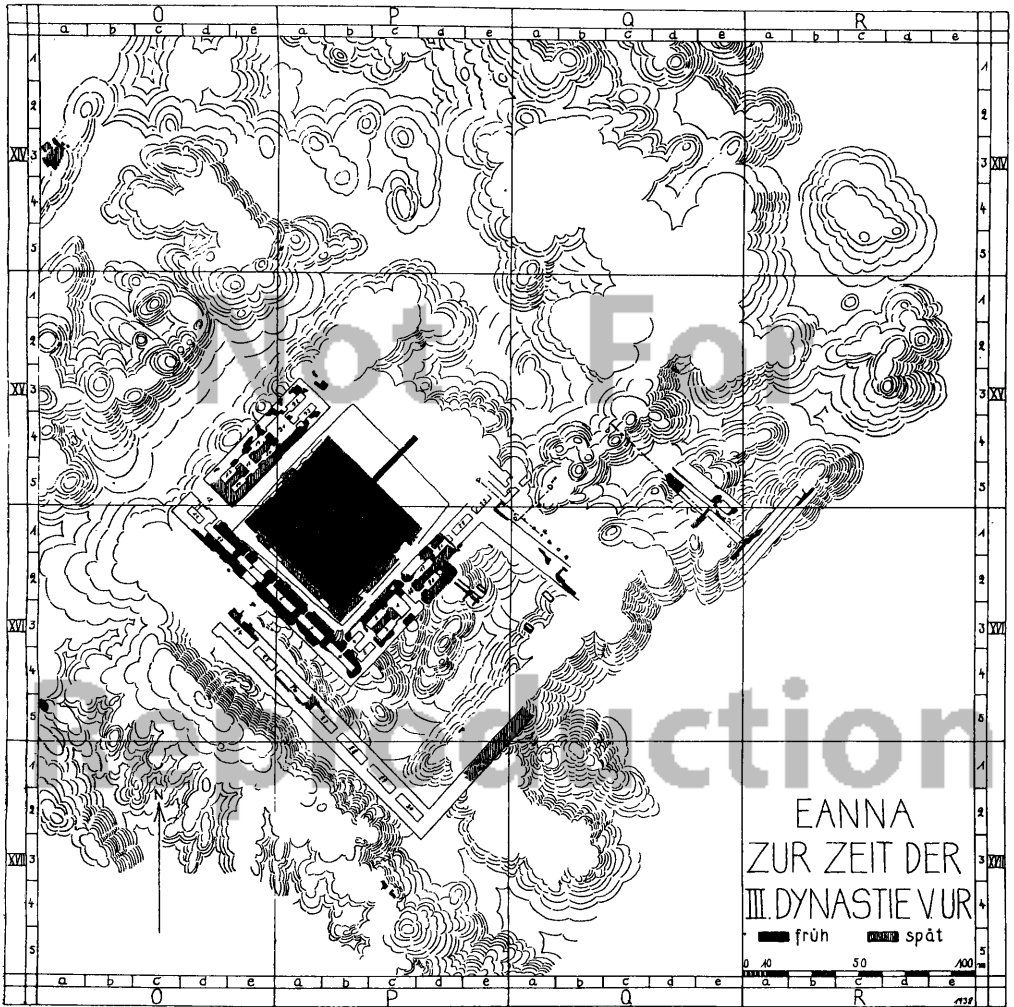
A. Nöldeke:
Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38.
Taf. 4.



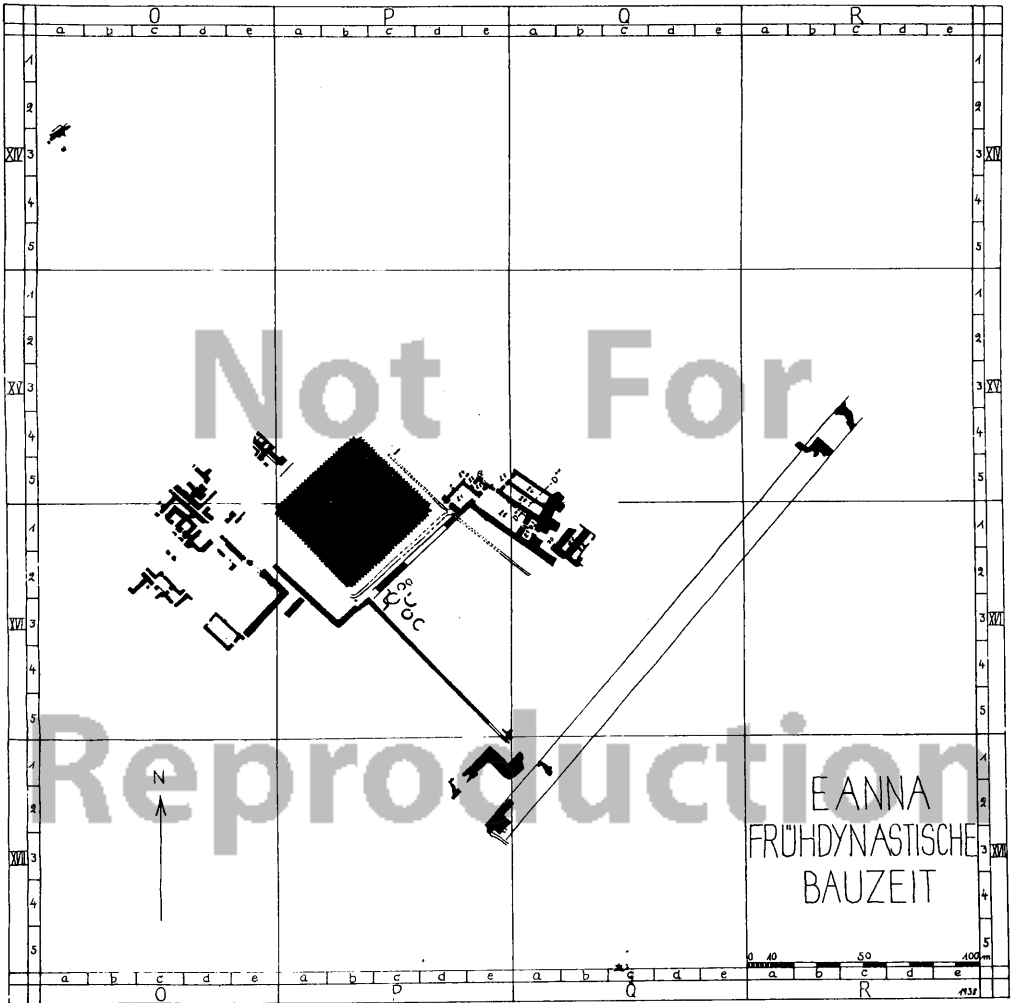
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38. — Taf. 5.



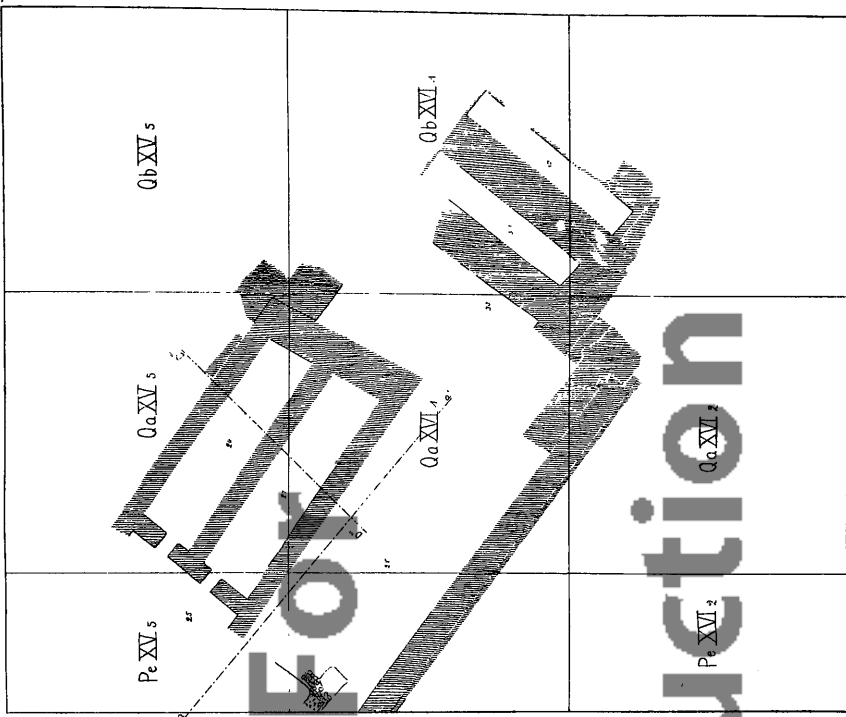
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38. — Taf. 6.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38. — Taf. 7.



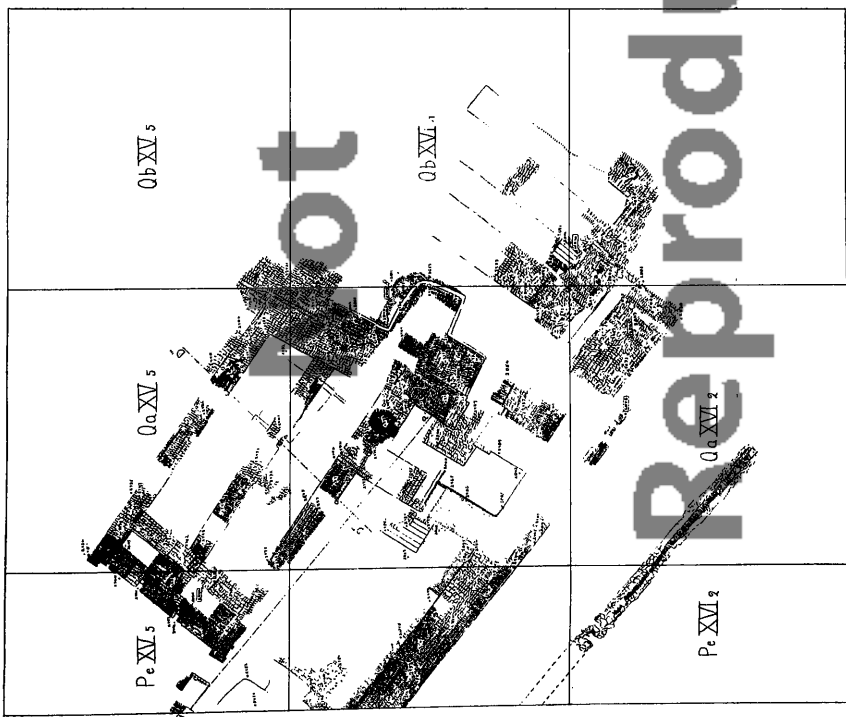
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38. — Taf. 8.



URUK - EANNA
 SCHICHT ARCH I₄₋₅
 SCHEMATISCHER PLAN

0 5 10 20
 N
 AUFGEN I₄ BEZ I₄

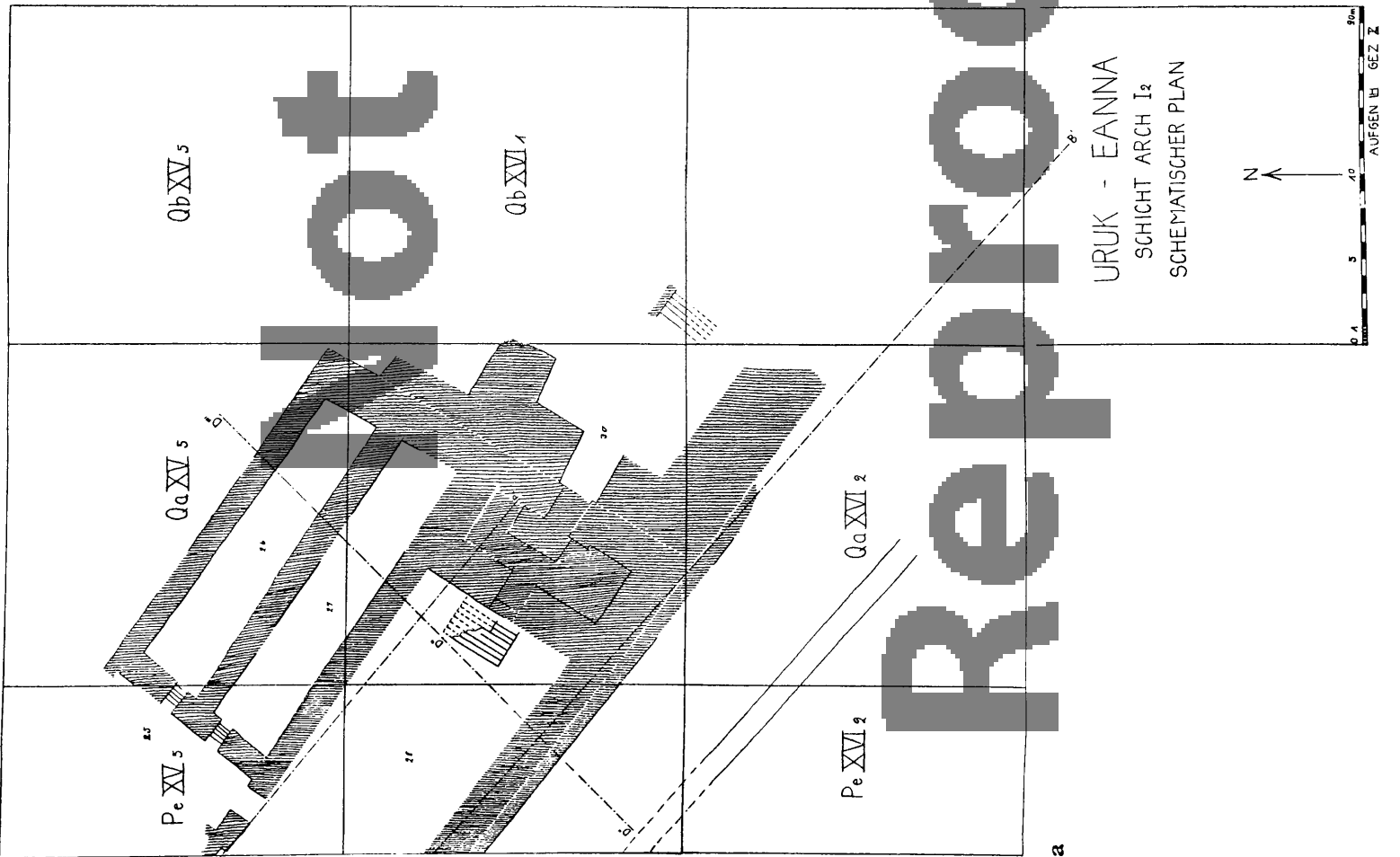
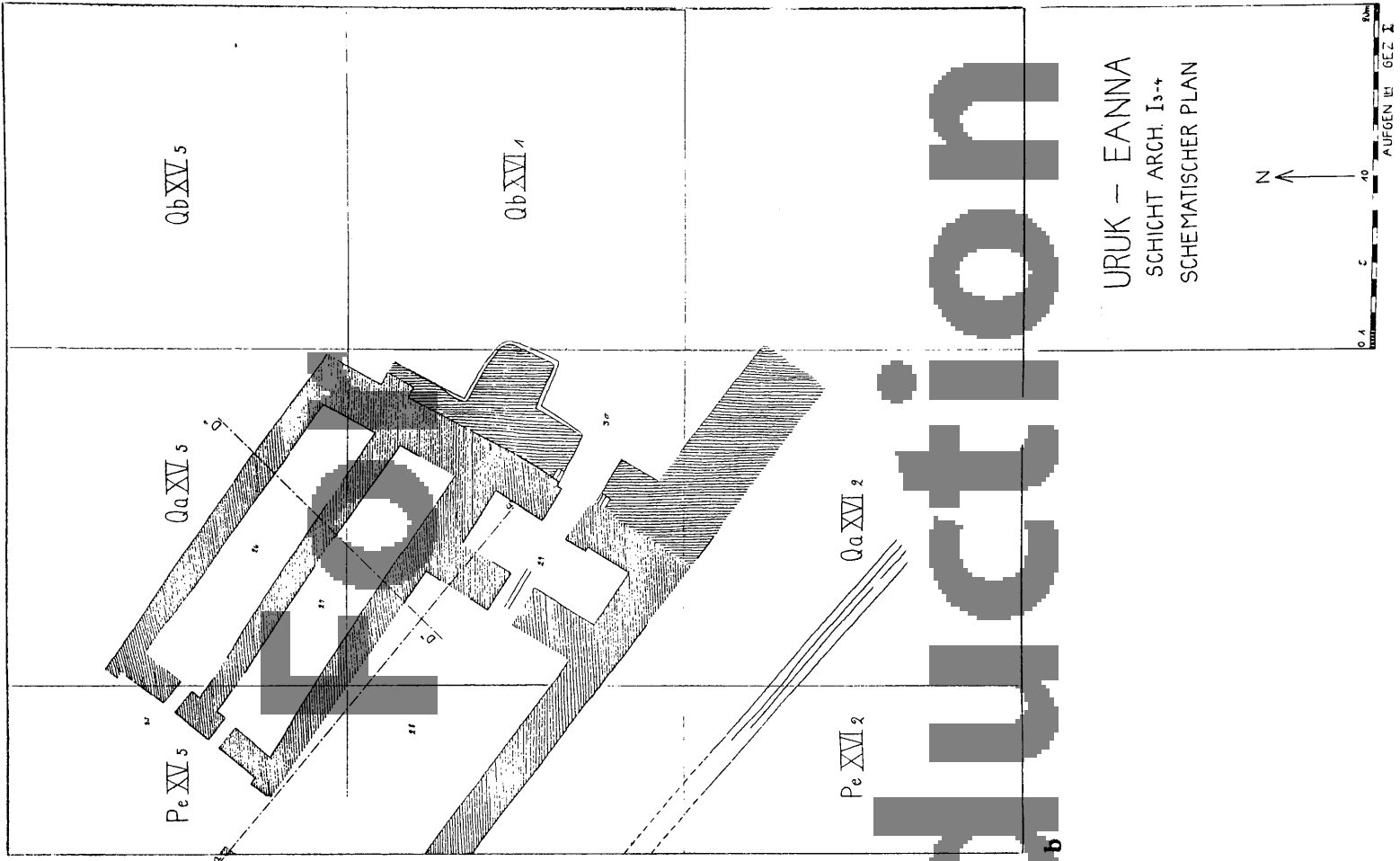
b



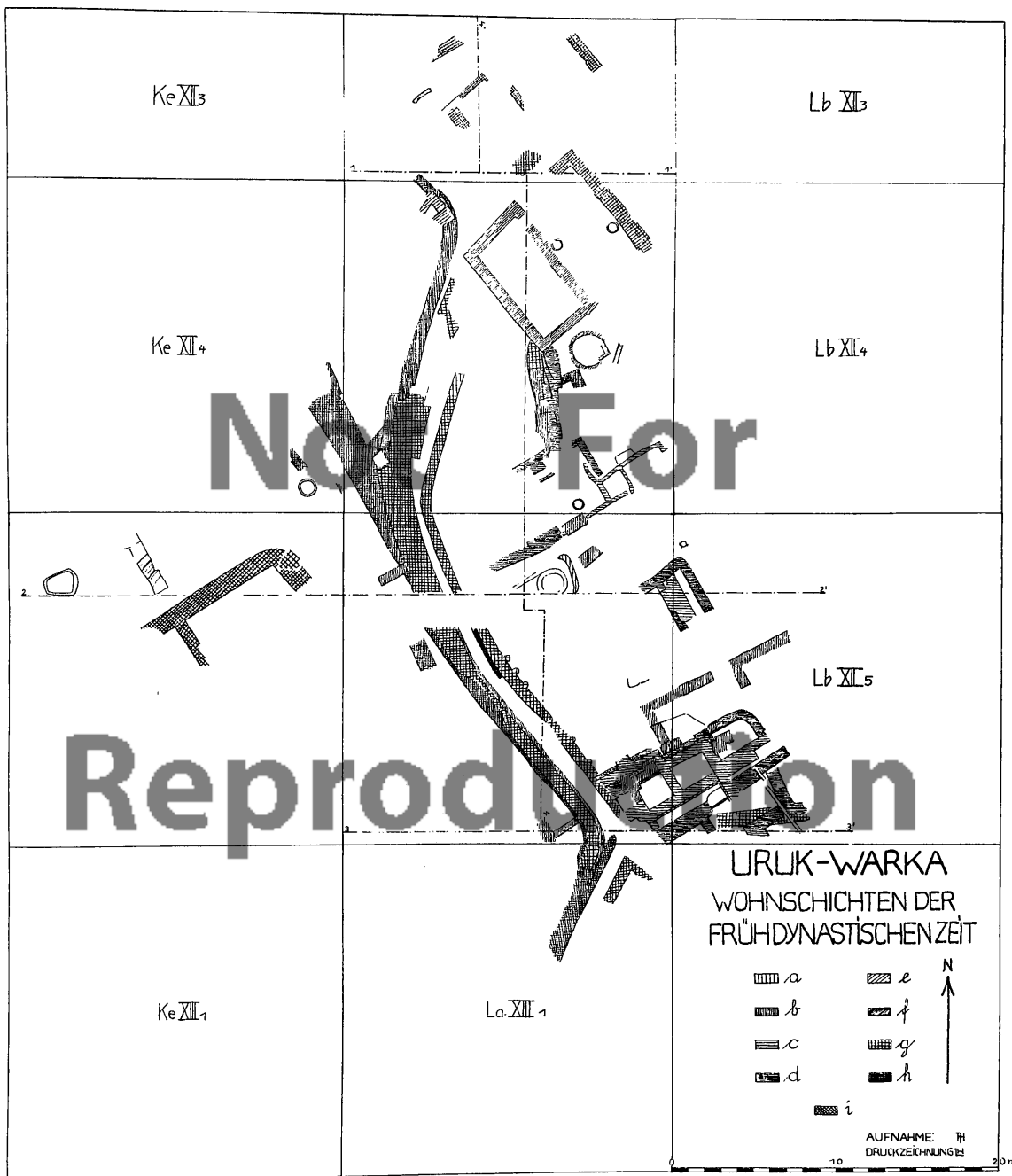
URUK - EANNA
 SCHICHT ARCH I₄₋₅
 AUFNAHMEPLAN

0 5 10 20
 N
 AUFGEN I₄ BEZ I₄

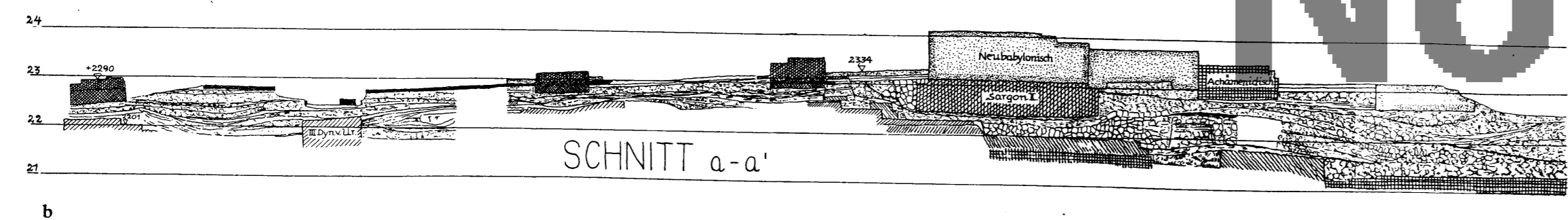
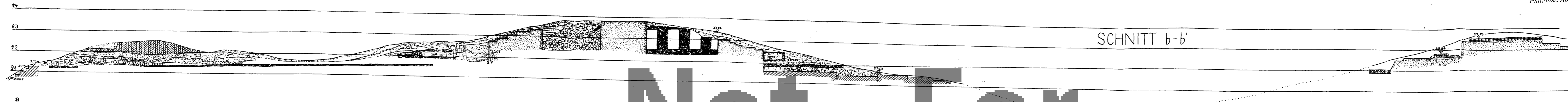
a



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1937/38. — Taf. 10.



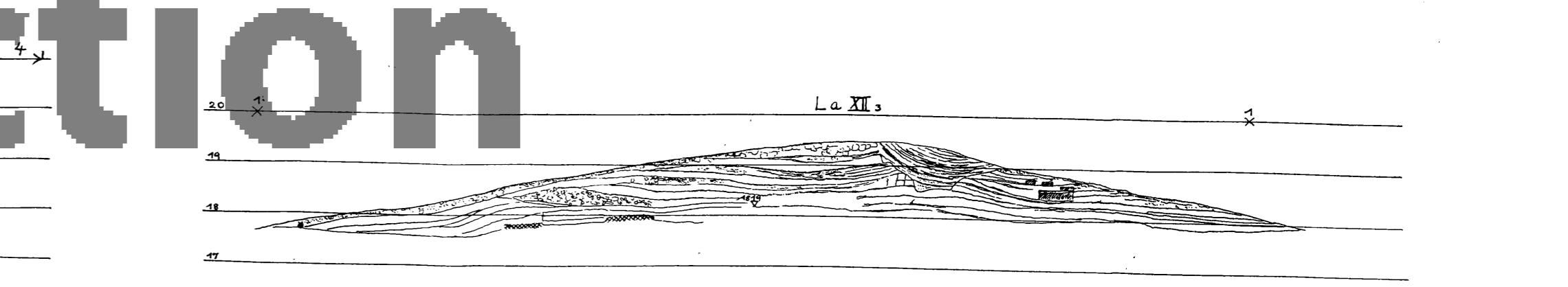
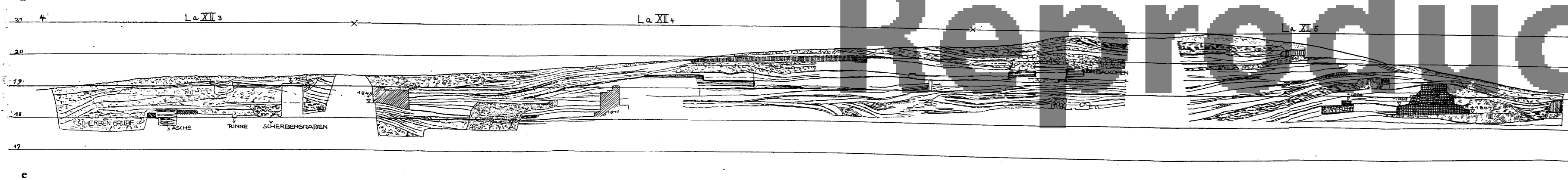
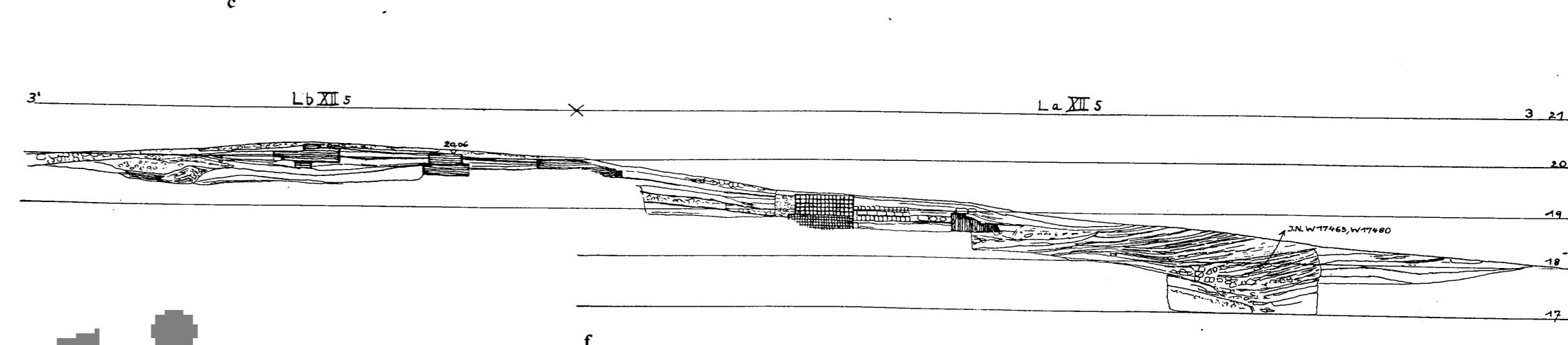
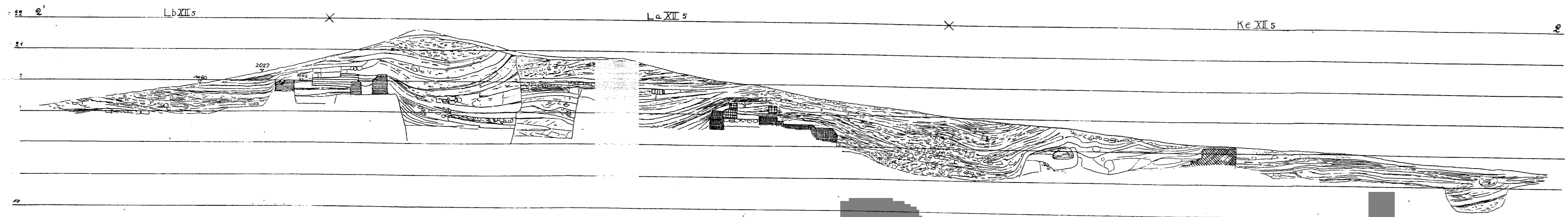
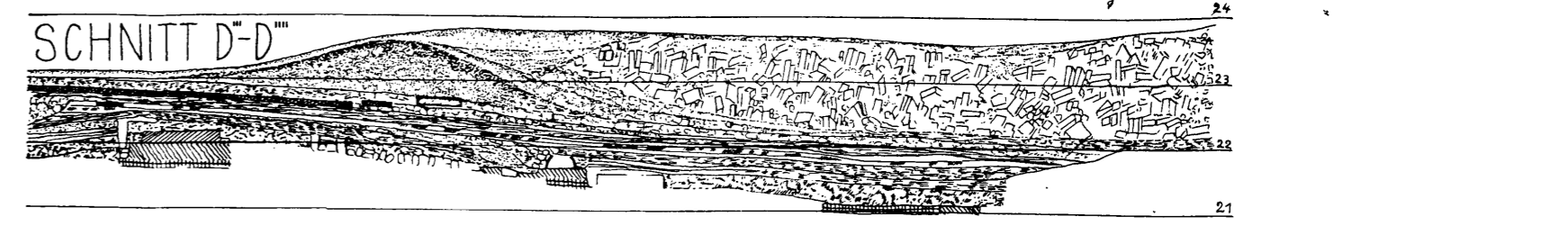
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Urlik-Warka 1937/38. — Taf. 11.



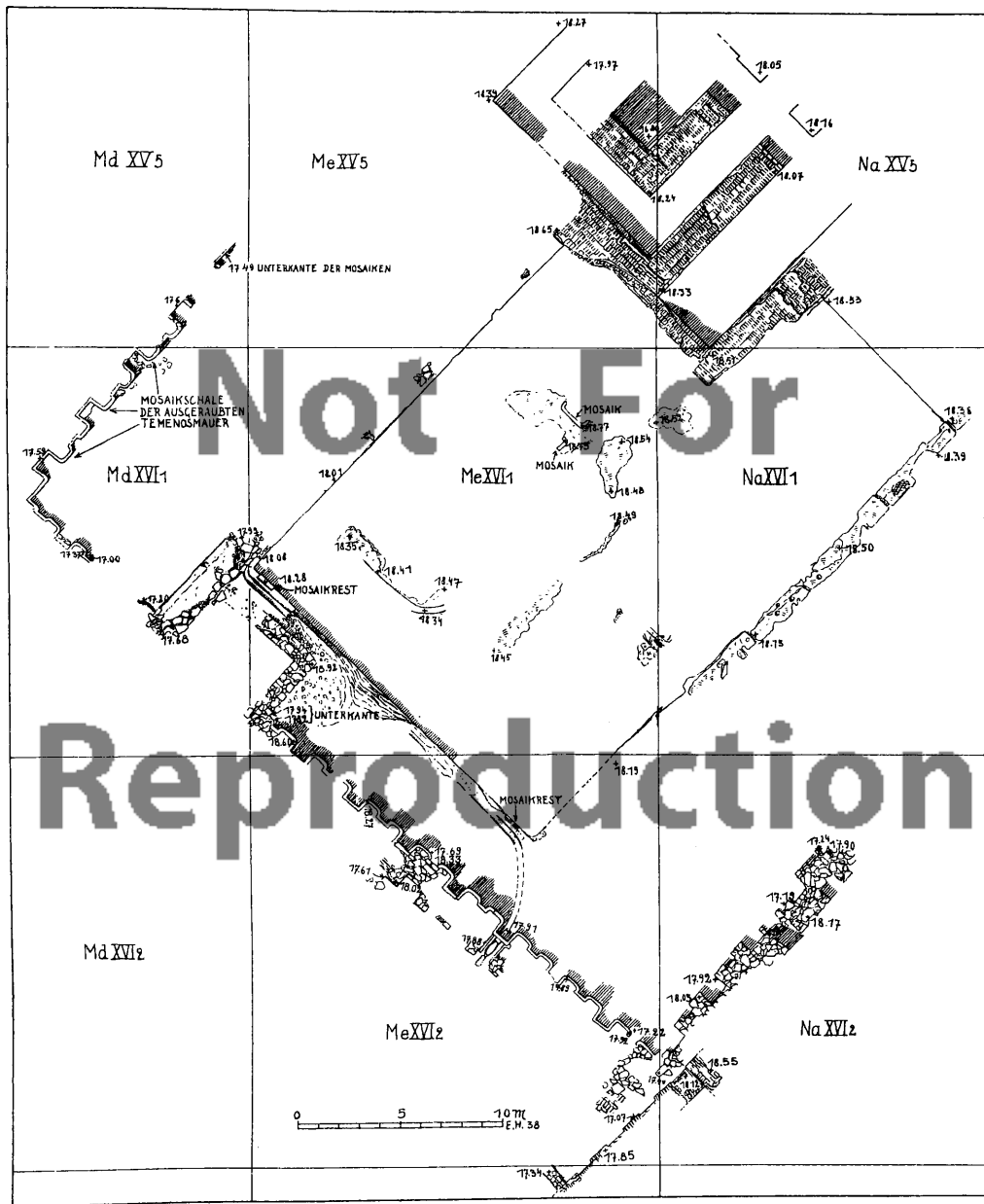
EANNA - SCHNITTE

	ACHÄMENID. BAUZEIT		III. DYN. VON UR
	NEUBABYLON.		ARCH. SCHICHT I ₁
	BAUZEIT. SARGONS II.		I ₂
	KASSITISCHE BAUZEIT		I ₃

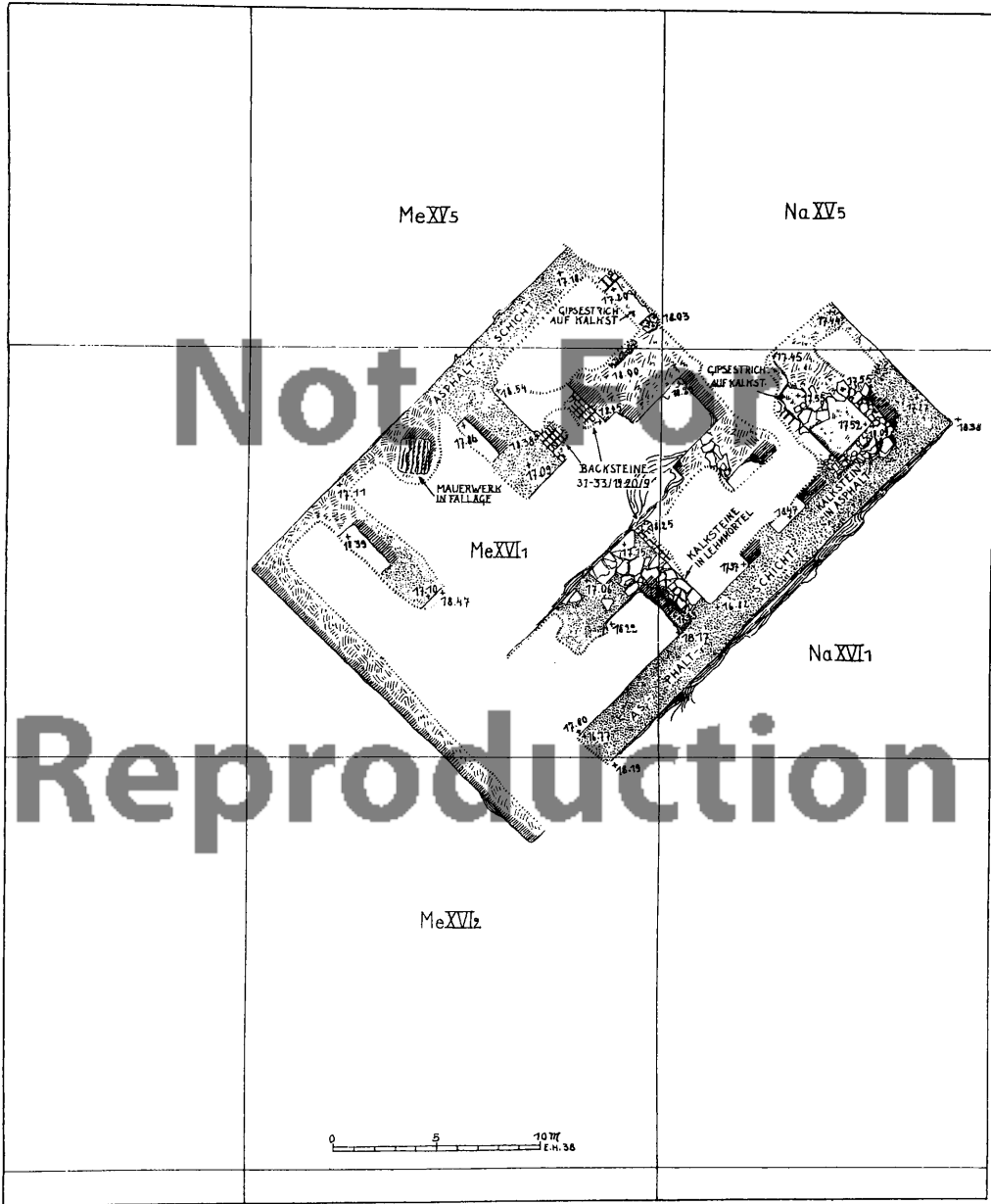
0 1 5 10m



Schnitte aus Eanna und den frühdynastischen Wohnzichten.

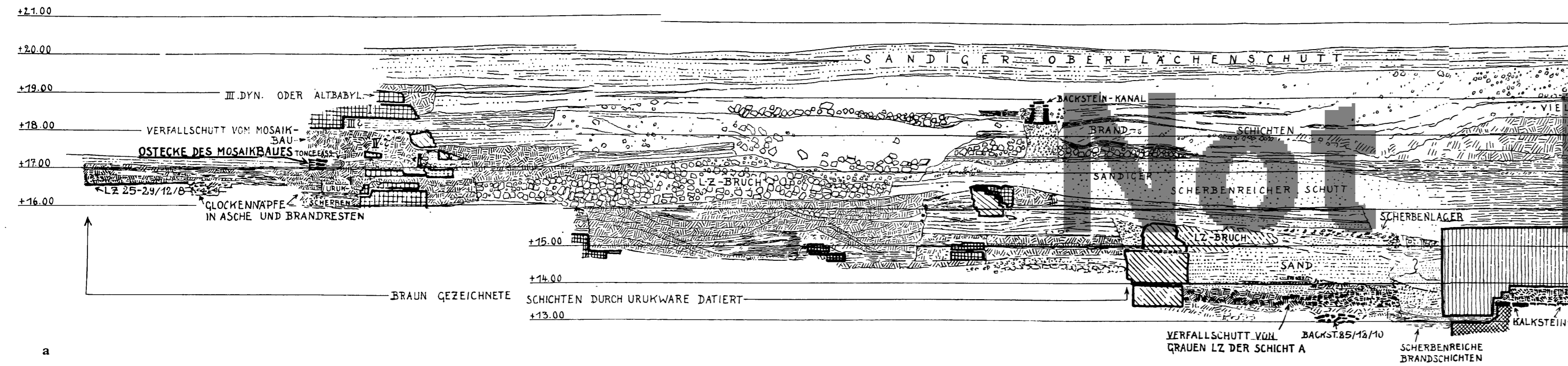


»Mosaiktempel«, obere Schicht.



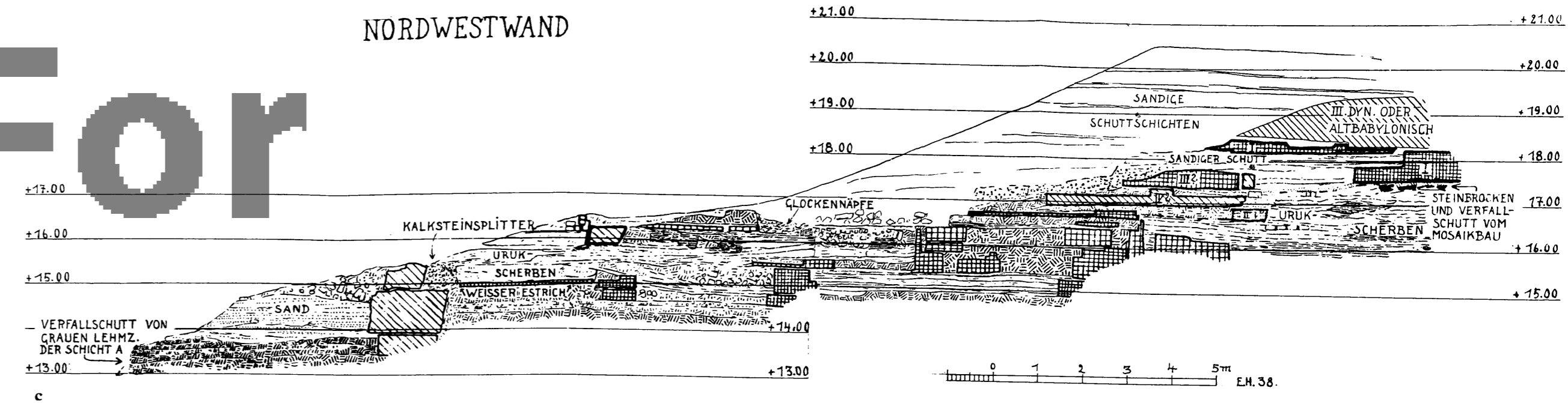
«Mosaiktempel», untere Schicht.

SÜDOSTWAND



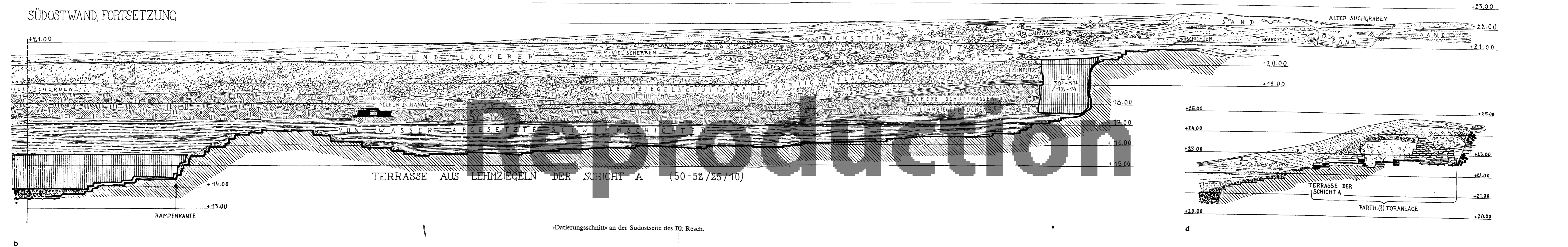
a

NORDWESTWAND



c

SÜDOSTWAND, FORTSETZUNG



b

d

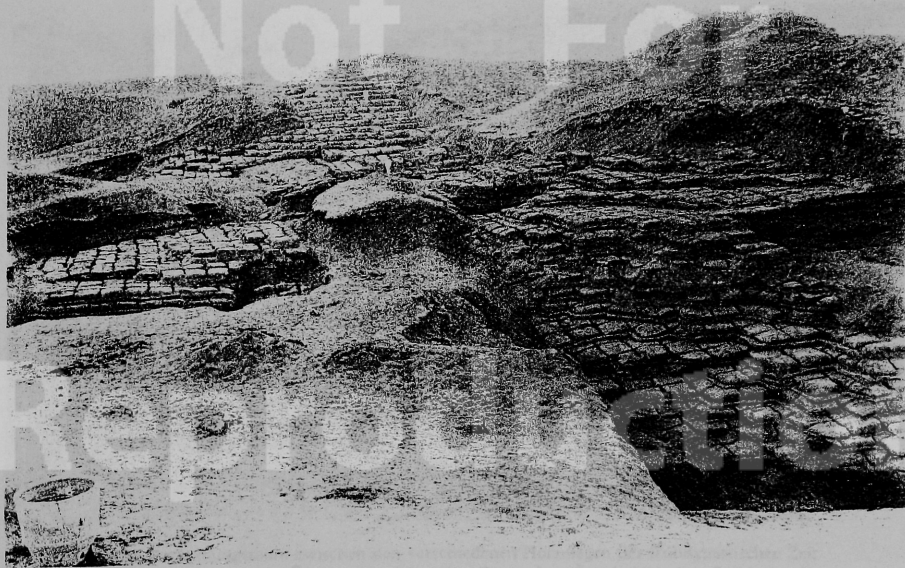
»Datierungsschnitt« an der Südostseite des Bit Resch.



Zikurat in K XVII, Schicht C.



a Eanna, Tempel des Nabonid an der Ostecke des Rundpfeilerhallenhofes.



b Eanna, Ostecke des Aussenringels.



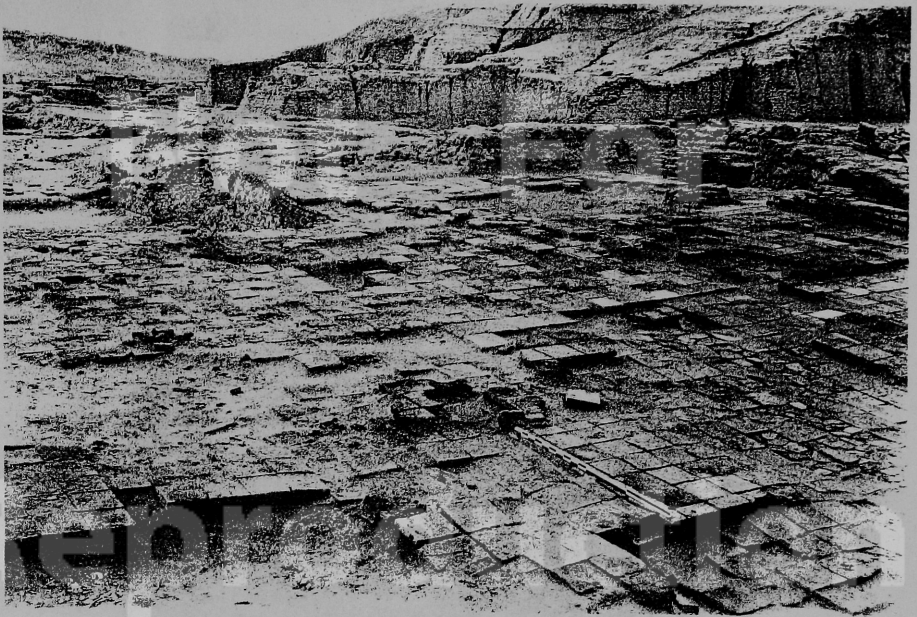
a

Eanna, Altbabylonische Opferstätten im Rundpfeilerhallenhof.



b

Eanna, Verbindungsraum zwischen den verschiedenen Hofanlagen der frühdynamischen Zeit an der Ostecke der Hochterrasse. — Darüber Reste des neubabylonischen Innenzingsels.



a

Eanna, Westecke des Rundpfeilerhallenhofes mit Postament aus der Zeit Sargens II.



b

Eanna, Tor an der Ostecke des Rundpfeilerhallenhofes.
Neubabylonische Anlage oberer Pfeil.
Assyrische Anlage unterer Pfeil.



a

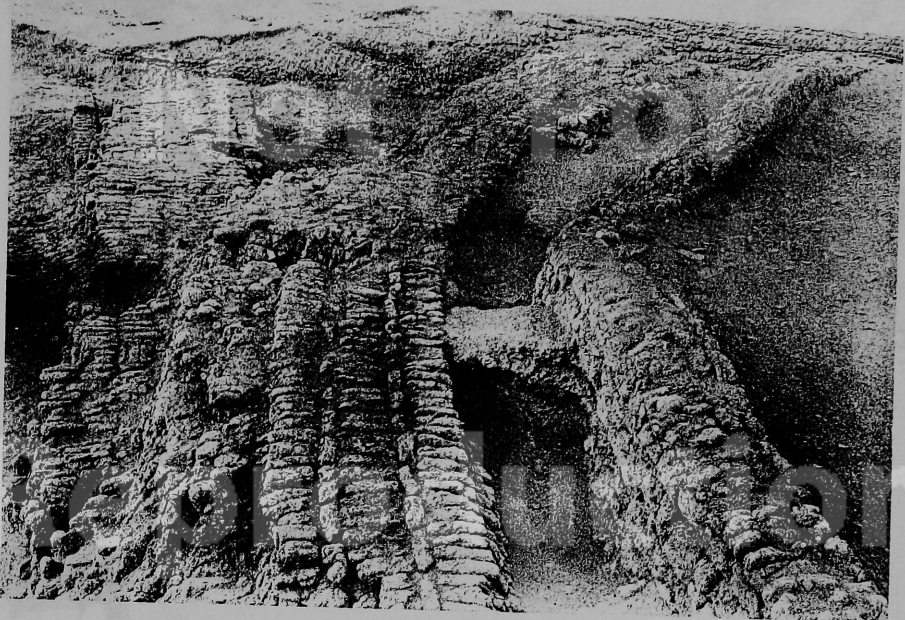
Eanna, Verstärkung der Mauern aus der Schicht I4 in der Periode I3
an der Südostseite der beiden Langräume in Qa XVI r.



b

Eanna, Treppenanlagen der Schicht I2, die in die Langräume hinabführen.

a



Außenmauer und Gasse im frühdynastischen Wohnbezirk.

b



Wohnhausreste in L a.



a

Gründungskapsel aus der Zeit der III. Dynastie von Ur.

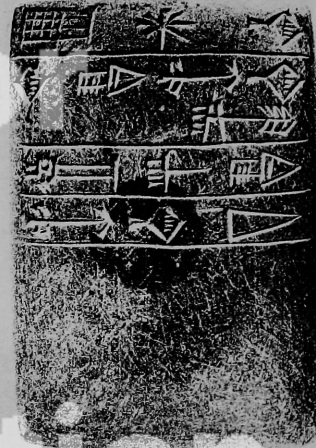


W 17303

Korbträger.



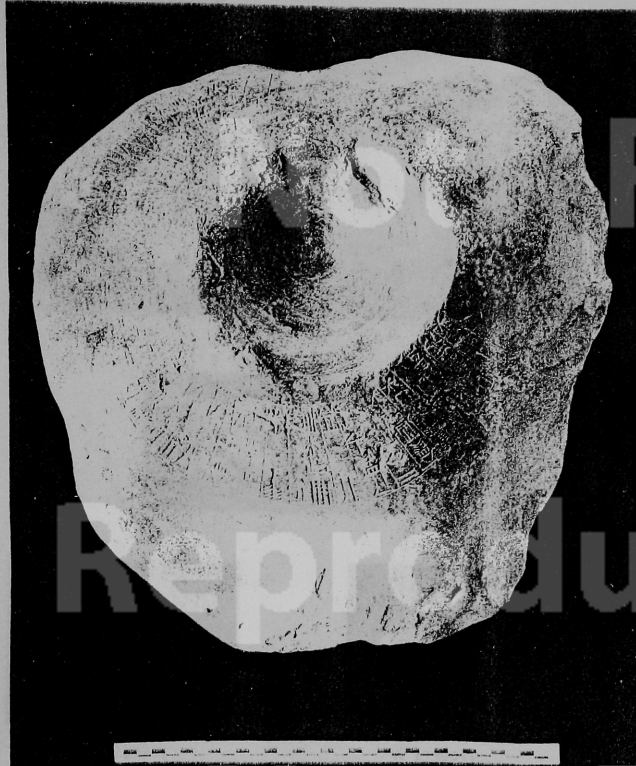
c



d

W 17304

Steintafel mit Urkunde Schulgi's.



W 17715

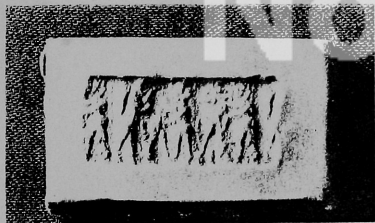


b

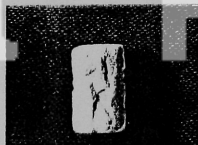
W 17257



d



c



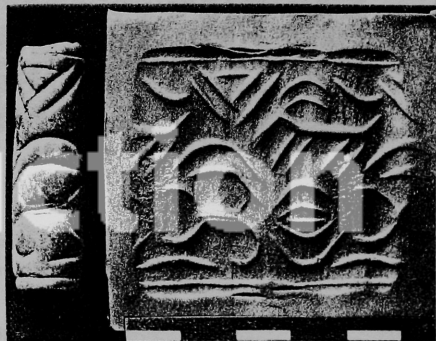
W 17252



W 17690



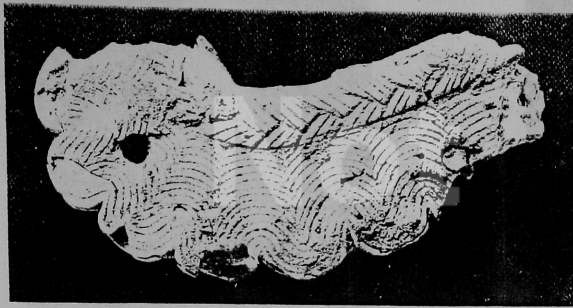
W 17283



f

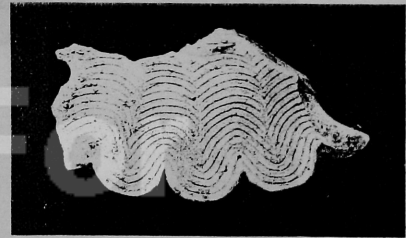
W 17370

Kleinfunde aus Eanna und der frühdynastischen Wohnsiedlung.



a

W 17390 d₁

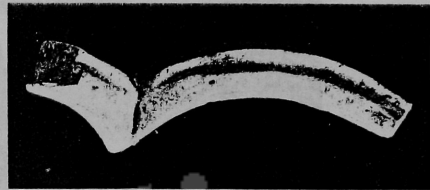


b

W 17390 d₂



c

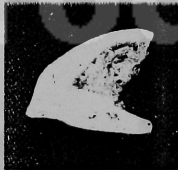


d



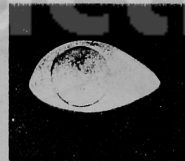
e

W 17390 e₁



f

W 17390 e₂



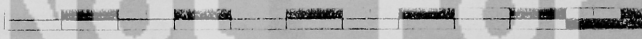
g

W 17390 e₃



h

W 17390 e₄



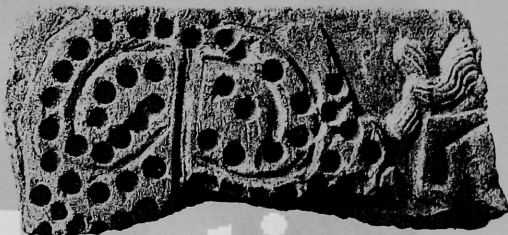
i

W 17425



k

W 17319



l

W 17211

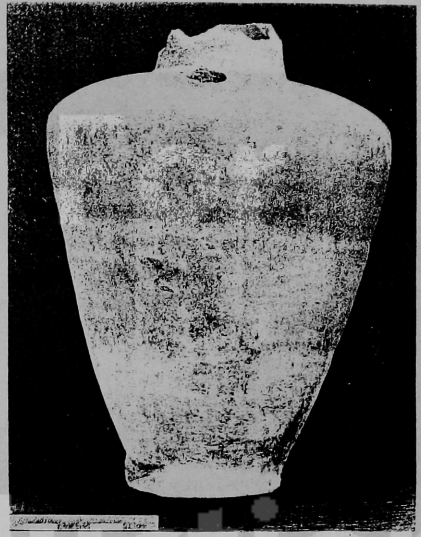
Kleinfunde aus Eanna.

- a—h Gegenstände aus fritteähnlichem Material aus Ra XVI 1.
- i Gewichtse.
- k Kleines Steinköpfchen.
- l Bruchstück eines Gefäßes aus Stein.



a

W 17297b



c

W 17297a



b

W 17221



d

W 17386



e

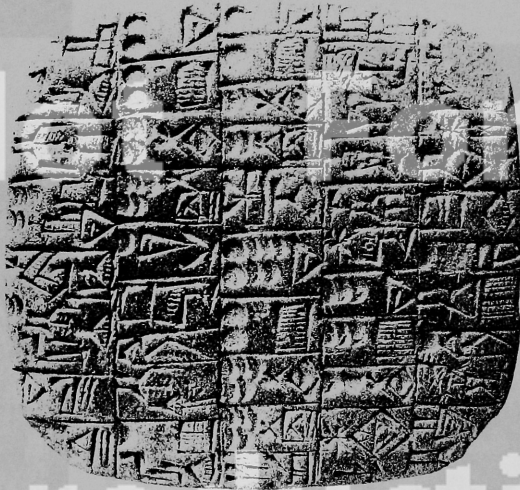
W 17358

a—e Gefäßformen aus den frühdynastischen Wohnschichten.



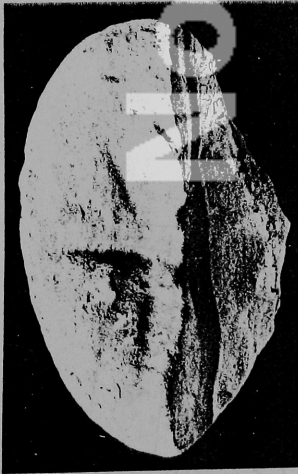
Steinschale.

W 17111



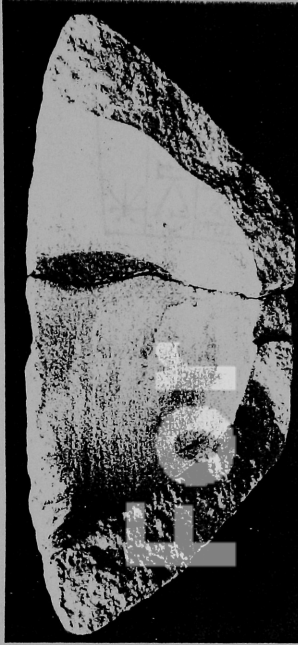
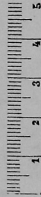
W 17258

Tontafel, Fara-Typ.



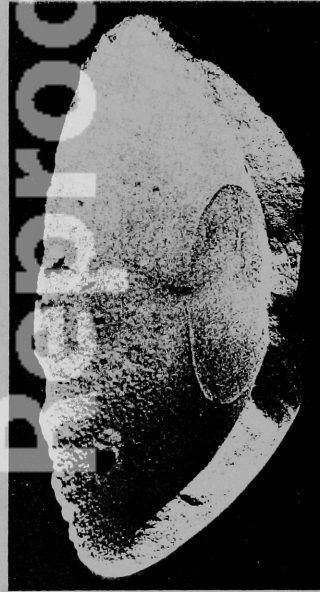
a

W 17443



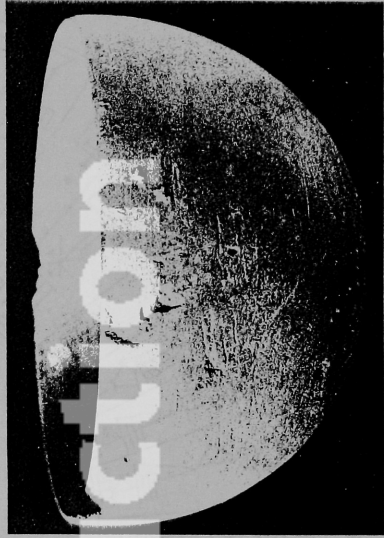
b

W 17163 a



c

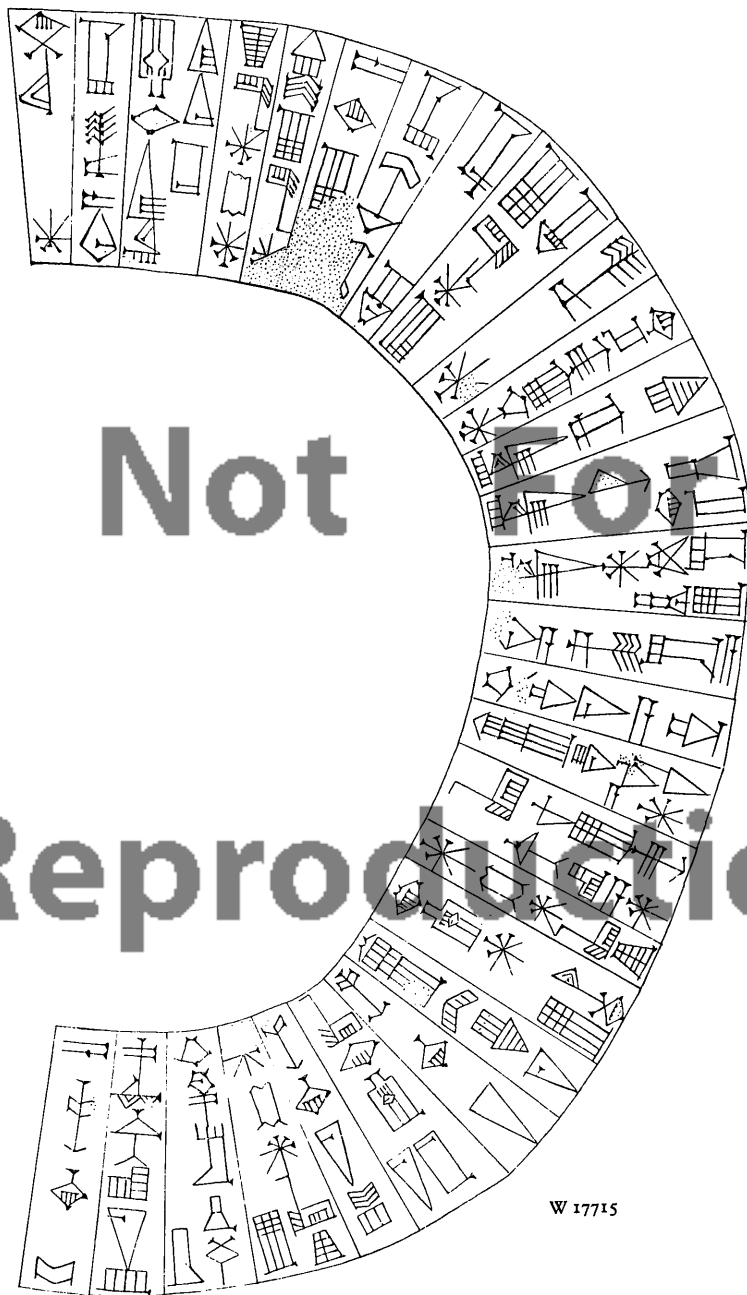
W 17400 a



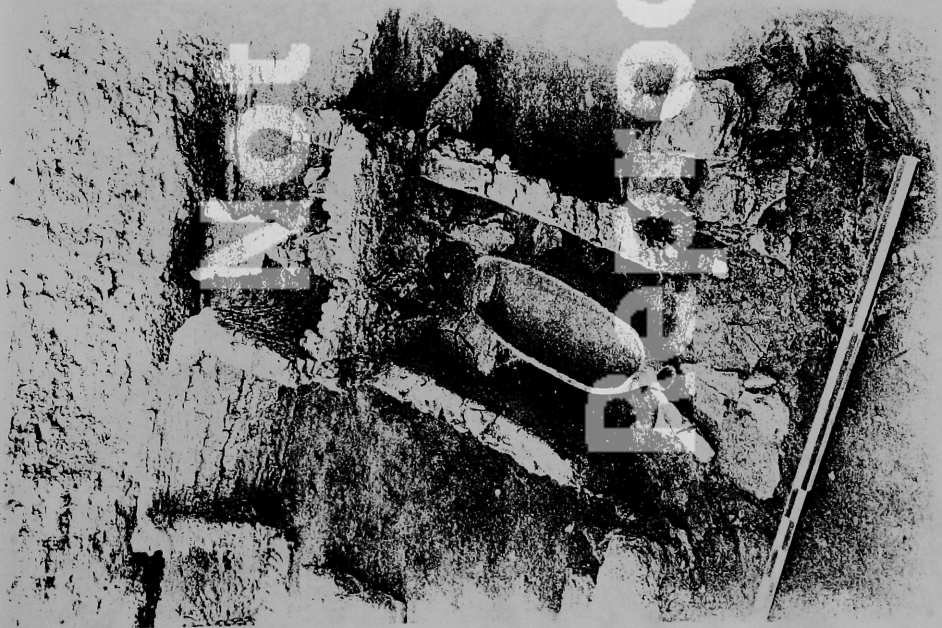
d

W 17158

a—d Steinschalen in verschiedenem Bearbeitungszustand.

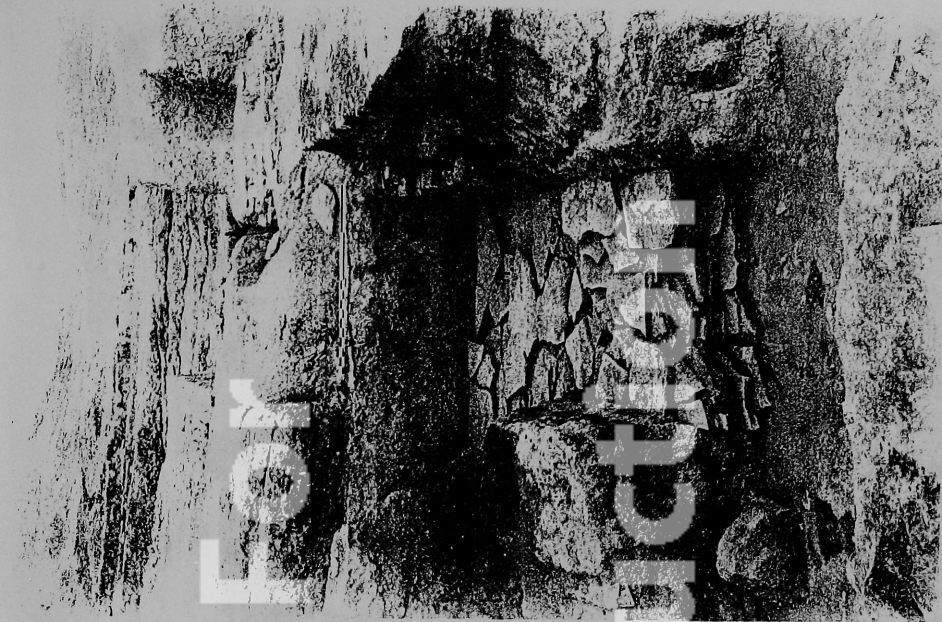


Türangelinschrift Bür-Sins von Ur.



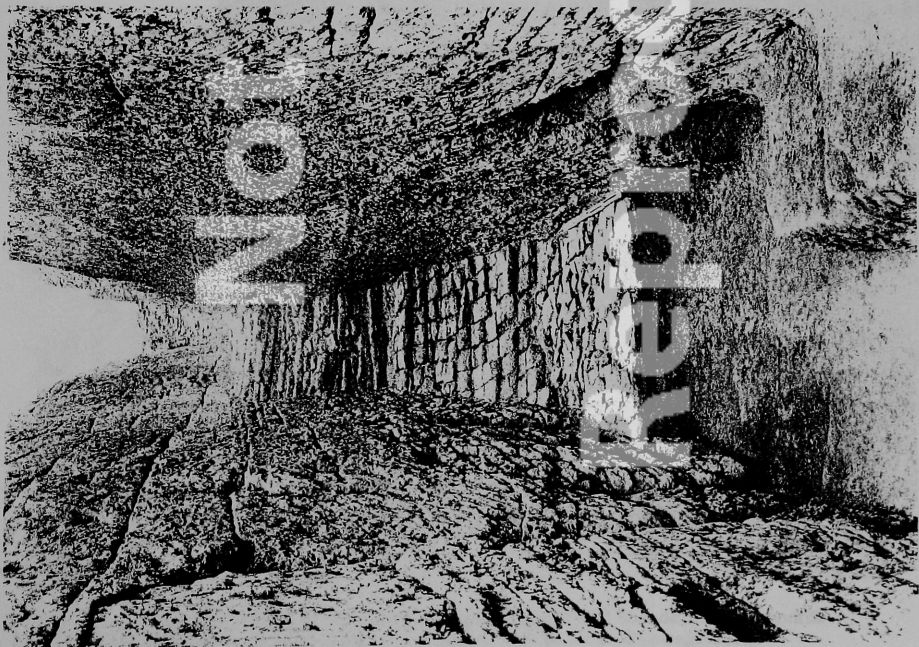
Mosaiktempel, Wasserdurchlaß an der Hofwand.

a



Mosaiktempel, Kalksteinmauerwerk der älteren Schicht.

b



a

»Datierungsschnitt«, Terrasse der Schicht A.



b

Mosaiktempel, ausgeraubte Mauern der älteren Schicht.



a



b

a. Zikurrat in K XVII, Schicht C; Wandreste vom Tempel über dem Liniengrundriß.
b. Zikurrat in K XVII, Schicht C; Plattform und Sockel des Pfostengebäudes.

3 1198 02478 7561



N/1198/02478/7561X

3